

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 108 (1963)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

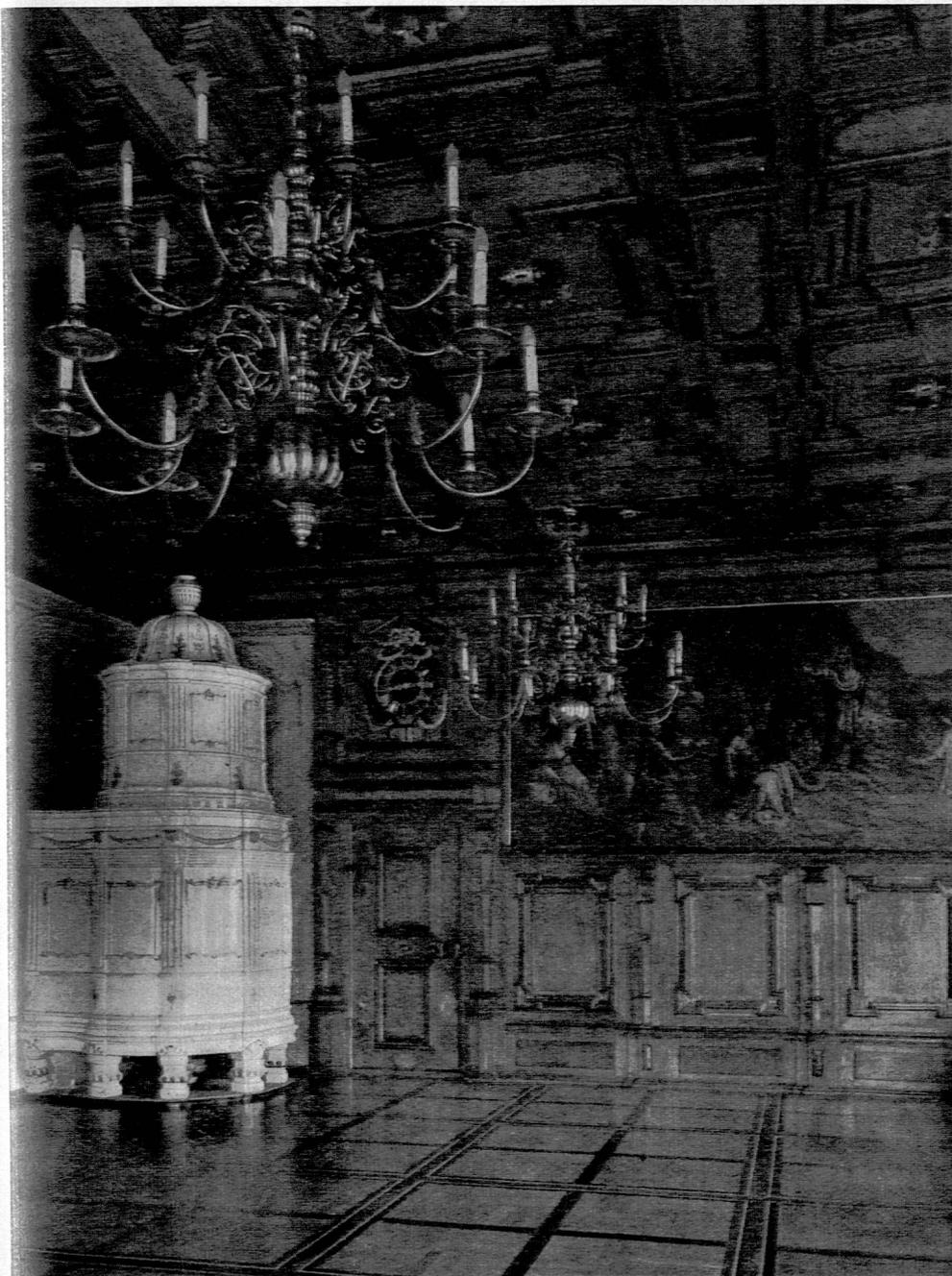
21

108. Jahrgang

Seiten 621 bis 656

Zürich, den 24. Mai 1963

Erscheint freitags



RATHAUS DER STADT LUZERN

Rats- und Gerichtssaal, heute Sitzungssaal des Grossen Stadtrates (von 1604 bis 1605). Ofen von Andreas Dolder (1784). Gemälde von Melchior Wyrch (1785).

Aus dem reich illustrierten Kommentarheft zum Schulwandbild Nr. 120: *Luzerner Rathaus / Renaissance*, gemalt von Karl Hügin †, Bassersdorf. Kommentartexte von Dr. Adolf Reinle, Kantonaler Denkmalpfleger, Kriens, und Peter Spreng, Lehrer und Redaktor, Luzern.

Die vorstehend erwähnte, zur 28. Bildfolge des *Schweizerischen Schulwandbilderwerks* gehörende, im Verlag des *Schweizerischen Lehrervereins* erscheinende Tafel ist in Heft 11 der SLZ letzthin mit den drei weiteren Jahresthemata: *Frosch*, *Biene*, *Schöllenen* angezeigt worden. Vertriebsstelle des SSW: E. Ingold & Cie., Herzogenbuchsee. Jahresabonnement der vier Bilder: Fr. 23.-.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

108. Jahrgang Nr. 21 24. Mai 1963 Erscheint freitags

«Arbeiten und lernen»
Theorie und Praxis in der Pädagogik
Das britische «Jahr der Erziehung»
Die Schweiz und die Unesco
Von der Ausbildung des Sozialarbeiters
Finnische Schulausstellung im Pestalozzianum
Aus dem Wirken des «Zürcher Vereins für Handarbeit und Schulreform» (ZVHS)
Der Abschnitt «Erziehung» in der Dokumentensammlung «Zur Lage in der Schweiz»
Baselland hat sein eigenes Gymnasium eröffnet
Schulnachrichten aus den Kantonen
Kurse und Vortragsveranstaltungen
Beilagen: Pädagogischer Beobachter; Pestalozzianum

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telefon (051) 28 08 95

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telefon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrerturnverein. Montag, 27. Mai, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Laufen: Hoch- und Tiefstart.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 28. Mai, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Mädchen 2./3. Stufe: Werfen und Fangen.

Lehrergesangsverein. Montag, 27. Mai, Singsaal Grossmünsterschulhaus. Probe 19.30 Uhr. — Dienstag, 28. Mai, Aula Schulhaus Hohe Promenade. Probe 18.00 Uhr, Sopran II, Alt, Bass.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 27. Mai, 17.30 Uhr, Kappeli. Leitung: Albert Christ. Leichtathletische Übungen 2./3. Stufe: Laufen (Stafettenformen); Spiel.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 31. Mai, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: Ernst Brandenberger. Leichtathletik: Schulung von Laufen und Kugelstossen, 3. Stufe Knaben.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 31. Mai, Besammlung 18.30 Uhr in Rothenstein. Orientierungsmarsch in kleinen und wechselnden Gruppen.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 27. Mai, 18.15—19.30 Uhr. Weitsprung: Auftriebsschulung.



Kataloge stehen zur Verfügung

20 000 FARBDIAS

Format 5 x 5 cm für alle Wissensgebiete!

Dank unserer Erfahrungen und der enormen Auswahl können wir sozusagen jedem Wunsch gerecht werden. Es genügt, wenn Sie uns die interessierenden Gebiete bekanntgeben, Sie erhalten gerne eine Ansichtssendung.

LEHRMITTEL AG BASEL

Grenzacherstrasse 110 Telefon (061) 32 14 53

Geschäftsbriefe, Geschäftsaufsätze

von M. Wohlwend und E. Oberhänsli

Formularmappe, beliebig zusammenstellbar,
für **Gewerbe- und Fortbildungsschulen**
Partienpreis Fr. 3.50

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65
Preisliste 480 zu Diensten

Germanist

(Doktorand), deutsches Staatsexamen, 27 Jahre, mit Lehrerfahrung an Schweizer Schulen (Hilfslehrer), sucht für das Winterhalbjahr (evtl. länger) eine Vertretung in Deutsch (evtl. mit Englisch oder Latein) mit voller Stundenzahl. Referenzen stehen zur Verfügung.
Offerten unter Chiffre 2101 an Conzett & Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach, Zürich 1.

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der **SLZ**, Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1551**

Inserentionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 127.—, 1/2 Seite Fr. 65.—, 1/3 Seite Fr. 34.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Inserionschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

«Arbeiten und lernen»

Zu einer Neuerscheinung von Prof. Dr. ing. J. Riedel, Westermann-Verlag, Braunschweig 1962. 123 Seiten.

Ausgehend von der Erfahrung, dass jeder Arbeitende auch gleichzeitig lernt und jeder Lernende gleichzeitig auch arbeitet, untersucht der Verfasser diese beiden polaren Erscheinungsformen in ihrer Verwandtschaft und ihren Unterschieden, indem er nach dem Vorbild Theodor Litts in Selbstwerden (durch Lernen) und Weltgestalten (durch Arbeiten) den doppelten Sinn des menschlichen Lebens sieht.

Das Arbeiten stellt Riedel als die «Ueberführung eines Istzustandes in einen Sollzustand» dar. Dazu ist Planmässigkeit nötig; als Arbeitende dürfen wir uns nicht einfach triebhaft-vital, sondern müssen uns diszipliniert verhalten. Durch seine Arbeit ist der Mensch an der Schaffung des Ordnungsgefüges, das unsere Kultur darstellt, beteiligt. Hart urteilt der Verfasser, wenn er alles Arbeiten, das nicht um der Sache willen, sondern z. B. um des Lohnes, des Ruhmes, der Geltung willen geschieht, zu «unechtem Arbeiten» stempelt. Er behauptet, unechte Arbeitssituationen seien in der Schule «nicht ganz selten». Ich glaube, dass wir dieser Definition zufolge sogar sagen müssten, das unechte Arbeiten sei in der Schule das vorherrschende. Der Verfasser hat aber völlig recht, wenn er die Forderung erhebt, dass die «Erzeugung und Erhaltung echter Arbeitsgesinnung ein arbeitspädagogisches Kardinalproblem» sei. Bedeutungsvoll erscheint uns auch der Hinweis, dass zum Gelingen einer praktischen Arbeit die Fähigkeit gehört, die Eigenordnung (des Arbeitenden) mit der Fremdordnung (d. h. der der Arbeit spezifisch innewohnenden Gesetzmässigkeit) zu verschmelzen. Umgekehrt verändert das Arbeiten nicht nur die Welt, sondern wirkt als Förderung (oder Hemmung) auch auf die Entfaltung des Arbeitenden zurück.

Bei jeder Arbeit verändert sich also nicht nur der Arbeitsgegenstand, sondern auch die Arbeitsperson. So verwertet der Mensch z. B. die Erfahrungen des ersten Hammerschlages beim zweiten. Damit wird Arbeiten auch «als Gelegenheit zum Lernen und damit als Mittel zur Menschwerdung». Meisterlich umreist Riedel die Polarität der Sachgestaltung und der Selbstgestaltung im Bereich des Arbeitens:

«Die Rückwirkung des Arbeitens auf den Arbeitenden ist also im Grunde genauso lebenswichtig wie der sachliche Effekt, den die Arbeit hervorbringt, denn zur Lebensentfaltung gehört beides. Praktisch freilich stellt die Art der Situation, in der gearbeitet wird, bald das eine, bald das andere in den Vordergrund; auch das gehört zum Wesen der Polarität. Trotzdem darf die im Moment weniger betonte Richtung nicht unbeachtet bleiben. Das bedeutet zweierlei: erstens darf die Einstellung auf den Effekt nicht dazu führen, dass etwas getan wird, was der Persönlichkeitsentfaltung direkt zuwiderläuft, und darf die Einstellung auf die Persönlichkeitsentfaltung sich nicht über die sachlichen Leistungsnotwendigkeiten hinwegsetzen. Das eine wäre Materialismus, das andere Romantik. Und zweitens folgt im Verlauf der Zeit auf eine Periode der einen Einseitigkeit eine solche der anderen Einseitigkeit, um das Spannungsgleichgewicht immer wieder herzustellen. Das heisst, dass die Entwicklung in Schüben verläuft, wie das auch die praktische Erfahrung bestätigt.»

Auch wenn der Mensch arbeitet, sich also der Fremdgestaltung widmet, lebt er im biologischen Sinne, mit anderen Worten: er betreibt Selbstgestaltung. Ausserdem ist er vom sozialen Klima seines Arbeitsplatzes abhängig. Wer alle diese Tendenzen am besten koordiniert, leistet die beste Arbeit. («Es ist qualvoll, einem Redner zuzuhören, der schlecht koordiniert.»)

Die Prägnanz der Ausdrucksweise des Verfassers sei mit dem Abdruck eines ganzen in diesen Zusammenhang gehörenden Kapitels belegt:

Der Arbeitsschwung

«Für die Richtigkeit der eben entwickelten Koordinations- theorie spricht eine Erscheinung, die sich in der Arbeitspraxis fast überall beobachten lässt und die ich seit vielen Jahren als «Arbeitsschwung» bezeichne¹. Gemeint ist damit eine bestimmte Weise des Arbeitsverhaltens, die sich von aussen wie von innen beobachten lässt und die sich gegen andere Weisen des Arbeitsverhaltens deutlich abhebt. Wenn einer bei der Arbeit «in Schwung kommt» (daher der Name), zeigt er von aussen bestimmte Merkmale und hat er ganz bestimmte Erlebnisse. Beides wollen wir zunächst beschreiben.

Bei jeder Arbeit, auch bei überwiegend geistiger Arbeit, weist der Arbeitende ein charakteristisches *Bewegungsbild* auf, sei es in seiner Pantomimik, in seinen Hantierungen oder in seiner Mimik. Beim Arbeitsschwung lässt sich nun beobachten:

a) Das Bewegungsbild ist stetig, flüssig, nicht aber stotternd, gehemmt, unterbrochen. Die einzelnen aufeinanderfolgenden Bewegungen gehen zwanglos ineinander über. Wird die Bewegung irgendeines Körperpunktes etwa durch Lichtspuraufnahmen im Bilde festgehalten, zeigt sich, dass sie ohne Bruch, mit abgerundeten Uebergängen verläuft.

b) Das Bewegungsganze ist in sich geschlossen; die Bewegungsrichtungen verschiedener Körperstellen weisen keinen Widerspruch auf, sondern passen zueinander, verraten einen gemeinsamen Sinn, so etwa die Bewegungen von Ober- und Unterkörper oder vom Rumpf und den Extremitäten. Es kommt also in allen Einzelbewegungen eine einheitliche Bewegungstendenz zum Ausdruck.

c) Die einzelnen Bewegungen verlaufen relativ entspannt; es wird jeweils nicht mehr gespannt, als es der Sinn der Bewegung fordert. Dadurch entsteht der Eindruck der Leichtigkeit, Mühelosigkeit, der bis zum Eindruck des Spielerischen gehen kann.

d) Das Bewegungsganze erweckt durch seine Flüssigkeit, Geschlossenheit und Leichtigkeit den weiteren Eindruck der Selbstverständlichkeit und Sicherheit. Der Beobachter hat das Gefühl, das das Bewegungsspiel eigentlich gar nicht anders sein könnte.

Diesem Bild von aussen entsprechen dann auch die *Erlebnisse*, die der Arbeitende selbst hat:

a) Er hat das Gefühl, als ob die Arbeit von allein gehe, das Gefühl des Geführt-, Getragenwerdens, ja geradezu des Fortgerissenwerdens (Schwung!). Es ist ihm, als arbeite er nicht selber, sondern als arbeite es durch ihn hindurch, als sei er nur Medium.

b) Er arbeitet mit innerer Selbstverständlichkeit und Sicherheit. Er weiss nicht nur mir völliger Bestimmtheit, was er jeweils als nächstes zu tun hat, sondern er ist sich auch gewiss, dass das das Richtige ist und dass ihm die entsprechende Ausführung gelingen wird.

c) Er hat auch subjektiv ein Gefühl der Leichtigkeit, des Spielens. Was er in anderer Verfassung als Schwierigkeit von sich sehen würde, hat jeden Schrecken verloren.

¹ z. B. in meinen Grundfragen der Arbeitserziehung.

d) Er fühlt sich gehoben, in seiner Individualität bestärkt, nicht nur seiner Arbeit, sondern auch seines Lebensweges sicher.

Soweit ich feststellen konnte, sind solche Erlebnisse ziemlich allgemein verbreitet; anscheinend gibt es aber vereinzelte Ausnahmen.

Die Beobachtungen von aussen lassen sich weitgehend durch objektive Registrierung bestätigen. So habe ich z. B. eine durch den Krieg verlorengangene Sammlung von Bildern besessen, auf denen die Träger des jeweiligen deutschen Rekords im 100-m-Lauf im Augenblick des Durchlaufs durch das Ziel fotografiert waren. Im Vergleich dieser Bilder war unverkennbar, dass mit fortschreitend geringerer Rekordzeit auch die Koordination besser geworden ist; die immer bei stärkster Kraftanspannung zu beobachtende Verkrampfung hatte sich spürbar gelockert. Darauf dass sie noch ursprünglicher, naturnäher und deshalb leichter zu geschlossenem Handeln kommen, beruhen vielleicht auch die Erfolge der schwarzen Wettkämpfer.

Auch zahlreiche Selbstzeugnisse geben eine Bestätigung. Am schönsten ist die Beschreibung, die Friedrich Nietzsche von seiner Arbeit am «Also sprach Zarathustra» gibt². Er sagt da: «Mit dem geringsten Rest von Aberglauben in sich würde man... die Vorstellung, bloss Inkarnation, bloss Mundstück, bloss Medium übermächtiger Gewalten zu sein, kaum abzuweisen wissen... Man hört, man sucht nicht; man nimmt, man fragt nicht, wer da gibt; wie ein Blitz leuchtet ein Gedanke auf, mit Notwendigkeit, in der Form ohne Zögern – ich habe nie eine Wahl gehabt... Alles geschieht im höchsten Grade unfreiwillig, aber wie in einem Sturme von Freiheits-Gefühl, von Unbedingtheit, von Macht, von Göttlichkeit.»

Auch bei Copei³, Schwinge⁴ und Eberhardt⁵ sind zahlreiche Beispiele zu finden. All das spricht für die weite Verbreitung des Arbeitsschwungs. Die Symptome des Arbeitsschwungs in ihrer Gesamtheit bestätigen das oben über die Koordination Gesagte ganz eindeutig. Die Leistung beim Arbeitsschwung liegt unzweifelhaft hoch, nicht nur bei den genialen Leistungen von Forschern, Künstlern, Staatsmännern, sondern auch im Alltag. Ich habe mir mehrfach im Betrieb die besten Arbeiter zeigen lassen und sie dann bei ihrer Arbeit beobachtet. Die Merkmale des Arbeitsschwungs war bei ihnen deutlich erkennbar, sie zeigten stets auch die erwähnte positive Rückwirkung auf die Persönlichkeit: innere Ausgeglichenheit und hohe innere Sicherheit.»

Wie aber wird ein solcher Arbeitsschwung erreicht? Damit nähern wir uns unserem ureigensten Gebiet, nämlich dem Lernen. Mit Nachdruck hält der Autor fest, dass «jedes Lernen eine Veränderung des Lernenden bedeutet», und dass «solche Veränderung nur Selbständerung sein kann. Ein anderer kann diese Selbstveränderung nur auslösen, fördern oder hemmen, aber er kann sie dem Lernenden nicht abnehmen, sie nicht gleichsam stellvertretend für ihn vollziehen». Es muss unterschieden werden zwischen dem Erlernen einer bestimmten Arbeit und dem Arbeiten lernen schlechthin. «Das bedeutet, dass es allgemeine Arbeitsqualitäten gibt, die bei jeder Arbeit nötig sind, und spezielle Arbeitsqualitäten, die nur bei bestimmten Arbeiten gebraucht werden.» Der Verfasser erhebt den Vorwurf, man lasse sich und seinen Zöglingen oft nicht

² Friedrich Nietzsche über «Also sprach Zarathustra», in «Ecce homo». Ausg. Schlechter bei Carl Hanser. München o. J., Bd. II, S. 1131.

³ Friedrich Copei, Der fruchtbare Moment im Bildungsprozess. 2. Aufl. Heidelberg 1950.

⁴ Erich Schwinge, Welt und Werkstatt des Forschers. Wiesbaden 1957.

⁵ Siegfried Eberhardt, Der Körper in Form und Hemmung. München 1926. E. gibt seinem Buch den Untertitel «Die Beherrschung der Disposition als Lebensgrundlage». Dabei hat sein Dispositionsbegriff viel Gemeinsames mit unserm Inschwungsein.

genug Zeit, um über Ziel und Weg der Arbeitsverrichtungen die nötige Klarheit zu verschaffen. Den Erwerb von Können und Wissen, das eigentliche Lernen, gliedert er in die vier Phasen Orientierung, Probieren, Bewältigung und Meisterung. Das Selbstlernen ist darum so problematisch, als der Lernende zumeist seine eigene Lernbedürfnisse nicht richtig einschätzen kann.

Die Schwierigkeiten des Lernenden umschreibt Riedel folgendermassen:

«1. Er weiss nicht, wie er sich verhalten kann, um die Situation zu lösen. Diese lässt meist verschiedene Lösungsmöglichkeiten zu; sie muss der Lernende übersehen, ehe er eine Entscheidung treffen kann.

2. Er weiss nicht, wie er sich verhalten soll. Unter den verschiedenen Lösungsmöglichkeiten muss gewählt werden. Sie sind zu bewerten, und eine Möglichkeit ist als beste anzuerkennen.

3. Er kann sich zur Lösung, für die er sich entschieden hat, nicht entschliessen. Es genügt nicht, sich klarzuwerden, welche Lösung am besten ist, sondern er muss auch zu der Bereitschaft kommen, dieser und nur dieser Lösung zu folgen.

4. Er kann zwar genau wissen, was er will und dazu auch durchaus bereit sein, aber er kann mangels Könnens und Wissens nicht imstande sein, die Lösung tatsächlich herbeizuführen.»

Daraus ergeben sich folgende Lernaufgaben:

«1. Er muss lernen, die möglichen Situationslösungen zutreffend zu beurteilen.

2. Er muss lernen, sich für eine brauchbare Lösung zu entscheiden.

3. Er muss lernen, sich für die gewählte Lösung zu entschliessen.

4. Er muss lernen, sich das für die entschliessungsgemässe Durchführung benötigte Wissen und Können zu erwerben.»

Der Verfasser ist unbedingter Verfechter des ganzheitlichen Lernens. Er schreibt:

«Ganzheitliches Lernen, wie es hier vertreten wird, bedeutet also, dass bei jedem Lernen immer von Anfang an die Situation, zu deren Bewältigung das Lernen hinführen soll, dem Lernenden als Ganzes sichtbar bleiben muss. Eine Erleichterung des Lernens ist nur so durchführbar, dass zunächst die Bewältigung einfacher Situationen verlangt und dass erst nach und nach entsprechend der wachsenden Fähigkeit zur Bewältigung schwieriger Situationen fortgeschritten wird. Was wir als falsch ablehnen ist das künstliche Herauslösen von Teilaufgaben aus einer Gesamtaufgabe, weil dabei völlig neuartige Situationen entstehen können, die sich mit der Situation, deren Bewältigung erlernt werden soll, nicht oder nur teilweise decken. Man kann Teilleistungen zwar isoliert verständlich machen, aber üben sollte man sie immer nur im Rahmen des Ganzen. Schalten und Kuppeln darf den Fahrschüler z. B. nur so weit isolieren, als er es braucht, um die Zusammenhänge auch gefühlsmässig zu begreifen, üben dagegen darf er es nur beim Fahren. Damit ist vielleicht auch der Streit entschieden, ob das Kind beim Lesenlernen mit Buchstaben oder mit Worten beginnen soll. In beiden Fällen geht es um Lesenlernen; das ist die Gesamtaufgabe. Ob das Kind dabei mit Buchstaben oder gleich mit Worten anfangen soll, ist eine rein praktische Frage. Fällt das Wortlesenlernen zu schwer, muss mit Buchstabenlesen begonnen werden. Dabei wird die subjektive Schwierigkeit sowohl von der Leistungsfähigkeit des Kindes als auch von den Lernbedingungen bestimmt, z. B. ganz wesentlich vom Lehrer. Es handelt sich also um keine prinzipielle Frage, sondern um die beste Art der konkreten Lernsituation.»

Warum wird im Alltag so viel gestümpert? Weil die Lernbereitschaft oft nur scheinbar vorhanden sei, und

weil man den mühsamen Weg des Lernens, das per definitionem immer auch Selbstveränderung ist, nicht gehen wolle. Ein passives Lernen, ein Belerntwerden, gibt es dennoch nicht, dafür besteht die grosse Möglichkeit, das Lernen zu lernen. Die Tätigkeit des Lehrers schliesst zwei Gefahren ein: dass er entweder zu sehr die Entfaltungsneigungen des Lernenden berücksichtigen will (spielendes Lernen!) oder andererseits Lernziele setzt, die dem jungen Menschen (noch) wesensfremd sind. Planmässiger sollte ausgenutzt werden, dass jede Arbeit selbst wieder Gelegenheit zum Weiterlernen bietet. Routinehaft wird eine Arbeit dann erledigt, wenn bei ihrer Verrichtung keine Wachstumsreize mehr empfunden werden. Alle Lernhilfe dürfe nichts anderes sein als Wachstumshilfe. Mit jeder speziellen Arbeitsbefähigung sei auch die allgemeine Arbeitsbefähigung, die eng mit der Person und deren personaler Bildung zusammenhängt, zu fördern.

*

Auf meisterhafte Weise fasst der Autor die Erwerbung jeglicher echter Bildung, als totales Lernen gesehen, in vier Punkten zusammen, die wir hier im Wortlaut veröffentlichen:

«Erstens: Wie der Mensch nicht passiv «belernt» werden kann, kann er auch nicht von aussen gebildet werden, sondern er lernt aktiv und bildet sich selbst. Andere können dabei wohl mannigfach helfen, aber die entscheidende Leistung muss der Mensch selbst vollbringen. Auch das kann er lernen, aber auch dieses Lernen will erst gelernt sein. Ein solches Erlernen der Selbstbildung ist nur dann möglich, dass jeder von uns ausser nach Differenzierung auch nach Integrierung strebt. Freilich ist dieses Streben individuell sehr verschieden stark, aber grundsätzlich kann es bei jedem gesunden Menschen vorausgesetzt werden. Es lässt sich deshalb wecken und stärken, und darauf beruhen die Möglichkeiten der Hilfe.

Zweitens: Da auch Bildung durch Lernen zustande kommt, ist auch der Gang des Sichselbstbildens derselbe wie der jeden Lernens. Wir finden auch hier am Anfang die *Orientierung* als den Versuch, Bildung in ihrer Bedeutung für die eigene Lebensordnung zu verstehen. Zum Beispiel werden die ungeordneten Spannungen der eignen Lebenssituation als unangenehm empfunden, und es erwächst ein Bedürfnis, sich an grundsätzlichen Maßstäben zu orientieren; damit entsteht die erste Bereitschaft zur Selbstbildung. In andern Fällen kann das Beispiel von anderen Menschen, deren Handeln offenbar von Ordnungsprinzipien geleitet wird, vorbildlich, anregend wirken. Es folgt dann die Phase des *Probiierens*. Vorerst ist noch völlig dunkel, wie die erstrebte Ordnung zu finden ist, und deshalb wird auf verschiedenen Wegen versucht, zu einer festen Ordnung des eigenen Ver-

haltens zu kommen. Aus diesen Versuchen ergibt sich manchmal schlagartig eine erste Ordnungsmöglichkeit. Manchmal wird auch die Ordnung anderer zunächst einfach nachgeahmt, bis es durch unbefriedigende Erfahrungen zu einer nun schon persönlich orientierten Abwandlung kommt. Bei alledem wird auch der Charakter der gesuchten Ordnung als Wertordnung klarer. Da die bis jetzt gefundene Ordnung weder vollkommen noch stabil ist, folgt nun der Versuch, sie zu festigen und zugleich immer persönlicher auszurägen. Das ist die Phase der *Uebung*. Mit ihrem Abschluss ist eine Wertordnung gefunden, die zwar als selbstverständlich empfunden wird und für den Alltag schlecht und recht ausreicht, die aber z. B. in abseits des Alltags liegenden Fällen noch versagt. In der vierten Phase werden deshalb die Ordnungsprinzipien durch weitere Differenzierung und Integrierung der Erfahrung ausgeweitet und vertieft, bis es zur *Meisterung* des Lebens kommt, wo die Entscheidungen mit grösster Selbstverständlichkeit getroffen werden. Um diesen Ablauf des Bildungsprozesses sollte jeder wissen, der dabei helfen will.

Drittens: Wie schon gesagt, ist auch bei jedem Sichselbstbilden wie bei jedem Lernen totales Lernen am Platze. Das heisst: es kann nur aus bzw. an Situationen gelernt werden, die zur Lösung ein aktives Verhalten verlangen. Situationen, die nur diskutiert werden, ohne dass es zu Entscheidung und Entschluss kommt, für die geradegestanden werden muss, haben im Bildungsprozess keinen Lerneffekt. Hier liegt die Gefahr aller Buchsituationen. Aus der Notwendigkeit des totalen Lernens ergibt sich auch, dass nur eine funktionale Bildungshilfe wirksam ist. Intentionale Bildungshilfe hat im allgemeinen nur dort Aussicht auf Erfolg, wo sie funktional wirksame Bildungssituationen herbeiführt.

Viertens schliesslich: Bildung entsteht nur in echten Situationen, denn nur bei ihnen geht es um wirkliche Lösungen, während bei unechten Situationen aus der Wirklichkeit geflüchtet werden kann, so dass der Zwang zur Bewältigung fehlt. Das berührt sich zwar eng mit dem eben Gesagten, ist aber doch ein selbständiges Moment.»

Das Buch zeichnet sich aus durch eine knappe, gedankenklare und präzise Sprache. Die Erfahrung des Verfassers wie die im Buch angeführten Beispiele stammen nicht aus der Welt der Schule, sondern aus der Industrie und dem Leben der Erwachsenen ganz allgemein; gerade das macht die Lektüre für den Lehrer so anregend. Denn gelernt wird ja nicht nur in der Schule und zum Glück greift immer mehr der Gedanke um sich, dass auch der Erwachsene, wenn er sich recht versteht, ein Lernender sein muss. Denn der Mensch wird das, was er sein soll, nicht von selbst. Immer wieder muss er das für ihn Feststehende, und damit auch sich selbst, in Frage stellen. Das heisst lernen. In diesem «Stirb und Werde» ist das Lernen ein Symbol für menschliches Leben überhaupt. V.

Theorie und Praxis in der Pädagogik

V. Der angesehene deutsche Pädagoge Prof. Dr. Hch. Roth, seit kurzem Ordinarius an der Universität Göttingen, auf dessen Veröffentlichungen in unserer Zeitung schon mehrmals hingewiesen wurde, hat seine Antrittsvorlesung unter dem Titel «Die realistische Wendung in der pädagogischen Forschung» veröffentlicht¹.

Die von Roth vertretenen Tendenzen innerhalb der heutigen pädagogischen Wissenschaft kommen darin klar fassbar zum Ausdruck. Die Pädagogik habe den Trend, so führt Roth aus, «sich immer wieder ins rein Verbale, Künstliche, Lebensferne, in eine Bildungs-

ideologie zu versteigen und zu verlieren». Anders gesagt: Der wissenschaftlich-pädagogische Nachwuchs ziehe sich allzugerne in eine pädagogische Wesensschau zurück, «die genial sein müsste, wenn sie von Bedeutung sein sollte», und er zitiert den Kulturkritiker Th. Adorno: Man ergehe sich allzugerne «mit Tiefsinn aus zweiter Hand übers Sein des Menschen». Nein, unsere Zugehörigkeit zum Zeitalter der Wissenschaft erfordert andere, neue Wege und gewährt andererseits auch andere, neue, früher nie möglich gewesene Erkenntnisse. Pädagogische Forschung darf sich darum nach Roth nicht auf die Interpretation der Texte grosser Pädagogen beschränken, sondern muss mit der heutigen ganz kon-

¹ Zu lesen in der Zeitschrift «Neue Sammlung», Heft 6/1962, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

kreten Erzieherwirklichkeit engste Tuchfühlung aufweisen. Das will keinesfalls heissen, dass die tatsächlichen Verhältnisse etwa als Norm genommen werden sollten und dass Roth einer blossen Empirie, einer alleinigen Wertschätzung der pädagogischen Praxis das Wort redete. Er sagt:

«Die Pädagogik wird auch weiterhin ‚more philosophorum‘ betrieben werden müssen, denn sie ist die Reflexion über eine Aufgabe, die den Kontrollbereich erfahrungswissenschaftlicher Methodik bei weitem übersteigt. Pädagogik bleibt imperativ auf Normen bezogen, sie steht unausweichlich in der Auseinandersetzung um die Legitimität und die Produktivität ihrer Erziehungsnormen und pädagogischen Leitbilder.»

Sowohl in der Theorie als in der Praxis besteht die Gefahr, dass leeres Stroh gedroschen wird, wenn die beiden Pole Theorie und Praxis nicht in intensivster Wechselwirkung aufeinander bezogen sind. Pädagogische Tatsachenforschung habe, so behauptet Roth, einen autoritätskritischen Klang und sei dort wenig beliebt, wo man sich in der Ruhe nicht gerne stören lasse. Dringlich ist die Forschung, «weil das Geschäft der Erziehung zugleich schwieriger und erforschbar ist, als wir angenommen haben». Denn wir leben in einer Welt, in der sich der Zwiespalt zwischen Arbeitswelt und Kultur, zwischen Macht und Bildung, zwischen Kulturindustrie und geistigem Leben ständig vergrössere. Unter welchem Zeichen diese Wechselwirkung fruchtbar werden könnte, dies umschreibt Roth in seinem Schlussabschnitt, den wir in vollem Umfang veröffentlichen.

«Wir müssen hier allerdings zugeben, dass Forschung in *verschiedenem Geiste* betrieben werden kann. Auch die empirische Forschung steht unter dem Normenhorizont und der Daseinsauslegung der eigenen Gesellschaft und Kultur und ihrer Ueberlieferung. Die Fragestellungen der Forschung sind in einer Diktatur andere als in einer Demokratie.

Empirische Forschung muss, wie jede pädagogische Forschung, von einer für die Mündigkeit und Freiheit des jungen Menschen sich mitverantwortlich fühlenden Erziehungswissenschaft betrieben werden. Pädagogik studieren impliziert nun einmal, ‚Pädagoge zu werden‘. Nur von hier aus kann die oft kaum wahrnehmbare und doch abgrundtiefe Grenze eingehalten werden zwischen Forschungen, die der Manipulation des Menschen durch Werbung und Propaganda, und denen, die der Erziehung zur Mündigkeit dienen.

Die pädagogische Forschung geht dabei von der Erfahrung aus, dass es ein Irrtum ist, zu meinen, der erzieherische Weg zur Selbstverwirklichung, zum Subjektsein, zum Mündigsein, zu geistiger Selbständigkeit sei möglich oder ein solches Ziel sei erreichbar ohne Einsicht in die seelisch-geistigen Prozesse, Gesetzmässigkeiten, Abhängigkeiten, Zwänge, Rückschläge und Täuschungen, denen die menschliche Natur in ihren Anpassungs-, Lern- und Bildungsprozessen unterliegt; ohne Einsicht in die Härte und Geduld des erzieherischen Aufwandes, die diese Aufgabe fordert.

Wir haben heute Einsicht in eine *Vielfalt solcher Wirkungszusammenhänge*, die die erfahrungswissenschaftliche Forschung aufgeklärt hat und die unser pädagogisches Handeln einerseits sicherer und andererseits verantwortungsvoller gemacht haben.

Wir ahnen nicht mehr nur, sondern wir wissen – auf Grund von Forschung – um die nicht zu überschätzende erzieherische Bedeutung der ersten Lebensjahre, um die entscheidende Rolle der Mutter-Kind-Beziehung und Mutter-Kind-Bindung, aber jetzt exakter, was bestimmte Bemühungen oder Unterlassungen zum Aufbau des kindlichen Welt- und Selbstvertrauens beitragen bzw. ihn stören. Wir kennen durch die Verhaltens- und Lernforschung die den Lern-

prozess beherrschenden Faktoren, wir ringen deshalb um die Schule als den Ort eines ‚sanktionsfreien Lernens‘, eines Lernens, das sich selbst motiviert, und wir wissen Neues über die Rolle des geistigen Anspruchs der gezielten Herausforderung für die Begabungsentfaltung. Wir wissen um die Wichtigkeit von Schüler-Schüler-Diskussionen bei der erzieherischen Abklärung strittiger schulischer Ordnungsnormen zu echten Verbindlichkeiten im Miteinander; wir kennen den Frustrations-Aggressions-Mechanismus, der, wenn nicht durchschaut, auch das schulische Klima vergiftet; wir kennen die Entstehung von Aggressionen oder Scheinanpassung bei einem autoritären Druck, hinter dem nicht mehr die Autorität einer gemeinsam bejahten Aufgabe steht. Wir wissen Bescheid über die Bedeutung der ‚Identifikation mit Leitfiguren‘ für die Gewissensbildung, über die Bedeutung des ‚Sozial-nicht-Angenommenseins‘ für die Bandenbildung. Wir wissen um die Notwendigkeit einer neuen Integration der Fächer und der Lehrer zu Fachlehrergruppen, wenn Bildung nicht in Fächer zerfallen soll.

Sind das Beispiele von Erkenntnissen, die den Menschen in die Freiheit führen oder mehr in die Abhängigkeit? Dieses Wissen beschränkt und befreit zugleich. Es lehrt uns die Wahrheit, die wir so ungern wahrhaben wollen, dass wir offensichtlich die Freiheit, Mündigkeit und Spontaneität, an die wir als Politiker und Pädagogen so rasch appellieren, erst gegen tausend Abhängigkeiten, Unfreiheiten und Aengste erkämpfen müssen. Dass die westliche Idee der Freiheit und Humanität, die uns unsere Ideologie als Besitz vortäuscht, als Erziehungsziel eine Aufgabe ist, die nur in mühseliger geistiger Arbeit, über die ‚Anstrengung des Begriffs‘ im ‚Ringens mit dem Engel‘ (‚Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn‘) – wenn dieses Bild hier erlaubt ist – erfüllt werden kann.

Der Appell an die Freiheit, Selbstentscheidung und Selbstverantwortung genügt in der Erziehung nicht, wir müssen auch die Einsichten und Kräfte, ja die Techniken und Leistungsformen zur Verfügung stellen, sie einverleiben und einverseelen, die frei machen, die den jungen Menschen befähigen, seiner selbst mächtig zu werden.

Dabei geht es gewiss um die Aufhellung von Bedingungs-zusammenhängen komplexer Art, aber sie sind aufhellbar. Die Fortschritte der erfahrungswissenschaftlichen Methoden in allen Wissenschaften vom Menschen, die Variabilität der Methoden, der Verzicht auf einen falschen Exaktheitsfanatismus zugunsten einer den Gegenstand einkreisenden Methodenvielfalt und einer Strategie der Methoden, die laufende kritische Selbstkontrolle der Forschenden, ‚der Prozess von Forschung, Kritik und Kontrolle‘ (Wittram), die Einsicht in den Wert von Theorien sog. ‚mittlerer Reichweite‘, haben es auch in der Pädagogik möglich gemacht, *Wirklichkeit auf Wahrheit zu befragen*. Ja, es ist sogar nachweisbar, dass die Erforschung der Wirklichkeit mit teilhat an den Ideen, die ‚widerstrebende Faktizität‘ (Adorno) geistig zu überwinden. In der Erforschung der Wirklichkeit, auch der schlechten Wirklichkeit, entzündet sich oft gerade der neue Blick, der rettende Einfall, die heilsame Reflexion, die Ahnung einer besseren Wirklichkeit. Der Satz von Horkheimer: ‚Je tiefer wir eindringen in das, was wahrhaft ist, desto sicherer wissen wir auch, was zu tun ist‘ spricht eine alte Ueberlieferung und eine neue Hoffnung aus².

Natürlich kann auch in der Pädagogik niemals die empirische Forschung die Verantwortung für die Praxis konkret übernehmen, noch viel weniger als es die Medizin für den Arzt tun kann. Die Verantwortung in der gegebenen pädagogischen Situation übersteigt die Einsichten, die Wissenschaft sichern kann; aber ohne Hilfe von Wissenschaft, ohne den Versuch einer kontinuierlichen Forschung über Jahrzehnte hinweg fehlt in der Erziehung sozusagen das Sachverständigengutachten, bleibt die Pädagogik im ungewissen Licht subjektiver Erfahrungen, im modischen Wechsel der Meinungen, unter dem Druck von Mächtigen, die nicht das Regulativ einer Wissenschaft vor Augen haben, der es um Wahrheit und Objektivität geht.»

² In: *Soziologica* II, Frankfurt 1962, S. 195.

Das britische «Jahr der Erziehung»

Seit John Vaizey, ein Fellow des altherwürdigen Worcester College in Oxford, mit seinem kritisch sezierenden Buch «Economics of Education» so viel Aufsehen erregt hat, werden die Erziehungsprobleme in Grossbritannien viel realistischer behandelt: an die Stelle wohlklingender humanistischer Phrasen ist kalte, nüchterne Berechnung getreten. Das führte zur Erkenntnis und Ueberzeugung, dass das Schulwesen nun einer sehr raschen und ganz gründlichen Reform bedürfe. Fast nervös erklingt heute der allgemeine Ruf nach längerer Schulung in kleineren Klassen durch zahlreichere, besser ausgebildete und anständiger bezahlte Lehrkräfte. All das sind Forderungen, die uns auch nicht unbekannt sind. In einem Lande, wo bisher die Kluft zwischen den reicheren und ärmeren Volksklassen so geflissentlich offengehalten wurde, ist das ungestüme Verlangen nach der Freigabe eines Weges zur höheren Bildung begreiflich, und der Wille zu solchem Entgegenkommen ist vorhanden. Aber was Generationen versäumt haben, lässt sich nicht so rasch und leicht nachholen. Aus dem «Jahr der Erziehung» werden «Jahrzehnte der Erziehung» emporwachsen müssen. Vaizeys genaue Berechnungen führen zu rapid steigenden Zahlen. Gegenwärtig gibt Grossbritannien für das Schulwesen jährlich mehr als eine Milliarde Pfund, mehr als vier Prozent des Volkseinkommens, aus. Aber wenn auch nur die dringenden Reformen durchgeführt werden sollen, wird in sehr absehbarer Zeit die doppelte Summe ausgelegt werden müssen. Es ist aber nicht nur eine Geldfrage. Um die Primarklassen auf 40 Schüler und die Sekundarklassen auf 30 Schüler zu beschränken, wird bis 1970 eine zusätzliche Schar von 35 000 Lehrern benötigt, d. h. zehn Prozent mehr, als jetzt im Amte sind. Aber diese werden nicht genügen, denn der jährliche Zustrom an Kindern, bis vor kurzem ungefähr 650 000, ist inzwischen auf 800 000 emporgeschwollen und könnte im Lauf der zwei nächsten Jahrzehnte die Million erreichen. Damit stiege die Zahl der zusätzlich notwendigen Lehrer auf 100 000. Es mag stimmen, dass in den unteren Volksschichten viele bisher brachliegende Talente zu finden sind, um diese Lücken auszufüllen. Aber wo sollen diese Heerscharen ausgebildet werden? Es ertönt in diesem «Jahr der Erziehung» somit als vordringlichste Notwendigkeit der Ruf nach mehr Lehrerseminarien und Universitäten. Von letzteren sollen in weitgehender Dezentralisation in den nächsten Jahrzehnten nicht weniger als 45 geschaffen werden. Aber es braucht nicht nur Lehrer, sondern auch Techniker, also auch mehr technische Hochschulen, um die Industrie mit den nötigen Köpfen zu versehen.

Oxford und Cambridge – heute mit einem leisen Spott zu «Oxbridge» verkürzt – sind mit ihren klassischen Bildungsidealen fast hoffnungslos ins Hintertreffen geraten, und die Realien treten immer ungestümmer in den Vordergrund. Auch Vaizey tritt entschieden für sie ein und lehnt jene sprachlich-historische Hochschulbildung als ungenügend ab, welche zu keinem anderen als zum Lehrerberuf befähigt. Die in Grossbritannien bisher vorhandenen übrigen Universitäten und technischen Hochschulen vermögen die Scharen bildungshungriger Studenten nicht mehr zu schlucken. Statt eines Maturitätszeugnisses müssen diese ihr G. C. E. – General Certificate of Education – vorweisen, und zwar auf dem Advanced Level, d. h. höheren Ansprüchen genügend. Diese Bedingungen werden nächsten Herbst ungefähr 50 000 Mittelschüler erfüllen. Aber an den Hochschulen ist nur Platz für 27 000, so dass 23 000 sich auf einem Stumpengeleise befinden werden. So erweist sich das gutgemeinte Heranziehen brachliegender Talente aus den unteren Volksschichten als eine zu wenig vorbereitete und überstürzte Massnahme. H. K.

Der Lehrermangel wird auch in Grossbritannien immer fühlbarer. Die in London erscheinende Zeitschrift THE TEACHER, das Organ der englischen Lehrer-Union, veröffentlichte und kommentierte in diesem Zusammenhang den Plan der Labour-Party für ein Anheben des britischen Bildungswesens. Der Plan erfordert, dass fünf Jahre lang jährlich 30 Millionen Pfund zusätzlich in das englische Schulwesen gesteckt werden, eine Summe, die bei den wirtschaftlichen Schwierigkeiten Englands nur unter grossen Opfern aufgebracht werden kann. Auch in England sollen künftig alle Lehrer eine Universitätsbildung durchlaufen, darüber hinaus soll die Zahl der britischen Studenten überhaupt erhöht werden. Für Labour ergibt sich daraus die Forderung, Grossbritannien müsse in Zukunft über 45 Universitäten verfügen. Neue Universitäten sollten dabei in Städten errichtet werden, die in wirtschaftlich benachteiligten Landstrichen liegen.

Unbedingt seien sofort Notmassnahmen einzuleiten, um die Verbesserung des Schulwesens – Senkung der Klassenfrequenzen, Schulneubauten usw. – möglichst schnell zu einem Erfolg zu führen. Lehrer, die aus solchen oder anderen Umständen unter ungünstigen Bedingungen arbeiten, sollten auch eine besondere Bezahlung erhalten.

Mr. Wilson, Führer der Labour-Party, erklärte dazu, der Plan sei absichtlich noch sehr allgemein gehalten, ginge nicht in die Einzelheiten, weil man jede neue Erfahrung wenigstens am Anfang noch im Programm berücksichtigen möchte. Eng mit diesen Plänen verbunden ist übrigens der verstärkt ausgebaute Unterricht in Fremdsprachen. Die Zeiten, in denen die Angelsachsen es nicht nötig hatten, fremde Sprachen zu lernen, scheinen zu Ende zu gehen.

(Aus der «Allg. deutschen Lehrerzeitung», Heft 8/1963)

Die Schweiz und die Unesco

Aus einer kürzlich erschienenen 48seitigen Broschüre, die in knapper, aber ausgezeichneter Form über die Mitarbeit der Schweiz im Rahmen der Unesco und über die Tätigkeit der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission informiert, drucken wir die beiden Abschnitte über Erziehung und Erwachsenenbildung ab. (Die weiteren Kapitelüberschriften lauten: Jugendarbeit / Exakte Wissenschaften, Naturwissenschaften und angewandte Wissenschaften / Sozialwissenschaft / Kulturelle Tätigkeit / Information.)

Die Broschüre kann bei der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission in Bern bezogen werden. V.

ERZIEHUNG

Allgemeine Ziele

Aufbau des Unterrichtswesens, besonders in Gebieten, in denen das Analphabetentum noch stark verbreitet ist; Verbesserung der pädagogischen Methoden; Förderung der Lehrerschaft durch Austausch von Professoren und Studenten; Förderung des Erziehungswesens im Hinblick auf die internationale Verständigung. Das sind – auf einen knappen Nenner gebracht – die von der Unesco dieser Abteilung gesteckten Ziele.

Resolutionen

Wie haben sich die Beratungen des Exekutivrats und die Resolutionen der Generalkonferenz auf diese Grundthemen ausgewirkt?

Die Konferenz legte im wesentlichen folgendes fest: Herbeiführung einer Zusammenarbeit der auf dem Gebiet der Erziehung tätigen Gesellschaften und Vereinigungen mit den internationalen Organisationen und Subventionierung dieser Organisationen; Schaffung nationaler pädagogischer Informationszentren; Beeinflussung des Schulwesens im Hinblick auf die Ausschaltung jeder Gefahr der Bildung von Vorurteilen auf dem Gebiet der gegenseitigen Beziehungen der Nationen; Kampf dafür, dass jedermann in bezug auf Ausbildung die gleichen Möglichkeiten besitzt; allgemeine Zulassung zum Mittelschul-, technischen, beruflichen und höheren Unterricht; Mitarbeit bei der Verwirklichung von Hilfsprogrammen für die Schaffung von Volksschulen in jenen Ländern, wo diese Hilfe notwendig ist, und Mitarbeit bei der Bekämpfung des Analphabetentums, wobei darauf Rücksicht zu nehmen ist, dass die Programme den Bedürfnissen der Frau gerecht werden; Förderung des Ausbildungswesens ausserhalb der Schule für Jugendliche und Erwachsene; Unterstützung des Hauptprojekts in bezug auf den Volksschulunterricht in Lateinamerika.

Das weitere Vorgehen

Die zweite Phase ist folgende: Die allgemeinen Grundsätze haben zu bestimmten Resolutionen im Hinblick auf ihre mögliche Anwendung in den Mitgliedstaaten geführt. Es muss aber betont werden, dass eine genauere Umschreibung der Aufgabe nicht möglich ist, da jedes wirksame Vorgehen vom guten Willen jener abhängt, denen diese Ziele nahegelegt werden: die Nationalitäten werden respektiert, doch richtet sich der Appell an die in den Mitgliedstaaten für diese Zusammenarbeit geschaffenen Organe, d. h. an die nationalen Kommissionen. «Um die Menschen guten Willens zu erreichen und um ihnen zu zeigen, wie sie zum Erfolg beitragen können», sagt das Sekretariat, «zählt die Unesco in erster Linie auf die nationalen Kommissionen. In Tat und Wahrheit kann nichts ohne ihre tätige Mitwirkung und daher ohne die Mitwirkung der Staaten geschehen, die sie geschaffen haben.»

Einzelne Aktionen

Wenn das «Ost-West»-Hauptprojekt hauptsächlich den Austausch von Personen, Informationen und Dokumentationsmaterial in den Vordergrund stellt, und zwar im Hinblick auf die Förderung des gegenseitigen Verständnisses zwischen diesen beiden Kulturtypen, gibt es doch auch andere, auf ein genauer umschriebenes Ziel ausgerichtete Aktionen, deren Bedeutung und Reichweite der damit verbundenen Bemühungen im allgemeinen unbemerkt bleiben.

Eine Zahl und zwei Beispiele mögen das belegen.

Im August 1960 schlug das Komitee des Wirtschafts- und Sozialrats vor, den Beitrag zugunsten der Aktionen in den Entwicklungsländern auf 100 Millionen Dollar festzulegen. Diese Summe ist bereits 1961 von der UNO-Generalversammlung auf 150 Millionen Dollar erhöht worden.

Anfangs 1960 fand in Karachi eine Zusammenkunft der asiatischen Mitgliedstaaten der Unesco statt, die sich mit der Verallgemeinerung des obligatorischen Volksschulunterrichts in Asien befasste. Nach ihrer Schätzung wird die Zahl der Schulpflichtigen zwischen 1960 und 1980 von 65 Millionen auf 220 Millionen ansteigen, was die jährliche Ausbildung von mehr als 400 000 Lehrern bedingt. In den nächsten zwanzig Jahren wird es also mehr als 8 Millionen Lehrer brauchen...

Im Mai 1961 fand in Addis Abeba eine entsprechende Konferenz der Staaten Zentralafrikas statt, an der sich die Erziehungsminister und Erziehungsdirektoren denselben Problemen – Lehrerausbildung, Bau von Schulhäusern, Be-

schaffung von Schulbüchern, Gründung von Mädchenschulen und Landwirtschaftsschulen – gegenübersehen. Ein kurzfristiger Plan (1961–1966) sieht Ausgaben in der Höhe von 4 Milliarden Dollar vor. Die Staaten selbst können etwas weniger als 3 Milliarden aufbringen, während 1 Milliarde 300 Millionen als Hilfe von aussen kommen müssen. Das Hauptproblem in Afrika besteht in einer raschen Förderung des Mittelschul- und des technischen Unterrichts und in der Ausbildung der notwendigen Lehrer.

Wenn die Bedürfnisse auch überall riesig sind, so ist doch der Lehrermangel der wichtigste Faktor: ohne Lehrer keine Schule! Es wird noch viele Jahre brauchen, bis die asiatischen und afrikanischen Staaten so weit sind, aus eigener Kraft mit diesen Problemen fertig zu werden.

Die Arbeit der nationalen Kommission

Was hat in der Schweiz die Sektion für Erziehung der nationalen Kommission vorgekehrt, um diese Entschlüsse in die Tat umzusetzen?

Die Sektion für Erziehung bemüht sich, innerhalb der ihr gesteckten Grenzen die Lehrerschaft unseres Landes mit der Problematik bekannt zu machen, vor die sich die Unesco gestellt sieht, vor allen Dingen aber mit jenen Fragen, die – auf dem Gebiet des Friedens, der Erziehung und der Kultur – eine Verbesserung der internationalen Verständigung und eine klarere Erfassung der Gegebenheiten unserer Welt voraussetzen.

Ein Blick auf die bisherige Tätigkeit der Sektion für Erziehung zeigt, was bereits geleistet worden und was noch geplant ist.

An dieser Stelle sei unserer ersten Präsidentin, Dr. Ida Somazzi, gedacht. Unter ihrer Leitung wurde 1950 in Boldern (Zürich) die erste Lehrerezusammenkunft organisiert. Das Thema für die Vorträge und Diskussionen lautete: «Die Schweizer Schule und die internationale Verständigung».

Eine zweite Zusammenkunft fand in St-Légier bei Blonay statt: «Die Schweizer Schule im Dienste der internationalen Verständigung».

Dann folgten weitere Zusammenkünfte:

1952 auf dem Gurten bei Bern: «Das Recht auf Erziehung, wie es in den Artikeln 26 und 27 der 1948 von den Vereinten Nationen angenommenen Erklärung der Menschenrechte niedergelegt ist».

1953 in Locarno: «Die staatsbürgerliche Erziehung in nationaler und internationaler Sicht».

1956 in Vitznau: «Schaffung einer Dokumentation für einen lebendigen Unterricht über die Vereinten Nationen und ihre Sonderorganisationen».

1957 in Freidorf-Basel: «Vergleichende Studie über die Unterrichtspläne der schweizerischen Primarschulen».

1957 in Vitznau: «Kenntnis des Orients im Zusammenhang mit dem Hauptprojekt 'Orient-Okzident' im Hinblick auf die gegenseitige Achtung der kulturellen Werte dieser beiden Weltgebiete».

1958 in Vitznau: ein zweiter Kurs «Osten-Westen», diesmal Indien, Indonesien und Japan gewidmet.

1959 auf dem Gurten (Bern): «Studium der in den Kantonen auftauchenden Probleme im Zusammenhang mit dem Uebertritt der Schüler von den Primarschulen in die Mittelschulen».

1960 auf dem Chaumont bei Neuenburg: Informationskurs über die drei Länder Pakistan, Thailand und China.

Seit einigen Jahren arbeitet die Sektion für Erziehung gemeinsam mit der «Fraternité Mondiale» an der Organisation der «Internationalen pädagogischen Wochen» mit, zu der sich jeden Sommer in Trogen Lehrer aus allen Ländern zusammenfinden, um gemeinsam Erziehungsprobleme in internationaler Sicht zu besprechen.

Im Jahre 1961 fand die 8. Internationale pädagogische Woche auf dem Monte Generoso statt. Thema der Vorträge und Diskussionen war: «Für eine unserer Zeit entsprechende Erziehung».

Besondere Erwähnung verdient die internationale Tagung, die Ostern 1956 in Genf auf Verlangen der Unesco von der nationalen Kommission organisiert wurde und an der 16 Staaten teilnahmen. Im Mittelpunkt dieser Tagung stand das Studium der Möglichkeiten zur Verbesserung der Lehrpläne für den Unterricht auf der untersten Schulstufe.

Die Sektion für Erziehung hat auch das Patronat über die von der Erziehungsdirektion des Kantons Tessin im Rahmen des Filmfestivals in Locarno organisierten Studientagungen übernommen, an denen Lehrer und Filmleute jeweils gemeinsam das Problem des Einflusses von Film und Fernsehen auf die Jugend diskutieren. Gleichermassen ermöglichte sie die Teilnahme der Schweiz an Ausstellungen von Kinderzeichnungen in Japan, Korea, Oesterreich und Polen.

Auskünfte und Studien

Angesichts der Zunahme von Anfragen, die uns aus dem Ausland erreichen, und angesichts der Untersuchungen und Fragebogen, die wir für die Unesco ausarbeiten und ausfüllen müssen, nicht zuletzt auch um dem wachsenden Informationsbedürfnis auf allen Gebieten der Erziehung und Kultur zu genügen, hat die Sektion für Erziehung die Schaffung einer ständigen Stelle vorgeschlagen, die diesen Aufgabenbereich betreut und nach und nach ein Archiv aufbaut, dessen Fehlen wir jeden Tag schmerzlich empfunden haben. Dank einer Uebereinkunft zwischen dem Eidgenössischen Departement des Innern und den kantonalen Erziehungsdirektionen ist es gelungen, diese neue Stelle zu schaffen, die im Frühjahr 1962 in Genf ihre Tätigkeit aufgenommen hat.

Robert Dottrens

ERWACHSENENBILDUNG

Die Erwachsenenbildung soll, wie alle Bildung, dem Menschen helfen, sich selbst zu kennen, sein Leben selbständig und sinnvoll zu gestalten, an den kulturellen Werten Anteil zu nehmen und die Welt, in der er lebt, zu verstehen und seinen positiven Beitrag an ihrem Aufbau zu leisten.

Dem ungeheuren Bildungsbedürfnis auch der Erwachsenen hat die Unesco schon in ihrem Gründungsprogramm Beachtung geschenkt und sich zum Ziel gesetzt, «der Volksbildung und der Verbreitung der Kultur einen kräftigen Impuls zu verleihen».

Weltkonferenzen für Erwachsenenbildung

Bereits im Jahre 1949 berief die Unesco eine erste *Weltkonferenz für Erwachsenenbildung* in Elsenaur, Dänemark, ein, die einen kräftigen Impuls ausstrahlte und die Weltöffentlichkeit auf die Bedeutung und Notwendigkeit der Erwachsenenbildung aufmerksam machte. Noch mehr geschah dies durch die zweite Unesco-Weltkonferenz für Erwachsenenbildung, die im August 1960 in Montreal, Kanada, stattfand. Diese Konferenz richtete einen Aufruf an die Regierungen aller Staaten und die Öffentlichkeit, in der u. a. darauf hingewiesen wird, dass gegenseitige Achtung, Verständnis und Sympathie unter den Menschen und Völkern durch Unwissenheit gestört, durch Bildung aber gefördert werden. Der Aufruf erklärt zum Schluss, dass die Erwachsenenbildung heute so unerlässlich sei, «dass sie von jedermann als ein normaler Bestandteil – und von den Regierungen als ein unentbehrlicher Teil – des Erziehungswesens in jedem Land betrachtet werden muss». Die Erwachsenenbildung ist somit als ein der Schulbildung gleichwertiger Teil der Volksbildung anzuerkennen.

Seminarien und Stipendien

In mehr praktischer Weise hat die Unesco der Erwachsenenbildung Impulse verliehen mit der Durchführung von zwei 14tägigen Seminarien über die Probleme, die Methoden und die Organisation der Erwachsenenbildung, in den Jahren 1952 und 1953 in La Brévière in Frankreich. Der Gedanken-

und Erfahrungsaustausch unter den Vertretern von über 30 Ländern in Europa und Uebersee hat auch die Schweizer Delegation nachhaltig befruchtet. Eine besonders glückliche Unternehmung der Unesco sind sodann die Stipendien, die sie zur Förderung wohlvorbereiteter Kollektivreisen von Arbeitern in ein anderes Land ausrichtet, um andere Länder und Völker aus persönlicher Erfahrung kennen und verstehen zu lernen. Verschiedene Gruppen aus der Schweiz konnten auf diesem Weg ein anderes Land besuchen, und eine Reihe ausländischer Gruppen wurde in der Schweiz empfangen und mit ihrer Eigenart vertraut gemacht.

Verschiedenartigkeit der Aufgaben

Wohl ist das allgemeine Ziel der Erwachsenenbildung, die Selbständigkeit, Urteilsfähigkeit und das Verständnis für die Umwelt und die Welt zu fördern, überall dasselbe. Aber die praktischen Aufgaben und Methoden der Erwachsenenbildung ergeben sich in jedem einzelnen Land aus seiner sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Eigenart. Während die Aufgabe der Erwachsenenbildung in den entwickelten Ländern im wesentlichen in der Fortführung, Ergänzung und namentlich in der Vertiefung der Schulbildung besteht, hat sie in den Entwicklungsländern eine ungemein schwierigere Funktion zu erfüllen. Ein Grundproblem der Entwicklungsländer liegt darin, dass der Grossteil der Bevölkerung noch Analphabeten sind. Hier geht es bei der Erwachsenenbildung vor allem darum, den erwachsenen Analphabeten noch das unentbehrliche Grundwissen zur Bewältigung des Lebens zu vermitteln.

Die Unesco hat sich seit ihrer Gründung in mannigfaltiger Weise um die Analphabeten- oder Grundschulung bemüht und ist auf diesem Gebiet sehr erfolgreich tätig geworden. Sie hat damit einen äusserst wertvollen Beitrag zur Hebung des Lebensniveaus in den Entwicklungsländern geleistet, der unsere volle Unterstützung verdient.

Erwachsenenbildung in der Schweiz

In der Schweiz sind die Institutionen der Erwachsenenbildung ein Werk der privaten Selbsthilfe, geschaffen und getragen von Einzelnen und Gruppen, denen die geistige Förderung ihrer Angehörigen und der Allgemeinheit ein erstes Anliegen ist. Im Lauf der letzten Jahrzehnte hat sich eine grosse Mannigfaltigkeit an Bildungseinrichtungen ergeben, die in verschiedenartiger Weise und mit unterschiedlichen Akzenten Bildungsgut vermitteln.

Heute leiden diese Institutionen ausnahmslos in mehr oder weniger ausgeprägtem Masse an den unentbehrlichen finanziellen Mitteln und oftmals auch an geeigneten Räumen und Einrichtungen. Die Bedürfnisse der Erwachsenenbildung haben sich auch in unserem Land in jüngster Zeit ungemein vermehrt. Gleichzeitig eröffnet die allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit Möglichkeiten, die zu sinnvollem Tun ausgenützt werden sollten. Nur durch positive Gegenmassnahmen, durch anziehend gestaltete und menschlich fördernde Veranstaltungen aller Art kann der überhandnehmenden Vergnügungsindustrie mit ihrer verflachenden Wirkung Einhalt geboten werden.

Die Sektion für Erwachsenenbildung

Den Anstoss für die Bildung einer eigenen Sektion für Erwachsenenbildung innerhalb der nationalen Unesco-Kommission bildeten die Unesco-Seminarien über Erwachsenenbildung in La Brévière in den Jahren 1952 und 1953. Die schweizerischen Delegierten kamen voller Pläne und Enthusiasmus zurück, und sie fanden bei Herrn Camille Brandt, damals Mitglied der Sektion für Erziehung, der die schweizerischen Delegierten instruiert und ihre Berichte entgegengenommen hatte, grösstes Verständnis und Unterstützung. Auf seine Initiative hin wurde eine eigene Sektion für Erwachsenenbildung geschaffen. Herr Brandt hat diese Sektion bis 1961 in vorbildlicher Weise präsiert.

Die Sektion sah ihre Aufgabe von Anfang an darin, die Bestrebungen der Erwachsenenbildung in der Schweiz nach Möglichkeit zu koordinieren und durch generelle Massnahmen zu fördern, wertvolle Erfahrungen und Impulse aus der internationalen Gemeinschaft an sie weiterzugeben und die Arbeit sowie die Ziele der Unesco – internationale Zusammenarbeit im Geiste des Verständnisses und der Solidarität, im Geiste des Friedens – in der Öffentlichkeit bekanntzumachen.

Bisherige Arbeit der Sektion

Der erwachsene Mensch kann nicht in gleicher Weise und mit denselben Methoden unterrichtet werden wie das unreife Kind. Der Erwachsene will als reifer Mensch angesprochen und es muss an seine eigene Mitarbeit appelliert werden. Diese «aktive» Unterrichtsmethode, die in gewissen andern Ländern schon gut entwickelt ist, suchte die Sektion in der Schweiz unter den Erwachsenenbildnern besser vertraut zu machen. Eine Reihe von Kursen in der deutschen, französischen und italienischen Schweiz diente diesem Ziel und stiess auf grosses Interesse.

Die SAFFA-Ausstellung in Zürich im Jahre 1958 wurde benutzt, um die zahlreichen Besucher durch einen kleinen Pavillon und einen farbigen Faltprospekt auf die Ziele der Unesco hinzuweisen. Zugleich gab diese Frauenausstellung den Anstoss, um Vertreterinnen der Frauenorganisationen mit der Arbeit der Unesco in einem Kurs eingehend vertraut zu machen. Der Kurs fand im September 1958 auf der Boldern am Zürichsee statt und erweckte grosse Begeisterung unter den zahlreichen Teilnehmerinnen. Ihrem nachdrücklichen Wunsch wurde entsprochen und im Herbst 1959 erneut ein «Frauenkurs» im genossenschaftlichen Seminar Freidorf durchgeführt. Beide Kurse zeigten, dass bei den Frauen grosse Bereitschaft vorhanden ist, sich für eine ideelle Aufgabe einzusetzen.

Im Anschluss an die zweite Weltkonferenz für Erwachsenenbildung in Kanada im August 1960 lud die Sektion die Vertreter der schweizerischen Organisation für Erwachsenenbildung im November 1960 zu einer Tagung auf dem

Chaumont ein, um zu den Resolutionen der Weltkonferenz Stellung zu nehmen. Die Tagung unterstützte die Resolutionen von Montreal auch für die Schweiz und sprach sich für eine Reihe von Massnahmen aus, die ihre Verwirklichung in unserem Land gewährleisten sollen. U. a. wurde die Unterstützung der Erwachsenenbildung durch die öffentliche Hand gefordert.

Im Herbst 1961 gab die Sektion in enger Zusammenarbeit und unter massgeblicher Beteiligung der schweizerischen Vereinigung für Erwachsenenbildung eine illustrierte Broschüre über «Bildungszentren in den Gemeinden» heraus, welche die Gemeinden zur Bereitstellung angemessener und anziehender Gebäude und Räume für die Erwachsenenbildung anregen soll. Die Broschüre, versehen mit einem Fragebogen, wurde an rund 500 deutschschweizerische Gemeinden mit über 10 000 Einwohnern verschickt und hat bereits zu einem erfreulichen Echo geführt.

Künftige Arbeit der Sektion

Die bisherige Arbeit der Sektion für Erwachsenenbildung kann als bescheidener Anfang bezeichnet werden. Grosse Aufgaben bleiben noch zu erfüllen, um die Erwachsenenbildung in der Schweiz zu einem vollwertigen Bestandteil der Volksbildung werden zu lassen, um jedermann Gelegenheit und Anregung zu sinnvollem Tun in der Freizeit zu verschaffen und Verständnis für internationale Zusammenarbeit und Solidarität zu wecken.

Die unmittelbaren künftigen Aufgaben sieht die Sektion darin, die Zusammenarbeit unter den zahlreichen schweizerischen Organisationen, die sich mit Erwachsenenbildung befassen, im Interesse der gemeinsamen Ziele zu fördern; diese Organisationen durch Erfahrungen und Kontakte aus und mit der internationalen Gemeinschaft zu befruchten; die öffentliche Meinung auf die Bedeutung und Dringlichkeit der Erwachsenenbildung hinzuweisen und die öffentliche Hand – Gemeinden, Kantone und Bund – zu angemessener und namhafter Förderung und Unterstützung der Erwachsenenbildung gewinnen zu helfen. *Marie Boehlen*

Von der Ausbildung des Sozialarbeiters

Vorbemerkung

Der Beruf des Sozialarbeiters ist in mancher Beziehung dem des Lehrers verwandt, und sozusagen jeder Lehrer kommt im Laufe seiner Berufsausübung mit Angehörigen der Sozialberufe in Berührung. Wir veröffentlichen darum hier das Schlusskapitel eines ausgezeichneten Aufsatzes von Dr. iur. *Max Hess-Haeblerli*, Zollikon, über die Individualfürsorge in der heutigen Zeit, zu lesen im ersten Heft des laufenden Jahrganges der «Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit». V.

Die soziale Arbeit hat sich zu einem selbständigen und eigenständigen Beruf entwickelt, dem wissenschaftliche Erkenntnisse und verschiedene «Techniken» zugrunde liegen. Die Ausbildung erfolgt zur Hauptsache in den Schulen für soziale Arbeit in Zürich, Genf und Luzern. An verschiedenen Orten sind neue Ausbildungsstätten entstanden oder im Entstehen begriffen. Sie werden aber nur dann einen positiven Beitrag zu leisten imstande sein, wenn sie sich die langjährigen Erfahrungen der in- und ausländischen Schulen zunutze machen und mit den verschiedensten Fürsorgestellen einen regen Kontakt und Gedankenaustausch zustande bringen. Zudem bildet der Beizug geeigneter Dozenten, die mit Erfolg in der praktischen Arbeit stehen und auch über das nötige wissenschaftliche Rüstzeug verfügen, ein Problem von entscheidender Bedeutung.

Wird die soziale Arbeit heute als selbständiger Beruf anerkannt, so kann vernünftigerweise nicht mehr verlangt werden, dass sich der angehende Sozialarbeiter vorerst in einem andern Beruf bewährt haben müsse. Wer die Maturität bestanden hat, kann ohne Umwege ein Hochschulstudium ergreifen. Die gleiche Möglichkeit sollte auch demjenigen offenstehen, der sich nach Absolvierung einer Mittelschule zum Sozialarbeiter ausbilden möchte. Solange die soziale Arbeit nicht über eigentliche Arbeitsmethoden verfügte, wurde an deren Stelle eine gewisse Reife des Charakters verlangt, über die Absolventen schon zu Beginn der Ausbildung verfügen mussten. Seit nun aber die soziale Arbeit den Anspruch erhebt, wissenschaftlich untermauerte Arbeitsmethoden entwickelt zu haben, können am Anfang der Ausbildung richtigerweise die Anforderungen nicht grösser sein als für die Ergreifung eines Medizin- oder Theologiestudiums. Diese ganz persönliche Auffassung, die kaum schon allgemeine Anerkennung finden dürfte, ist jedoch an zwei einschränkende Voraussetzungen gebunden. Einmal soll der Ausbildung ein Vorpraktikum von etwa sechs Monaten vorausgehen. Der Eintritt in ein Vorpraktikum ist das Resultat einer Prüfung. Denn nur, wer sich – meistens nach Konsultation der Berufsberatung – einmal vorgenommen hat, den Beruf des Sozialarbeiters zu ergreifen, wird ein Vorpraktikum antreten. Dieser Entscheid wird vielfach nach recht theoretischen Vorstellungen getroffen, gehört doch die soziale Arbeit, insbesondere die Individualfürsorge, ausgesprochen zu jenen Berufen, über die man sich aus Distanz keine konkreten und

wirklich realistischen Vorstellungen zu machen vermag. Die Zeit des Vorpraktikums ist deshalb eine nochmalige und unerlässliche Phase der Prüfung – und zwar im Rahmen des praktischen Fürsorgealltags. Hier zeigt es sich, ob die Vorstellungen und Erwartungen mit der Realität übereinstimmen, aber auch, ob der Anwärter voraussichtlich über die erforderlichen Eignungen für den Beruf eines Sozialarbeiters verfügt. Zudem fördert das Vorpraktikum, in einer qualifizierten Fürsorgestelle absolviert, in starkem Masse Aufnahmefähigkeit, Interesse und Verständnis für den anschliessenden theoretischen Unterricht.

Als zweite einschränkende Voraussetzung muss die Dauer der Ausbildung erwähnt werden. Theoretischer Unterricht, Praktika und Diplomarbeit sollten einen Zeitraum von wenigstens drei Jahren in Anspruch nehmen. Die heute zum Teil noch übliche Ausbildungsdauer von zwei Jahren ist zu kurz bemessen, um sich das nötige theoretische Wissen zu erwerben, dieses Wissen in praktisches Können umzusetzen und gleichzeitig auch einen persönlichen Reifungsprozess durchzumachen, der mit einer qualifizierten Ausbildung zum Sozialarbeiter unabdingbar verbunden ist. Bei einer minimalen Ausbildungsdauer von drei Jahren kann das Mindesteintrittsalter von 21 Jahren ohne Nachteil fallengelassen werden. Das Alter im Zeitpunkt der Diplomierung bleibt sich ungefähr gleich; mit der Verlängerung der Ausbildungszeit wird jedoch wesentlich mehr gewonnen als mit einem starren Festhalten an einem Mindestalter, wie es für den Start eines einzigen Hochschulstudiums vorgeschrieben ist.

Schliesslich muss noch erwähnt werden, dass nicht nur die Mittelschule den Beruf zum Sozialarbeiter öffnet. Auch die Absolvierung einer Handelsschule, einer kaufmännischen oder Verwaltungslehre dient der Vorbereitung zum Eintritt in eine Schule für soziale Arbeit. Die praktischen Erfahrungen zeigen zudem, dass Menschen mit den verschiedensten beruflichen Ausbildungen und jahrelanger beruflicher Betätigung sich noch zum Besuche einer «Fürsorgeschule» entschliessen und dass ein solcher «Umweg» für die betreffenden Absolventen wie für die ganze Klasse zu einer Bereicherung werden kann.

Die persönlichen Anforderungen

Einer noch weit herum verbreiteten Vorstellung muss entgegengetreten werden: die moderne Individualfürsorge ist durchaus nicht das Reservat emotional schwach dotierter Frauen. Einmal ist die soziale Arbeit keineswegs ein Frauenberuf, wie oft noch angenommen wird. Vielmehr ergänzen sich Männer und Frauen in der sozialen Arbeit vortrefflich. Die Zusammenarbeit von Mann und Frau hat sich insbesondere bei den Amtsvormundschaften, Jugendanwaltschaften, Jugendämtern und Jugendsekretariaten gut eingespielt. Auf andern Gebieten müsste die Eignung des Mannes wohl noch eingehend geklärt werden. Ich denke, dass zum Beispiel in der Fabrikfürsorge der männliche Sozialarbeiter (neben der Fürsorgerin) besondere Aufgaben erfüllen und spezifische Funktionen übernehmen könnte. Die landläufige Vorstellung, soziale Arbeit sei ein Frauenberuf, hängt mit der historischen Ausgangslage, besonders mit der Gründung der sozialen Frauenschulen, zusammen. Doch haben diese Schulen sich mit der Zeit entschlossen, auch Männer aufzunehmen und – als Folge davon – die Namensänderung in «Schule für soziale Arbeit» durchzuführen.

Sodann muss der Sozialarbeiter von heute über viel menschliche Wärme, über Gemüt, aber auch über psychologisches Interesse und über Einfühlungsvermögen verfügen, da die berufliche Beziehung des Sozialarbeiters zum Klienten sich ebenso sehr auf einer emotionalen wie auf einer intellektuellen Ebene abspielt. Der Sozialarbeiter fühlt zwar nicht wie der Klient – das wäre ungesund und in den meisten Fällen utopisch –, er fühlt aber mit dem Klienten. Er bringt dem Klienten nicht Mitleid, wohl aber menschliches Interesse und Verständnis entgegen, was ihm oft nur durch psychologische Kenntnisse und diagnostische Ueberlegungen möglich ist. Doch genügen psychologisches Fachwissen und diagnostischer Denkprozess allein nicht, um den Aufgaben des Sozialarbeiters entsprechen zu können. Wer den Beruf

eines Sozialarbeiters ergreifen will, der sollte von zu Hause aus den menschlichen Schwierigkeiten, der gesteigerten Problematik, den Schattenseiten des Daseins, der materiellen und seelisch-geistigen Obdachlosigkeit mit echtem und warmem Interesse begegnen können, der sollte, ohne sich Zwang anzutun, gerade die im irdischen Dasein zu kurz gekommenen Menschen zu lieben instande sein. Das ist nicht jedermanns Sache, und es ist gut so. Ohne eine irgendwie geartete Wertung vornehmen zu wollen, muss festgestellt werden, dass die Menschen der Not ihrer Mitmenschen, dem schuldhaften oder nicht schuldhaften sozialen Versagen der andern, mit unterschiedlichen Gefühlen und mit verschiedenen Einstellungen begegnen. Hier liegt eines der entscheidenden Kriterien, die für oder gegen den Beruf des Sozialarbeiters sprechen. Die Auseinandersetzung mit dem vorwiegend Negativen verlangt seelisch robuste und doch differenzierte Persönlichkeiten, soweit die Natur diese Kombination überhaupt zur Verfügung stellt. Gute Intelligenz, Fähigkeit zur Selbstkritik und Bereitschaft, die fördernde Kritik anderer anzunehmen, Geduld und Entschlusskraft. Verantwortungsbewusstsein und Pflichttreue, Initiative und Mut zum Tragen sinnvoller Risiken und Befähigung zur Teamarbeit sind weitere Eigenschaften, die zum qualifizierten Sozialarbeiter gehören. Auch sollte er wenigstens in dem Sinne zu wissenschaftlichem Denken fähig und bereit sein, dass er aus praktischen Erfahrungen und Beobachtungen sein Wissen und Können zu erweitern und zu vertiefen vermag.

Wer den Beruf eines Sozialarbeiters ergreifen will, darf nicht jede und nicht die letzte Befriedigung von der Arbeit erwarten. Insbesondere geht es nicht an, aus Enttäuschungen und der eigenen Problematik heraus für sich selber das Heil in einer fürsorglichen Betätigung zu suchen. Das will aber nicht heissen, dass eigene Schicksalsschläge, realistisch verarbeitet, nicht besondere Möglichkeiten verleihen, Notlagen anderer besonders gut zu verstehen und helfend anzugehen. Unerlässlich ist es, dass bereits der angehende Sozialarbeiter von allem Anfang an zwischen beruflicher Beziehung und privater Sphäre einen grundsätzlichen Trennungsstrich zieht und sich stets bewusst bleibt, dass für die Gestaltung beider Sphären grundlegend verschiedene Kriterien massgebend sind. Gesunde und starke private mitmenschliche Beziehungen sind eine wesentliche Voraussetzung, um auf die Dauer gute berufliche Arbeit zu leisten. Auch sollte der Sozialarbeiter mit der Zeit über die nötige Urteilskraft verfügen, Wert und Unwert seiner Bemühungen selber zu beurteilen. Er kann nicht mit der Dankbarkeit seiner Klienten oder Vorgesetzten rechnen und sollte auch nicht auf eine solche Dankbarkeit angewiesen sein.

Die theoretische Ausbildung

Der Unterricht umfasst die sog. Basisfächer und die Berufsfächer. Hinzu kommen noch die ethischen Grundlagen (Sozialethik und Berufsethik) sowie Singen und Gymnastik. Zu den Basisfächern zählen Gesundheitslehre, körperliche Entwicklung und Pflege des Kindes, Psychologie und Psychopathologie aller Altersstufen; Psychohygiene, Sozialpsychologie und Soziologie; Einführung in die Volkswirtschaftslehre. Sozialversicherung und Sozialpolitik; ausgewählte Kapitel der Rechtslehre. Bei diesen Fächern geht es keineswegs darum, den angehenden Sozialarbeiter zu einem Schmalpurpsychologen oder zu einem Juristen en miniature heranzubilden. Vielmehr sind die Basisfächer ganz auf die soziale Arbeit ausgerichtet und vermitteln jene Kenntnisse, auf die der Sozialarbeiter in der praktischen Arbeit angewiesen ist. So wird zum Beispiel im Personenrecht die Bedeutung der Namensänderung in fürsorglicher Schau aufgezeigt. Und im Unehelichenrecht müssen neben den juristischen die psychosozialen Aspekte in einem Ausmass berücksichtigt werden, wie dies an einer Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät heute kaum denkbar wäre.

Die Berufsfächer machen mit Entwicklung, Problemen und Aufbau der sozialen Arbeit vertraut, vermitteln eine Einführung in bestimmte Fürsorgegebiete. Im Mittelpunkt

steht hier die Einführung in die Methoden der sozialen Arbeit: Individualfürsorge oder Einzelfallhilfe (social case-work) und soziale Gruppenarbeit (social groupwork). In diesem Zusammenhang müssen auch die geplante und gezielte Gesprächsführung sowie Bedeutung, Methoden und Funktionen der Aktenführung erwähnt werden.

Im theoretischen Unterricht wird auf ausschliessliches Dozieren und damit auf eine bloss rezeptive Vermittlung des Stoffes weitgehend verzichtet. Diskussionen mit einem regen Gedanken- und Meinungs austausch stehen im Vordergrund. Einzelne Gebiete werden in Arbeitsgruppen behandelt. Die Vertiefung in die soziale Literatur, in die ein besonderes Fach einführt, gehört mit zur Ausbildung.

Zur theoretischen Ausbildung zählt auch die Diplomarbeit, die je nach Schule in einem frei gewählten oder in einem zum voraus und allgemein bestimmten Zeitraum geschaffen werden muss. Die Diplomarbeit gibt dem Absolventen Gelegenheit, sich in ein bestimmtes Gebiet zu vertiefen und sowohl aus der praktischen Arbeit wie aus der Literatur Material zu gewinnen. Damit ermöglicht sie, die Ergebnisse der Sozialforschung zu verwerten und selber einen Beitrag zur Sozialforschung zu leisten.

Eine Ausbildungsstätte glaubt bis heute, auf eigentliche Abschlussprüfungen verzichten zu können. Dadurch werden die Absolventen dieser Schule um ein Stück Realität gebracht. Denn jede qualifizierte Ausbildung verlangt auch Prüfungen, die dazu verpflichten, den gesamten Stoff gründlich zu verarbeiten und sich nicht auf jene Gebiete zu beschränken, die den Schüler in besonders starkem Masse interessieren. Durch Einführung eines sinnvollen Prüfungssystems könnte der Wert des Diploms zweifelsohne noch wesentlich erhöht werden.

Das Praktikum

Die Praktika in der Ausbildung des Sozialarbeiters können mit den klinischen Semestern des Medizinstudenten verglichen werden. Im Praktikum geht es darum, das theoretische Wissen in praktisches Können umzusetzen. Gleichzeitig soll das Praktikum aber auch dazu dienen, die bisherigen Kenntnisse zu erweitern und zu vertiefen.

Im theoretischen Unterricht hat der angehende Sozialarbeiter gelernt, dass sich die Individualfürsorge in Fallstudie, psychosoziale Diagnose und soziale Therapie gliedern lässt. Unter dem Eindruck einer besondern Notlage ist der Praktikant aber vielleicht doch versucht, auf diagnostische Ueberlegungen zu verzichten und eine Hilfe zu offerieren, die den realen Bedürfnissen kaum entsprechen wird. Hier setzt ein Disziplinierungsprozess ein, in den in starkem Masse auch die eigenen Gefühle, Wünsche und Vorstellungen des angehenden Sozialarbeiters einbezogen werden müssen. Der Praktikant kennt von der Theorie her auch die verschiedenen Prinzipien, die in der Individualfürsorge zur Anwendung kommen, und er ist von deren Richtigkeit überzeugt. Trotzdem kann es ihm im konkreten Fall sehr schwerfallen, einen

Klienten mit wenig einfühlbaren Verhaltensweisen zu akzeptieren, auf eine moralisch-wertende Haltung zu verzichten oder das Selbstbestimmungsrecht eines Klienten in sinnvollen Grenzen gelten zu lassen.

Auch die rechtlich einwandfreie und fürsorglich sinnvolle Anwendung der Rechtskenntnisse stellt den Praktikanten vor mannigfache Probleme, die von der Theorie her kaum richtig eingeschätzt werden können. So fördert nur schon die präzise Anwendung der sachlichen und örtlichen Zuständigkeitsnormen, die je nach Rechtsgebiet verschieden umschrieben sind, sauberes Denken und Bestreben nach Klarheit. Das Subsumieren einer Lebenslage unter einen gesetzlichen Tatbestand führt zu neuen Schwierigkeiten. Wann ist zum Beispiel das Verhalten der Eltern derart pflichtwidrig, dass die vormundschaftlichen Behörden einschreiten müssen? Oder wann erreicht das soziale Versagen eines Menschen jenen Grad, dass zur Entmündigung geschritten werden muss? Das alles sind Fragen, die im Praktikum erarbeitet und geklärt werden müssen.

Der Praktikant kennt zum Beispiel vom theoretischen Unterricht her die psychologischen Hintergründe aggressiver Verhaltensweisen. In der praktischen Arbeit aber selber das Objekt aggressiver Angriffe zu sein, stellt den angehenden Sozialarbeiter vielleicht vor eine völlig neue Situation, die er nur gemeinsam mit dem Praktikumsleiter und unter Zuhilfenahme seines theoretischen Rüstzeuges zu meistern vermag. Oder der Praktikant weiss Bescheid über das Wesen von Wahnideen, bei denen es sich um objektiv falsche, über einen intellektuellen Prozess jedoch nicht korrigierbare Vorstellungen handelt. Im Kontakt mit einem Klienten, der an einer Paranoia leidet, wird es dem Praktikanten doch sehr schwerfallen, der Versuchung zu widerstehen, den Patienten im Gespräch zur Vernunft bringen zu wollen.

Diese wenigen Hinweise zeigen, welche grosse Bedeutung dem Praktikum im Rahmen der Ausbildung zum Sozialarbeiter zukommt. Der Praktikumsleiter ist weitgehend zum Lehrer des angehenden Sozialarbeiters geworden. Die Zürcher Schule für soziale Arbeit hat in den letzten Jahren grosse Anstrengungen unternommen, um sich einen ganzen Stab von Praktikumsleitern heranzubilden, die den erhöhten Anforderungen zu entsprechen vermögen und mit der Schulleitung intensiv zusammenarbeiten.

Persönliche Eignung und umfassende Ausbildung führen zu qualifizierter Sozialarbeit. Unter diesen beiden Voraussetzungen findet der Sozialarbeiter den Zugang zu den verschiedensten Klienten. Dann vermag er auf realistischer Ebene eine Hilfe zu offerieren, die ebenso sehr dem Hilfsbedürftigen dient wie die Interessen der Allgemeinheit respektiert. Diese doppelte Verantwortung, die der Sozialarbeiter stets wahrzunehmen hat, gibt seiner Arbeit Inhalt und Gepräge. Die gleichzeitige Auseinandersetzung mit der mitmenschlichen Not und der eigenen intellektuellen und emotionalen Haltung fördert den eigenen Reifungsprozess und führt zu jener Befriedigung, die den helfenden Berufen eigen ist.

Finnische Schulausstellung im Pestalozzianum

Die Eröffnungsfeier

Das Pestalozzianum beherbergt zurzeit, und zwar bis zum 14. September 1963, eine von der finnischen Unesco-Kommission veranlasste Ausstellung über die Schulen Finnlands. Am Eröffnungstag erschienen hohe Gäste im Beckenhof, von finnischer Seite Frau Unterrichtsministerin H. Hosia, der finnische Botschafter in Bern, O. Munkki, der Präsident der Finnischen Vereinigung der Freunde der Schweiz, Oberst Turunen, und weitere finnische Persönlichkeiten; aus unserem Land

Bundesrat Tschudi, Regierungsrat Ernst Brugger, Stadtpräsident Dr. E. Landolt, Stadtrat J. Baur, Nationalrat Dr. E. Boerlin, der Präsident der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission, Prof. C. von Salis, Präsident der Schweizerischen Vereinigung der Freunde Finnlands, sowie zahlreiche Vertreter unserer Lehrerverbände.

In vorbildlich kurzen und profilierten Reden wurde das Ereignis gefeiert. Seminardirektor Hans Wymann dankte als Leiter des Pestalozzianums für das Zustandekommen der Ausstellung, bot eine kurze Uebersicht

über das Ausstellungsgut und betonte die Einheit der Erziehungsziele in beiden Kleinstaaten. Seit Jahren ermöglicht die finnisch-schweizerische Gesellschaft einer Anzahl Stipendiaten, die Schweiz kennenzulernen. Gegenwärtig hält sich eine finnische Gymnastiklehrerin für drei Monate bei uns auf, um an unseren Schulen zu unterrichten. (Eine erste Demonstration finnischer Gymnastik mit Zürcher Primar- und Sekundarklassen wird Mittwoch, den 26. Juni 1963, 14.30 Uhr, in der Stadtzürcher Turnhalle Sihlhölzli A veranstaltet werden.)

Regierungsrat Ernst Brugger umriss in wenigen, meisterlich gewählten Worten die Volksverbundenheit der Zürcher Schule, sprach aber auch von unserer Bereitschaft, von Finnland zu lernen. Prof. G. von Salis erinnerte an den Einfluss Pestalozzis auf finnische Pädagogen, und Bundesrat Tschudi betonte das Interesse der schweizerischen Öffentlichkeit für die finnische Politik und Kultur. Insbesondere wies er auf die grössere Experimentierfreudigkeit des nordischen Volkes hin und auf den starken Willen der Erwachsenenbevölkerung Finnlands, sich in den zahlreichen Volkshochschulen auf mannigfachste Weise weiterzubilden und damit einem Gebot der Stunde Folge zu leisten. Die Schweiz habe darum alle Ursache, sich für finnische Bildungsfragen zu interessieren.

Schliesslich trat die finnische Unterrichtsministerin, eine liebenswürdige ältere Dame, ans Rednerpult und betonte, wie rege in Finnland die Diskussion um Schulfragen zurzeit sei. Sie wies auf die besonderen Schwierigkeiten ihres Landes hin, das ebenfalls vom Lehrermangel betroffen ist und bei der schwachen Bevölkerungsdichte der stadtfernen Landschaft grosse Schwierigkeiten für die Organisation der Schulen aufweist. Mit Nachdruck stellte sie fest, dass Finnland über keine fertigen und für die Ewigkeit bestimmten Lösungen verfüge, dass ihr Land aber hoffe, mit dieser Ausstellung zur internationalen Diskussion über Bildungs- und Schulfragen beizutragen.

Die musikalische Umrahmung der Reden leisteten die finnischen Kinder aus dem Pestalozzidorf in Trogen mit zwei Volksliedern und das Zürcher Kammerensemble mit zwei kunstvoll vorgetragenen Sätzen aus einem Quartett des finnischen Komponisten Sibelius.

Rundgang durch die Ausstellung

Die modern und grossflächig konzipierte Ausstellung ist in den beiden Stockwerken des Beckenhof-Herrenhauses untergebracht, was nicht ohne grosse Einbauten geschehen konnte. Diese Einbauten, rohe, zimmerhohe Lattengestelle, strömen herrlichsten Holzgeruch aus. Das ist der erste Eindruck des Besuchers.

Im ersten Ecksalon zeigt eine Tabelle zwischen originellen grossformatigen Photos von Schülern, dass nicht bloss dem Unterrichtsministerium Schulen unterstellt sind, sondern auch mehreren andern Ministerien, dem Innenministerium beispielsweise die Krankenschwesternschulen und das Hebammeninstitut, dem Handels- und Industrieministerium die Seefahrtsschulen und die allgemeinen Berufsschulen, dem Sozialministerium die Invalidenschulen usw. Auf einer weitem Uebersicht über das finnische Schulsystem figurieren, offenbar neben den Jugendschulen als gleichwertig empfunden, die Organisationen der Erwachsenenbildung: das Volksbildungsinstitut, das Arbeiterbildungsinstitut und die Volkshochschule.

Im Gartensaal hängen Stundenpläne der Elementarklassen, die an den sechs Wochentagen in der Zeitspanne von 8 bis 14 Uhr unterrichtet werden. Ein wöchentlich dreistündig angesetztes Fach «Umgebungslehre» figuriert schon auf dem Plan der Erstklässler. In der 3. Klasse tauchen Naturkunde und Erdkunde auf. Eine Schulmahlzeit wird den Kindern täglich gratis abgegeben. Ein hübsches Bild zeigt fünf kleine Buben, die diese Mahlzeit, vor einer hohen Bank stehend, einnehmen.

Im westlichen Eckzimmer vernehmen wir, dass die Schüler nach Beendigung der sechsjährigen Volksschule in die sogenannte Staatsbürgerschule übertreten können. Zweck dieses Schultyps ist es, den Schüler auf verschiedene praktische Berufe vorzubereiten. Die Schule umfasst folgende Abteilungen: Landwirtschaft / Technische Abteilung / Hauswirtschaft / Handarbeiten / Handel.

Die Liste der Fächer dieser Staatsbürgerschule, die unsern ausgebauten Abschlussklassen entsprechen dürfte, aber stärker «polytechnisch» ist, erscheint als sehr bunt; so kommen Kinder- und Krankenpflege, Motorenlehre, Maschinenschreiben vor, natürlich auch Religion, Muttersprache und Staatsbürgerkunde, ferner Gesundheits- und Abstinenzlehre, aber keine Fremdsprache. Hübsche Bilder zeigen Schülerinnen an der Arbeit in einem Verkaufsladen, am Rüstbrett in der Küche und an der Nähmaschine.

Im oberen Stock begegnen wir einigen (leider viel zu wenigen!) Aufnahmen moderner Schulen. Einige Wände sind sodann den höheren Schulen reserviert. So vernimmt man, dass für die Reifeprüfung ein schriftliches Examen in der Muttersprache, in der zweiten einheimischen Sprache (Schwedisch) und in einer Fremdsprache sowie in Mathematik und in den Realfächern abzulegen ist. Bereits bestehen 14 Universitäten und Hochschulen. Die grösste, die Universität Helsinki, zählt 15 500 Studierende und 1100 Lehrer. Nachdem sich früher das akademische Studium fast ganz auf Helsinki konzentriert hatte, wird die Dezentralisation des kulturellen Lebens heute bewusst gefördert. Die Reifeprüfung haben im Jahre 1960 7500 Schüler abgelegt, im Jahre 1965 werden es schätzungsweise mehr als das Doppelte, 15 500, sein.

Eine kleine Auswahl an Schulbüchern sowie Mappen mit Kinderzeichnungen sind auf originellen schwarzgestrichenen Einer-Schultischen ausgebreitet, zu denen je ein weisser Metallstuhl mit Kunststoffsitz gehört.

Die ganze Ausstellung ist rasch durchschritten und durchaus als grosszügiger Appell, nicht als Dokumentations- und Studienquelle gemeint: grossformatige Bilder mit knappen Texten und ganz wenigen Tabellen. Dabei ist sie bewusst nüchtern gehalten: keine herzigen Schulkinder, keine einladenden Landschaften. Wer Einzelheiten wissen, eine Reise vorbereiten möchte, kommt nicht auf seine Rechnung.

Lehrer- und Schüleraustausch zwischen Finnland und der Schweiz?

Aus einem Gespräch mit Oberst Turunen, dem Präsidenten der Finnischen Vereinigung der Freunde der Schweiz, war zu erfahren, dass in Finnland bereits ein staatliches Schülerreisesekretariat besteht, welches u. a. den Austausch zwischen finnischen und ausländischen Schülern während der Sommerferien organisiert, für

billige Charterflüge besorgt ist und auch Reisezuschüsse gewährt. Da die finnischen Sommerferien sehr früh beginnen und sehr lang dauern, können viele Jugendliche schon im Juni ihr Land verlassen, fahren sodann in Gruppen, die von Lehrern betreut sind, nach England, Deutschland und andern Ländern, werden dort in Familien aufgenommen und kehren im Hochsommer mit Kindern dieser Familien, denen nun anschliessend die finnische Gastfreundschaft zuteil wird, in ihre Heimat zurück. Diese Reisevermittlungsstelle wäre offenbar froh, wenn sie auch mit schweizerischen Interessenten in Verbindung treten könnte. Wir geben darum hier die Anschrift bekannt und bitten, sich von dem langen Wort nicht entmutigen zu lassen:

Koulumatkailutoimisto (Schulreise-Sekretariat),
Korkeavuorenkatu 25, Helsinki (Finnland).

Für weitere Auskunft wende man sich an die Schweizerische Vereinigung der Freunde Finnlands sowie an Oberst V. Turunen, Präsident der Finnischen Vereinigung der Freunde der Schweiz, Töölöntorinkatu 5/14, Helsinki. V.

Ein Blick auf die finnische Volksschule

Zur Sommerreisezeit bietet sich keine Gelegenheit, einen Blick in finnische Schulen zu werfen, denn sie bleiben vom 1. Juni bis 31. August geschlossen. Als ich nun diesmal mitten im Winter bei meinen Freunden in Lathi (Südfinnland) eintraf, äusserte ich nur die bescheidene Bitte, mich ein wenig in ihren eigenen Klassen im kleinen Schulhaus am Rande der Stadt umsehen zu dürfen. Daraus ergab sich das sehr freundliche Angebot des Schulinspektors, während etwa einer Woche mich in manchen Klassen aller Stufen herumzuführen und mit dem finnischen Schulwesen vertraut zu machen.

Lahti: 1905 gegründet, 72 000 Einwohner, Zentrum der finnischen Möbelindustrie, grösste Glashütte Nordeuropas, Mittelpunkt für Handel, Metall- und Konfektionsindustrie, Wintersportplatz.

Das Schulwesen und die rund 300 Volksschullehrer unterstehen dem hauptamtlichen Schulinspektor, Herrn Olavi Ketonen, mit abgeschlossenem pädagogischem Hochschulstudium. Ein vor drei Jahren gebautes Volksschulhaus ist eines der modernsten in Finnland.

Organisation der Volksschule

Das Schuljahr beginnt am 1. September und dauert, mit kurzen Pausen für Weihnachten, Skisaison und Ostern, bis 31. Mai. Normalerweise sind die Schulstunden auf den Vormittag angesetzt und enden zwischen 12.00 Uhr und 14.00 Uhr. Gegen die Mittagszeit wird eine halbstündige Pause eingeschaltet, um Schülern und Lehrern eine kleine, warme Mahlzeit unentgeltlich zu geben. Wie es auf dem Lande häufig vorkommt, wohnen auch in der Umgebung von Lahti Kinder, die von der ersten Klasse an im strengsten Winter (19. Februar -36 Grad!) vier Kilometer weit zu Fuss oder mit Ski zur Schule kommen. Für einen noch längeren Schulweg wird ein Autobusabonnement gratis abgegeben. Die sich sehr rasch entwickelnde und wachsende Stadt besitzt glücklicherweise genügend Lehrkräfte, jedoch zu wenig Schulräume, so dass sich fast ausnahmslos zwei Lehrer in ein Klassenzimmer teilen müssen, wobei die einen am Vormittag, die andern am Nachmittag unterrichten.

Die Volksschulzeit umfasst neun Jahre, wovon acht obligatorisch sind. Es sind Bestrebungen im Gange, die Schulpflicht allgemein auf neun Jahre auszudehnen. Die Einteilung der Klassen gestaltet sich wie folgt:

Unterstufe	1. und 2. Klasse
Mittelstufe	3. bis 6. Klasse
Oberschulen	7. bis 9. Klasse

Nachdem schon am Ende der 4. Klasse die begabtesten Schüler ins Lyceum hinüberwechseln (etwa 40%), senkt sich das Niveau in den folgenden Klassen beträchtlich. Schulinspektoren setzen sich dafür ein, dass die Trennung frühestens nach dem 6. Schuljahr oder überhaupt nicht erfolge, um einer möglichst breiten Volksschicht eine anregende Fortführung ihres Bildungsganges zu ermöglichen.

Die sieben «Linien» der Oberschule

Grundsätzlich stehen alle Linien Knaben und Mädchen offen. Ausschlaggebend für die Wahl des Schultyps sei in erster Linie die Neigung des Schülers; die Abstufung nach Intelligenz spiele eine untergeordnete Rolle.

Für alle obligatorischen 7./8. Klassen betragen die Wochenstunden in Lathi 33 (Finnland 30-36), für die fakultative 9. Klasse 30.

① *Geschäftslinie*. Mehr Mädchen als Knaben. Vorbereitung auf kaufmännische Berufe.

Fremdsprachen oblig.: Schwedisch, Englisch.

Im 9. Schuljahr an zwei Wochentagen Arbeit in Geschäften der Stadt (Laden oder Büro), samstags frei.

② *Gemeinschaftslinie*. Knaben/Mädchen je 50%. Vorbereitung auf Gewerbeschule.

Fremdsprache oblig.: Englisch, 4 Stunden.

Im 9. Schuljahr werden Schüler aller folgenden Linien aufgenommen, solange diese nicht auf drei Jahre ausgebaut sind.

③ *Technische Linie*. Vorbereitung auf Berufsschulen.

Fremdsprache: Englisch, demnächst obligatorisch.

7. Klasse	Mathematik	4 Std.
	technische Übungen	4 Std.
	Metallarbeiten	8 Std.
8. Klasse	technische Arbeit	12 Std.
Technische Arbeit = Bau von elektrischen Apparaten, wie Lötwerk, Dynamo, dann Photographieren, Kopieren, Vergrössern.		

④ *Mädchen-Handarbeitslinie*

7. Klasse, gemeinsam mit Linie 5	Handarbeit	8 Std.
	Hauswirtschaft	8 Std.
8. Klasse	Handarbeit	12 Std.
	Hauswirtschaft	4 Std.

⑤ *Hauswirtschaftslinie*. Kochen, Hausarbeit, Wohngestaltung, Bébépfege.

7. Klasse, gemeinsam mit Linie 4	Hauswirtschaft	8 Std.
	Handarbeit	8 Std.
8. Klasse	Hauswirtschaft	12 Std.
	Handarbeit	4 Std.

Freifächer für Linien 4 und 5: Schwedisch, Englisch, Zeichnen je 2 Stunden.

⑥ *Holztechnische Linie*

7. Klasse, gemeinsam mit Linie 7	Holzbearbeitung	6 Std.
	Metallarbeit	6 Std.
8. Klasse	Holzbearbeitung	12 Std.
	keine Metallarbeit	

⑦ Metalltechnische Linie

7. Klasse, gemeinsam mit Linie 6	Metallarbeit	6 Std.
	Holzbearbeitung	6 Std.
8. Klasse	Metallarbeit	12 Std.
	keine Holzbearbeitung	

Fakultativer Fremdsprachenunterricht für Linien 6 und 7 in Vorbereitung.

Hilfsklassen

Grosse Aufmerksamkeit wird den minderbegabten und gebrechlichen Kindern geschenkt. Speziell ausgebildete Lehrkräfte unterrichten innerhalb der Volksschule in kleinen, separaten Gruppen Legastheniker, schwerhörige und sprechbehinderte Kinder, um ihnen eine Heimweisung zu ersparen. Im Hause ist ein Untersuchungszimmer eingerichtet, wo die Schulschwester täglich, der Schularzt ein- bis zweimal wöchentlich den Gesundheitszustand dieser Patienten überwacht. Absichtlich lässt man die gebrechlichen Kinder mit normalen Gleichaltrigen im selben Gebäude zur Schule gehen. Sie empfinden ihr Anderssein weniger, ihre Entwicklung wird günstig beeinflusst, und die Schüler der Normalklassen lernen Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft im Umgang mit den Schwächeren.

Aus dem Lehrplan

Stundentafel für die 1. bis 6. Klasse

	I	II	III	IV	V	VI
Muttersprache	9	10	9	8	6	6
Religion	4/2	4/2	3	3	3	3
Sachunterricht	8/2	8/2	(auch Zeichnen)			
Geographie			3	3	2	2
Geschichte					3	3
Naturkunde				2	3	3
Rechnen	6/2	6/2	6	5	5	5
Zeichnen			2	2	2	2
Turnen	4/2	3/2	2	2	3	3
Handarbeit	2	2	2	3	3	3
Singen	4/2	3/2	2	2	2	2
	24	24	29	30	32	32

Die hohe Stundenzahl für den Unterricht in der Muttersprache deutet auf die grosse Sorgfalt hin, die man diesem Fache angedeihen lässt. Dafür gibt es wohl zwei Erklärungen. Einmal ist es für die Finnen selbst sehr schwer, sich ihrer Sprache korrekt zu bedienen – für Ausländer ist sie kaum erlernbar; denken wir nur an die fünfzehn Kasusendungen der Substantive! Sie hat im Laufe der Jahrhunderte nichts von der bunten Vielfalt und Lebendigkeit ihrer Formen eingebüsst. Sie ist immer noch die Sprache der Runensänger, die vom Beginn des 11. Jahrhunderts bis in unsere Gegenwart hinein das finnische Nationalepos, die «Kalevala», mündlich überlieferten, eine geheimnisvolle Runenpoesie in ihrer schönsten Form, bei der das finnische Volk in seiner Gesamtheit als Dichter wirkte. Zum andern lieben die Finnen ihre Sprache und ihre Literatur wie ihr Land sehr. Nicht umsonst werden die Geburtstage ihrer grössten Dichter jedes Jahr als nationale Feiertage festlich begangen. Das Volk ist mit seiner Literatur vertraut. Schon die ersten Schullesebücher beziehen ihre Geschichten aus «Kalevala»-Motiven. Später findet man, von der modernsten Stadtwohnung bis in die selbstgezimmerte Holzstube im nördlichsten Lappland, die volkseigenen Dichtungen neben der Bibel auf dem Bücherbrett, nicht etwa verstaubt, sondern in vorderster

Reihe griffbereit. Es ist gebräuchlich, dass Kinder, auch in ländlichen Verhältnissen, im frühen Volksschulalter – statt Musik- oder Ballettstunden – Privatunterricht für Gedichtrezitation besuchen. Welche Freude für den Lehrer, mit solchen Kindern Theaterstücke einzustudieren! Dies wird denn auch oft und gerne betrieben. In der Welt der Erwachsenen mag es zunächst seltsam berühren, die mit ihren eigenen Gefühlen zurückhaltenden Finnen als theaterbegeistertes und -begabtes Volk zu erleben. Und auch für den Nichtverstehenden tönt schön deklamierte finnische Sprache wie Musik.

Vielleicht ist es gerade die Wertschätzung des eigenen Sprachgutes, die mithilft, das Interesse für Fremdsprachen wachzuhalten. «Man muss die Sprachmauer durchbrechen» ist eines der Hauptanliegen von Herrn Ketonen in Lahti. So werden hier seit September 1962 schon die Drittklässler drei Stunden pro Woche in Englisch unterrichtet. In Frage käme auch Schwedisch. Die meisten Lehrkräfte dieser Stufe erteilen den Fremdspracheunterricht in ihren Klassen selber. Um das Lehrprogramm nicht zu überlasten, wurde die Stundenzahl in drei andern Fächern um je eine Lektion gekürzt.

Der Geographieunterricht beginnt ebenfalls im dritten Schuljahr mit Heimatkunde des Wohnortes und seiner Umgebung. In der vierten Klasse folgen Landeskunde von Finnland und Skandinavien; bis am Ende der sechsten sind alle Erdteile durchbesprochen.

Wer Finnland sagt, denkt sicher an Sport und ist beinahe enttäuscht über die niedrigen Stundenzahlen fürs Turnen. Körperkultur und sportliches Training sind dem Volke ein selbstverständliches Anliegen. Der Impuls dazu braucht nicht erst von der Schule auszugehen. Man muss die Kleinsten sehen, die erst gerade gehen gelernt haben, wie sie sich in diesem strengsten Winter stundenlang im Schnee tummeln. Oder man muss auf einsamen Waldpfaden den flinken Skiläufern begegnen, jungen und erwachsenen, wenn sie mit kräftig ausholenden Schritten lautlos ihre Spuren durch den tiefen Schnee ziehen.

Handarbeit wird in Finnland gross geschrieben, Handarbeitsunterricht ist in allen Schulklassen für Knaben und Mädchen obligatorisch. In den zwei ersten Schuljahren nähen, sticken und häkeln Mädchen und Knaben. Man beginnt mit einem Waffeltuch, in welches selbst entworfene, bunte Borten eingestickt werden. So nähst sich jeder nach Vermögen sein eigenes Saunatuch. Von der dritten Klasse an gehen Knaben und Mädchen im Handarbeitsunterricht getrennte Wege.

Die Buben lernen erst mit Säge, Hobel, Hammer, Feile, Bohrer umzugehen, später schnitzen, Holz verzahnen und verzinken, dreheln und furnieren. In vier Jahren wird ein guter Grund gelegt, auf dem sich der Arbeitsunterricht in den oberen Klassen aufbaut, welcher der beruflichen Ausbildung nahesteht. In den Holz- und Metallbearbeitungsräumen herrscht Betrieb wie in wirklichen Werkstätten. Ein moderner Maschinenpark steht zur Verfügung. Da entstehen Möbel, Boote, formschöne schmiedeiserne Tischchen, Kerzenleuchter, Ständerlampen, um nur wenig zu nennen. Die fertigen Modelle sind bis ins kleinste Detail präzise und sauber ausgeführt. Nun konnte ich es eher verstehen, warum die meisten Finnen, gleichgültig welchen Berufes, ihr Sommerhaus mit angebautem oder freistehendem Saunahäuschen am Ufer eines ihrer vielen tausend Seen selber bauen können.

Auch die *Mädchen* werden nicht weniger gründlich auf ihre Selbständigkeit im *Haushalt* vorbereitet. Im praktisch eingerichteten, grossen Kochraum üben sich auch die Buben mit ebensoviel Begeisterung und Geschick wie die Mädchen. Ihm angegliedert ist ein geräumiges Zimmer mit Möbeln, verstellbarer Bücherwand, handgewobenen Teppichen und Vorhängen, Schülerzeichnungen, die zum Einrichten und Kombinieren anregen. Darin wird beste finnische Heimgestaltung gelehrt und geübt. Der Raum steht auch Schulklassen zur Verfügung, wenn sie ein Fest veranstalten wollen. Diese bewusste Erziehung zur Wohnkultur wird durch den Handarbeitsunterricht trefflich ergänzt. Hier werden sowohl die althergebrachte Tradition von kunstvollen Stickereien auf feiner Leinwand als auch Dekorationen in moderner, kunstgewerblicher Richtung gepflegt.

Die Schularbeit erfreut sich einer grossen Wertschätzung durch das Volk. Das wird nicht allein daraus sichtbar, dass im finnischen Staatshaushalt die Schulausgaben an erster Stelle stehen. Die Schulhäuser sind grosszügig eingerichtet mit Turn- und Schwimmhallen, grossen, luftigen Garderoben; eine Schulbühne fehlt wohl nirgends. Das «Lehrerzimmer» in neuen Schulhäusern gleicht eher einem ganzen Appartement: Arbeitsraum mit Schreibtischen und Fachbibliothek, anschliessend gemütliche Sitzecke mit Polstermöbeln zum Ausruhen und Kaffeetrinken, Kochnische, Garderobe, eigenen Wasch- und Toiletteräumen.

Die Kinder kommen mit grossem Respekt zur Schule. Bei all meinen Besuchen musste nicht ein Schüler zur Ruhe oder zur Aufmerksamkeit ermahnt werden – es versteht sich dies von selbst.

Annie Suter

Ein Vortrag über das finnische Schulwesen

Im Rahmen der Ausstellung «Die Schule in Finnland» sprach Dr. U. Somerkivi, Schulrat, am 12. Mai über die Geschichte, den Aufbau und die besonderen Probleme der finnischen Schulen.

Als Folge der Reformation war die Lesefertigkeit weitverbreitet, wurde doch die Heiratsbewilligung nur erteilt, wenn die Eheknaben in der Bibel lesen konnten. Die Volksschule entstand in der Mitte des 19. Jahrhunderts unter dem Einfluss mitteleuropäischen Gedankengutes; als Vorbild für die Lehrerbildungsanstalten diente das Seminar Wittingen. Die Schulpflicht dauert acht bis neun Jahre. Unterricht und Lehrmittel sind an den Volksschulen unentgeltlich. Nach vier Jahren Grundschule treten etwa 50 % der Schüler an die Mittelschule über. Die übrigen Volksschüler erhalten nach sechs Jahren Grundschule eine theoretische und praktische Ausbildung an der Staatsbürgerschule. Gut ausgebaute Sonderschulen fördern die geistig und körperlich behinderten Kinder. Für die Ausbildung zum Lehrer stehen vorläufig

noch zwei Wege offen: vier Jahre Seminar nach der Mittelschule oder zwei Jahre Lehrerbildung nach Abschluss des Gymnasiums. Arbeiterbildungsinstitute, Abendschulen, Volksbildungsanstalten, Hochschulen und viele Bibliotheken ermöglichen jedem Erwachsenen, seine Kenntnisse zu erweitern und seine Freizeit sinnvoll zu gestalten.

Finnland ist achtmal so gross wie die Schweiz, doch wird es nur von annähernd gleichviel Menschen bewohnt. Die schwache Besiedelung stellt die Schule vor grosse organisatorische Probleme. Als erstes Land der Welt hat Finnland die Abgabe unentgeltlicher Mahlzeiten in der Schule eingeführt; Fahrgelegenheiten und 200 Schülerwohnheime ermöglichen Kindern aus sehr dünn besiedelten Gebieten den Schulbesuch.

Sport, besonders Skilaufen, nehmen im Leben der Finnen einen wichtigen Platz ein. Auch in den Städten steht jeder Schule ein Skihügel zur Verfügung, an dem im Winter wöchentlich mindestens eine Stunde geübt wird. V. P.

Aus dem Wirken des «Zürcher Vereins für Handarbeit und Schulreform» ZVHS

Wenn ein Verein, wie der ZVHS, sich seit dem Jahre 1885 um die Aus- und Weiterbildung der Lehrerschaft bemüht, so dürfen seine Bestrebungen wohl auch einem weiteren Leserkreis bekannt gemacht werden.

Lassen wir zuerst Zahlen sprechen: Seit dem Gründungsjahr hat dieser Verein 520 schuldidaktische und technische Lehrerbildungskurse mit insgesamt 9235 Teilnehmern durchgeführt. Aus der Vielgestaltigkeit der Themen seien hier die wichtigsten herausgegriffen: Unterrichtshilfen zur deutschen und französischen Sprache, Veranschaulichung in den Sprach-, Rechen- und Realfächern, naturwissenschaftliches Experimentieren aller Art, Gartenbau, geschichtliche Forschungsarbeit, Zeichnen unter Berücksichtigung sämtlicher Techniken, Singen, Vorträge, Exkursionen, ferner handwerkliche Grundausbildung unter Berücksichtigung sämtlicher Schulstufen, Techniken und Materialien zur Durchführung eines einwandfreien Unterrichts mit Schulklassen oder zur persönlichen Weiterbildung; Modell- und Apparatebau.

Die Mitgliederzahl ist bis heute auf 1304 angewachsen.

Die umfassenden und vielgestaltigen Vereins-, Kurs- und Verlagsgeschäfte werden zur Hauptsache von einem fünfgliedrigen Vorstand bewältigt.

Die Ausführungen des derzeitigen Vereinspräsidenten Max Grimm anlässlich der letzten Jahresversammlung dienen als ergänzende Standortbestimmung. Sie können hier leider nur auszugsweise wiedergegeben werden. St.

Basteln – Handarbeit – Handarbeitsunterricht – schöpferisches Gestalten

Wir alle kennen das beglückende Gefühl, das uns ergreift, wenn wir Kleinkinder betrachten, die in völliger Hingabe, sich und die Umwelt vergessend, mit den verschiedensten Materialien spielen und bauen. Das spielende Kind ist in Tat und Wahrheit ein schwer arbeitender Entdecker, setzt es sich doch mit einer wahren Fülle von Fragen und Problemen auseinander: es erlebt Materialwiderstände und Struktur-differenzen. Klang, Farbe und Rhythmus setzen es in Erstaunen. Es lernt sehen, fühlen, hören, riechen. In wunderbarer Wechselbeziehung verleiht es die unmittelbaren Erfahrungen am Material seinem Innenleben ein, um gleichzeitig seine kindlichen Vorstellungen zu veräussern und in primitiver, unverfälschter Form im gegebenen Material sichtbar werden zu lassen. Es lernt an Misserfolgen. Die spielerische Form seiner Selbsttätigkeit wird dabei zu einem erzieherischen Faktor; sie entwickelt Ehrgeiz, Ausdauer, Durchhaltewillen. Und ist das Werk gelungen, strahlt reinsten Besitzerstolz aus den Augen des Kindes. Es ist sein ureigenstes Werk, das Produkt rein schöpferischen Gestaltens, direkter Spiegel der Persönlichkeit seines Schöpfers.

Mit zunehmender geistiger Entwicklung werden die Ansprüche gesteigert, die das bastelnde Kind an sich selbst stellt. Der Anspruch der funktionellen Richtigkeit schafft

eine Menge neuer Probleme, die aus eigener Kraft nur der zu überwinden vermag, der über besonderes Handgeschick, überdurchschnittliche technische Begabung und ausgeprägte Willenskraft verfügt. Was liegt deshalb näher, als dass das Kind um Rat bittet, sich die Handhabung notwendiger Werkzeuge zeigen und erklären lässt, dass man den Handwerker aufsucht und ihm bei seiner Arbeit zuschaut, in Kursen weitere Erkenntnisse sammelt, auf denen aufgebaut werden kann? Ohne fördernde Impulse von aussen wäre die Entwicklung des Bastlers in technischer und geistiger Hinsicht viel langsamer fortgeschritten oder gar steckengeblieben. Andauernde Misserfolge als unvermeidbare Begleiterscheinungen wirken nicht charakterfestigend; sie führen vielmehr zu Ermüdung, Resignation, schliesslich zur Aufgabe. Ich bekenne mich deshalb mit aller Deutlichkeit zur Ansicht, dass saubere technische Instruktion, gezielte Ausbildung in der Handhabung der Werkzeuge das ureigenste Wesen des Bastelns, das schöpferische Gestalten, nicht unterdrückt oder gar erstickt, sondern im Gegenteil dieser Form der handwerklichen schöpferischen Betätigung den Horizont weitet. Schöpferisches Gestalten, basierend auf sauberen technischen Grundkenntnissen – so sehe ich die Endstufe des richtigen Bastelns!

Wo aber stehen wir mit unserem Handarbeitsunterricht in der Volksschule? Im Gegensatz zum Handwerker kennt der Schüler bei seiner handwerklichen Betätigung keine kommerzielle Verwertung seiner Produkte. Mechanisierung und Automatisierung dürfen in der Schülerwerkstatt keine Rolle spielen. Die konventionellen Werkzeuge, die auch für den Eigenbedarf relativ leicht erschwinglich sind, bleiben seine Hilfsmittel. Er soll auf technisch einwandfreiem Weg das Ziel seiner Arbeit erreichen.

Die Sauberkeit und Exaktheit der Ausführung ist beim Handwerker Mittel zum Zweck, steigert sie doch die Chancen für den Absatz. Beim Schüler aber werden sie aus erzieherischen Gründen zum eigentlichen Selbstzweck. Die Bedeutung dieses Selbstzweckes aus erzieherischen Gründen kann gar nicht ernst genug genommen werden. Die Erziehung zu Sauberkeit und Exaktheit – und nur sie allein – kann bei der handwerklichen Betätigung des Schülers als direkte Vorbereitung für seine Berufslehre angesprochen werden. Alle technischen Instruktionen, die der Schüler

erhält, haben mit «Vorlehre» nichts zu tun, denn sie fussen dem Alter, den geistigen Voraussetzungen und der physischen Entwicklung entsprechend auf ganz anderen Voraussetzungen.

Wenn wir aus dem bisher Gesagten eine Bilanz ziehen wollen, müssen wir feststellen, dass unser Handarbeitsunterricht für Knaben – wie übrigens auch derjenige für Mädchen – auf bewusst anderer Grundlage steht als die Arbeit des Bastlers. Dieser ist Individualist, Gestalter aus eigenem Antrieb, dessen Werk Ausdruck seiner Persönlichkeit ist und bleibt. Sein Tun ist vorerst rein freies Gestalten nach eigener Vorstellung; mit zunehmender Entwicklung richtet es sich aber mehr und mehr nach den Forderungen eines funktionellen Perfektionismus.

Unsere Schul-Handarbeit ist aber ausgerichtet auf ein erzieherisches Ziel. Mittel zum Zweck sind Werkstoff und Werkzeug. Und bei der Handhabung dieser Mittel richten wir uns nach den Grundsätzen der Methodik und des progressiven Fortschreitens vom Einfachen zum Schwierigen.

Man mag uns verzeihen, wenn wir die Knaben unserer Normalklassen, vorab der Oberstufe, in erster Linie im Hinblick auf ihre berufliche Ausbildung dazu erziehen wollen, ausdauernd, exakt, sauber und massgetreu arbeiten zu können.

Ich habe am Anfang meiner Ausführungen darauf hingewiesen, dass der Bastler auf der Endstufe seiner Entwicklung handwerklich-technisch einwandfrei arbeitet und gerade dank dieser Fähigkeit die Möglichkeiten des freien schöpferischen Gestaltens enorm erweitert hat.

Eine durchführbare Form schöpferischen Gestaltens an unserer Schule muss aufgebaut werden auf einer technischen Grundausbildung im herkömmlichen Sinne. Eine solche Unterrichtsform hätte sich zudem zu beschränken auf jene Materialien, die in der Grundausbildung bereits bearbeitet wurden. Bedenken Sie aber bitte allen Ernstes, dass an jenen Lehrer, der im Sinne des schöpferischen Gestaltens mit seinen Schülern arbeiten will, enorme Anforderungen gestellt werden. Die Anforderungen sind so hoch, dass es unumgänglich notwendig ist, sich in zusätzlichen Fortbildungskursen das nötige Rüstzeug anzueignen.

Max Grimm

Der Abschnitt «Erziehung» in der Dokumentensammlung: «Zur Lage in der Schweiz»

Der «Schweizerische Aufklärungsdienst», dessen Zentralsekretariat von Dr. Ernst Mörgeli geleitet wird, ist an der Dufourstrasse 12 in Bern domiziliert. Der genannte Redaktor ist u. a. als Berichterstatter der NZZ in den Sessionen des Nationalrates tätig. Er hat letztes Jahr erstmals, rückblickend auf das Jahr 1961, eine Sammlung von Aufsätzen verschiedener Autoren auf einzelnen Blättern herausgegeben, die es erlauben, die Dokumentation (Format A4) beliebig einzuordnen. Sie verschafft so «fortschrittlichen Lehrern», wie es im Begleittext heisst, welche in ihrem Unterricht Gegenwartsfragen behandeln, eine Uebersicht über verschiedene Gebiete des öffentlichen Lebens.

Diese Sammlung ist auch für 1962 nachgeführt worden. Die Themen lauten u. a.: *Aussenpolitischer Rückblick auf das Jahr 1962; Militärpolitische Lage; Schweizerische Aussenpolitik 1962; Innenpolitik 1962; Integration, Soziales, Recht; Die Schweiz und die Entwicklungsländer; Erziehung* usw. Zu diesem letzt-erwähnten Kapitel liest man, von Dr. O. Woodtli verfasst, was folgt:

«Allgemeines

Das Jahr 1962 stellte das schweizerische Erziehungswesen vor Probleme, die sich aus der allgemeinen bevölkerungspolitischen Entwicklung der letzten Jahre ergeben hatten und an deren Lösung mit vermehrtem Einsatz gearbeitet werden musste. Schwerwiegende Probleme entstanden infolge der ständig zunehmenden Schülerzahlen an den Volksschulen, der sprunghaft ansteigenden Schüler- und Studentenzahlen an den Mittel- und Hochschulen. Damit verbunden war ein viel grösserer Bedarf an Lehrkräften aller Stufen, weshalb das Problem des Nachwuchses gerade in diesem Bereich erhöhte Aktualität erhielt.

Volksschulen

In den Primar- und Volksschulen konnte der Lehrermangel noch nicht behoben werden, hauptsächlich nicht in den stark industrialisierten Kantonen. Die Abwanderung der Lehrer aus den Gebirgskantonen in die Städte hielt an, wenn sie auch dank teilweiser Verbesserung der Anstellungsbedingungen in mässigen Grenzen blieb. Die Sonderkurse, in denen Berufstätige auf den Lehrerberuf umgeschult werden, setzte man in einzelnen Kantonen fort. Im Kanton Bern wurden Möglichkeiten erörtert, die Lehrerbildung zu dezen-

tralisieren, das heisst, neue Seminarien auf der Landschaft zu errichten. In vielen Orten mit neuen Industrien, vor allem auch in den Vororten der grossen Städte, litten die Schulen noch fühlbarer an Raummangel, was eine unerfreuliche Erhöhung der Klassenbestände zur Folge hatte.

Einen bemerkenswerten Entscheid fällt am 4. November das Walliservolk durch die Annahme eines neuen Schulgesetzes, das auch der protestantischen Bevölkerung eigene Schulen mit denselben Staatsbeiträgen, wie sie den öffentlichen, von den katholischen Orden geführten Schulen ausgerichtet werden, zusichert.

Mittelschulen

An den schweizerischen Mittelschulen nahm der Lehrermangel in geradezu beängstigender Weise zu, weil sich die Zahl der Hochschulabsolventen für das höhere Lehramt nicht erhöhte, die Schulen selbst aber vermehrt und vergrössert wurden. Aus diesem Grunde wurde die Subkommission Mittelschule der Eidgenössischen Kommission für Nachwuchsförderung mit der Ausarbeitung eines Berichtes beauftragt, der die Nachwuchsprobleme im höheren Lehramt wissenschaftlich untersucht.

Gleichzeitig gingen die Bemühungen weiter, begabte und interessierte Schüler den Mittelschulen und dem Hochschulstudium zuzuführen. Die Stipendienordnungen wurden ausgebaut, so dass wiederum mehr Schüler aus bescheidenen Vermögensverhältnissen finanzielle Unterstützung erhielten. Wie schon im Kanton Zürich, wurden auch im Kanton Bern die Schulgelder an den Gymnasien abgeschafft. Die Schweizerische Vereinigung für die Förderung des beruflichen und wissenschaftlichen Nachwuchses, die sich zum Ziel setzt, die Reserven an Begabten vor allem in den Berggegenden auszuschöpfen, wurde unterstützt durch die grosszügige 'Pestalozzistiftung' einer in New York lebenden Schweizerin, Frau H. C. Honegger. Aber auch die Kantone bemühten sich weiterhin, die Mittelschulen allen Bevölkerungsschichten, vor allem der Landschaft, zugänglich zu machen. Neue Gymnasien entstanden in Baden und Liestal, Projekte zur Schaffung von weiteren Mittelschulen auf dem Lande wurden in Bern und Zürich studiert. Vermehrte Studienmöglichkeiten zu schaffen, verfolgte der Stadtrat von Zürich mit dem Beschluss, im Frühjahr 1963 an der städtischen Töcherschule eine Oberrealschule zu errichten.

Hochschulen

Die Zunahme der Zahl der Studierenden an den schweizerischen Hochschulen von 19 977 im Studienjahr 1959/60 auf 23 437 im Jahre 1961/62 hatte eine entsprechende Raum- und Platznot zur Folge. Darum wurde 1962 eine umfassende Befragung aller Hochschulen eingeleitet, durch die alle hängigen Probleme abgeklärt werden sollen. Das Resultat der Befragung wird die Grundlage bilden für die vom Bund in Aussicht gestellte finanzielle Unterstützung der kantonalen Hochschulen. An der Universität Genf wurde ein Conseil académique, an der Universität Zürich ein Wissenschaftlicher Informationsdienst eingerichtet, die den Zweck haben, die Beziehungen zwischen der Hochschule und der Öffentlichkeit enger zu gestalten.

Im Jahre 1962 vergrösserte sich auch die Zahl der ausländischen Studenten; sie betrug an den einzelnen Hochschulen 25–60 % aller Studierenden, an allen schweizerischen Hochschulen zusammengerechnet über 40 %. Um den Zustrom von Ausländern etwas zu bremsen, um vor allem ungeeignete Leute fernzuhalten, die das Ansehen unserer Hochschulen gefährden, wurde an der Universität Genf Ausländern, die das 25. Altersjahr zurückgelegt haben, das Studium untersagt. An der Universität Zürich führte man eine verschärfte Deutschprüfung ein, zudem prüfte man die Einrichtung der 'Kleinen Matrikel', die den ungenügend vorgebildeten Ausländern gestatten würde, nach zwei Semestern eine Prüfung abzulegen, deren Resultat über die Zulassung zur definitiven Immatrikulation entscheidet.

Um die Abwanderung begabter Dozenten und Wissenschaftler ins Ausland zu verhindern, beschloss der Zürcher Kantonsrat am 19. März 1962 die Schaffung von Assistenzprofessuren an der Universität. Die Assistenzprofessoren bleiben rechtlich den Privatdozenten gleichgestellt, erhalten aber eine feste, dem Gehalt kantonaler Mittelschullehrer entsprechende Besoldung.

Ein wichtiges Ereignis im schweizerischen Hochschulwesen war die Eröffnung eines Institutes für exakte Wissenschaften an der Universität Bern am 25. April 1962. Das Institut, das auf Grund eines Volksentscheides vom 26. Januar 1958 errichtet werden konnte, begann nun seine Tätigkeit auf den Gebieten Physik, Mathematik, Astronomie-Meteorologie, wobei es gleichzeitig der Grundlagenforschung und dem Studium der Anwendungsmöglichkeiten dienen soll. Es wird für die Entwicklung der exakten Wissenschaften in der Schweiz von grosser Bedeutung sein.»

Soweit die wohldokumentierten Ausführungen zu unserem vielgestaltigen öffentlichen Schulwesen. Eigenartig mutet uns ein Alinea im Abschnitt über die *Volkschulbildung* an. Er bedeutet nichts weniger, als dass in der neuen Gesetzgebung eines Kantons der Artikel 27 der Bundesverfassung einfach übergangen und ignoriert wird, worauf hier schon nach der ersten Lesung hingewiesen wurde. Die Bundesverfassung fordert die neutrale öffentliche Schule. Im Wallis werden diejenigen, die nicht die staatliche konfessionelle Schule besuchen wollen, auf privaten Unterricht oder reformierte Kirchgemeinden verwiesen, wobei durch staatliche Subventionierung derselben der Ausschluss eines Volksteils von einem rechtlichen Anspruch auf die staatliche Schule gemildert, aber nicht aufgehoben wird.

Dazu wurde in Nummer 18/1962 der SLZ nach der ersten Lesung des Gesetzes u. a. geschrieben:

«Die neutralen Schulen, wie sie durch die Bundesverfassung vorgesehen sind, haben nicht laizistischen Charakter. Nur darf nach Art. 27 und 49 BV die Schule hier keinen Zwang auf die Erziehungsberechtigten ausüben. In der Walliser Botschaft wird dieses politische Prinzip auf den Kopf gestellt, indem aus der Bundesvorschrift, dass die öffentliche Schule von den Angehörigen aller Glaubensbekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden könne, die folgende erstaunliche Meinung herausgelesen wird: *„Diese Vorschrift wird von der konfessionellen Schule erfüllt, wenn sie bloss Schüler der gleichen Konfession aufweist oder wenn die katholischen und protestantischen Schüler der gleichen Gemeinde über eine eigene konfessionelle Schule verfügen oder wenn die Möglichkeit besteht, sich ohne Schwierigkeiten vom Religionsunterricht dispensieren zu lassen.“*

Die letztgenannte 'Möglichkeit' ist nicht eine Eventualerlaubnis, sondern durch die BV ein verbrieftes elementares Recht. Die weiteren Gesichtspunkte widersprechen durchaus dem Sinn einer öffentlichen Schule. Selbstverständlich wird in einheitlicher Schulbevölkerung eine Schule konfessionellen Charakter schon dadurch erhalten, dass alle Schüler den traditionellen Religionsunterricht einheitlich besuchen, der ja (unter Berücksichtigung von Art. 49 BV) fast allgemein in der Schweiz obligates Schulfach ist. Wenn jedoch die konfessionelle Einheit nicht besteht, und sie wird immer seltener durch die Vermischung der Bevölkerung, dann muss das Statut der neutralen Schule automatisch in Funktion treten.

Das Walliser Schulgesetz will die Protestanten sozusagen zwingen, eine Kirchgemeinde zu bilden und eine

Schule für sich zu erstellen, die Hauptlast ihrer Kosten zu tragen und Schulgeld verlangen zu müssen. Demgegenüber haben die Angehörigen aller Bekenntnisse das volle Recht, vom Staate, d. h. hier vom Kanton, zu verlangen, dass er ohne konfessionelle Bedingungen für die Bildungsmöglichkeiten aller Eidgenossen und sogar der niedergelassenen Ausländer *sorgt*: ‚Die Kantone sorgen‘, heisst es in der BV, ‚für genügenden Primarunterricht, welcher ausschliesslich unter staatlicher Leitung stehen soll. Derselbe ist obligatorisch und in den öffentlichen Schulen unentgeltlich. Die ‚öffentlichen Schulen‘ – das heisst die staatlichen –, sollen von Angehörigen aller Bekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden können.‘

Es gibt also hier keine konfessionellen Reservate.

Die Argumentation der Walliser *«Botschaft»* geht neben andern, d. h. den obenerwähnten unrichtigen Voraussetzungen, von einer weitern falschen Annahme in bezug auf die Protestanten aus: Bekanntlich bildet die Römisch-katholische Kirche eine straffe Einheit mit einheitlichem, verbindlichem päpstlichem Lehramt (wenn ihm auch nicht alle unbedingt zustimmen, die sich zu dieser Konfession bekennen). Daneben besteht in der Konfessionsstatistik die Altkatholische Kirche, die ein *katholisches* Bekenntnis sein will. Die Mehrheit im Lande bilden die protestantischen Konfessionen. Man kann hier nicht unbedingt ‚Kirche‘ sagen. Nach den Angaben des Schweizerischen Statistischen Amtes werden unter dem Sammelbegriff Protestanten über 100 verschiedene religiöse Gemeinschaften aufgezählt, die sich

alle, *in ihrer Art*, zum Christentum bekennen. Damit, dass einer evangelisch-reformierten Kirchgemeinde in der Diaspora öffentliche Schulrechte und Beiträge gewährt werden, kommt nur einem Teil der nicht-katholischen Bevölkerung ein Schulbeitrag zu. Die Unterstützung eines konfessionellen Schulgettos einer Minderheit hebt den rechtlich einwandfreien Anspruch auf den Besuch öffentlicher Schulen nicht auf, selbst dann nicht, wenn der Staat *alle* Kosten übernehme, was nicht vorgesehen ist. Die Subsidien werden aber – es war stets schon so – nur mit allerlei Klauseln und nur teilweise ausbezahlt, so dass selbst die *privilegierten* Protestanten eines *bestimmten* Bekenntnisses nicht ohne Bezahlung eines Schulgeldes auskommen können, somit das Anrecht auf *unentgeltlichen* Primarschulunterricht ihnen nicht zukommt.

Die das hier besprochene Gebiet betreffenden Artikel im *Gesetzesentwurf* sind immerhin viel zurückhaltender abgefasst als die Erklärungen in der ‚Botschaft‘. Sie ist *als Interpretation* entschieden abzulehnen, wo sie die Gleichberechtigung aller Bürger und die Glaubensfreiheit in Frage stellt.»

Ein bedeutender Walliser hat uns dazu geschrieben, dass das Gesetz an der angedeuteten Stelle im Grossen Rat von freisinniger Seite erfolglos beanstandet wurde. Der Briefverfasser selbst erklärte sich nicht in der Lage, zu intervenieren, «weil die Unfreiheit immer mächtiger wird...» Fügen wir bei: Die Macht der sog. «Pressure groups» wird immer stärker. Sn

Baselland hat ein eigenes Gymnasium eröffnet

Der 16. April 1963 bildet einen wichtigen Markstein in der basellandschaftlichen Schulgeschichte. Unser Kanton, der bis anhin als einziger Stand der Eidgenossenschaft über keine höhere Mittelschule verfügt hat, besitzt nun im Gymnasium Liestal eine erste eigene Mittelschule – ein Ziel, das schon den Gründern unseres Staates leuchtend vorgeschwebt hat, ist nach 131 Jahren von unserer Generation verwirklicht worden, unsern Nachkommen zum Segen.

Wohl haben all die früheren Bemühungen nicht zum Ziele geführt; doch vergeblich waren sie nicht. Sie legten schon 1840 den Grund zu unserm heutigen, grosszügigen Stipendengesetz und schliesslich – 1924 – zum Schulabkommen mit der Stadt Basel – beides segensreiche Einrichtungen, die Tausenden von jungen Baselbietern den Weg zur Wissenschaft erleichtert haben.

Die stürmische Entfaltung unseres Kantons – er stand zwischen 1950 und 1960 mit einer Volkszunahme von 38 % an der schweizerischen Spitze – brachte es mit sich, dass die Stadt Basel 1958 ihre untern Mittelschulen für Landschäftler Kinder sperren musste. Diese Entwicklung hat die neueren Bestrebungen, eingeleitet durch eine Motion Straumann 1943, beschleunigt. Sie wurde erleichtert durch das neue basellandschaftliche Schulgesetz von 1946, welches dem Landrat das Recht erteilte, im Bedarfsfalle die Gründung höherer Mittelschulen zu beschliessen. 1957 forderte der Landrat einstimmig und «so rasch als möglich» eine Vorlage über die «Errichtung und Führung einer kantonalen höhern Mittelschule (Maturitätsschule) mit Lehrerseminar». Schon im August 1961 verabschiedete der Landrat das

Gesetz, und am 19. November 1961 nahm es das Volk mit überwältigendem Mehr an – 73 von 74 Gemeinden stimmten dem mutigen Werke zu. Es spricht, um allen Bedürfnissen unseres geographisch aus zwei Hauptgebieten bestehenden Ländchens gerecht zu werden, gleich von mehreren Maturitätsschulen.

In der Zwischenzeit hat der neugewählte Rektor, Dr. Werner Jenni, dem die Behörden mit Recht freie Hand gelassen haben, das Gymnasium Liestal aufgebaut. Die fortschrittliche Neugründung hat aber auch bewährte Lehrkräfte zur Mitarbeit gereizt, und endlich meldeten sich auch 82 Schüler, von denen sich die grössere Hälfte für den neugeschaffenen Maturitätstypus D eingeschrieben hat.

Denn das ist das Besondere an unserm Gymnasium: Es führt wie die baselstädtische höhere Mädchenschule neben den drei überlieferten und durch eidgenössische Verordnung legitimierten Maturitätstypen A, B und C den Typus D ein. Das Baselbiet, das ja gerade vor hundert Jahren die demokratische Bewegung massgebend angeführt hat, möchte auch mit seiner neuen Schulgründung einen vierten Weg anbahnen. Sein neuer musischer Gymnasialtyp D soll nicht nur den spätem Seminaristen als Vorschule dienen, sondern eine moderne Möglichkeit zu Hochschulstudien eröffnen. (Vorausgesetzt, dass ihm die zuständigen ausserkantonalen Behörden und die Hochschulen entgegenkommen. Red.)

Durch Verschieben der Akzente von den alten auf die modernen Sprachen, von der Mathematik auf Musik, Zeichnen und Kunstgeschichte können viele junge Men-

schen herangebildet werden, denen die Schulungsformen der eidgenössisch anerkannten Typen bisher den Weg zur Hochschulbildung erschwerten, bzw. die Abschlussmöglichkeiten komplizierten.

Baselland ist sich bewusst, dass es mit dem Typus D ein Experiment beginnt. Wer aber wäre besser geeignet, Neuerungen prüfend zu versuchen, als eine kleine, regsame Schule, in der ein hohes Ziel Weg und Arbeit bestimmen.

Das Gymnasium Liestal, dem in drei Jahren ein kantonales Lehrerseminar angegliedert wird, soll besonders dem Oberbaselbiet dienen, wo es auch heute noch tüchtige Schüler gibt, für die der Weg nach Basel zu weit und zu teuer wäre. Dieser Jugend zu helfen, dem Lehrermangel wirksam zu begegnen und Bildungszentren zu schaffen, ist nationale und moralische Pflicht. Baselland freut sich, die Kraft zu besitzen, diese Verpflichtung zu erfüllen.

Fritz Klaus

Schulnachrichten aus den Kantonen

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 11. Mai 1963 in Frenkendorf

1. Zum erstenmal nehmen die an der Jahresversammlung neugewählten Vorstandsmitglieder *Walter Hofer*, Reallehrer, Liestal; *August Jäger*, Gewerbelehrer, Liestal, und *Hans Freivogel*, Primarlehrer, Lampenberg, an einer Sitzung des Vorstandes teil. Sie werden vom Präsidenten herzlich willkommen geheissen.

2. Mitgliederaufnahmen (17): *Rudolf Häusler*, Gymnasiallehrer, Liestal; *Max Martin*, Reallehrer, Allschwil; *Max Feigenwinter*, Primarlehrer, Reinach; *Urs Held*, Primarlehrer, Binningen; *Peter Kappeler*, Primarlehrer, Reinach; *Peter Iten*, Primarlehrer, Münchenstein; *Walter Kropf*, Primarlehrer, Muttenz; *Helmuth Rüetschi*, Primarlehrer, Oberdorf; *Johanna Gerner*, Primarlehrerin, Münchenstein; *Irene Thommen*, Primarlehrerin, Münchenstein; *Betty Kunz*, Primarlehrerin, Therwil; *Rosmarie Grether*, Primarlehrerin, Bottmingen; *Käthi Wanner*, Primarlehrerin, Augst; *Silvia Leu*, Primarlehrerin, Binningen; *Erna Eyer*, Primarlehrerin, Binningen; *Wiborada Schläfli*, Arbeitslehrerin, Muttenz; *Silvia Reidenbach*, Arbeitslehrerin, Muttenz/Birsfelden.

3. Am 26. Mai 1963 gelangt das «Gesetz über die Leistung von Beiträgen zur Förderung kultureller Bestrebungen» zur Volksabstimmung. Der Vorstand fordert seine stimmfähigen Mitglieder auf, dem Gesetze zu einer eindeutigen Annahme zu verhelfen.

4. Der Vorstand protestiert beim Drogistenverband gegen eine geplante Werbeaktion durch Abgabe von präparierten Schmetterlingen beim Einkauf in den Drogerien. Das Erwerben der gezüchteten und dann für dieses neueste Sammel-Hobby getöteten exotischen Schmetterlinge wirkt verrohend auf unsere Jugend und ist daher als pädagogisch verwerflich zu bezeichnen.

5. Die Gemeinde Nussdorf hat ihren seit wenigen Jahren, aber erfolgreich wirkenden Lehrer zum Gemeindepräsidenten gewählt. Der Vorstand des Lehrervereins gratuliert!

6. Der Präsident der amtlichen Kantonalkonferenz, *Theodor Hotz*, Reallehrer, Binningen, legt dem Vorstand seine Pläne für die diesjährige Tagung aller Lehrkräfte des Kantons vor. Sie werden gutgeheissen.

7. In der Zeit vom 8. bis 25. Juni 1963 veranstaltet die Kunstvereinigung Binningen im Realschulhaus eine umfassende Ausstellung von Werken schweizerischer Holzschnittkünstler. Kolleginnen und Kollegen, die privat oder für die Schule gute Holzschnitte erwerben wollen, seien hiemit auf diese Ausstellung aufmerksam gemacht.

8. Der Vorstand beschliesst, in der Verwaltungskommission der Beamtenversicherungskasse die Schaffung einer Alterssiedlung anzuregen. Kollege *Adolf Hagmann* wird aufgefordert, seinen vor etlicher Zeit gestellten Antrag zu wiederholen.

9. Erziehungsdirektion, Regierungsrat und Verwaltungskommission haben das Gesuch um Wiedererwägung eines Pensionsbeschlusses Rechnung getragen und einen invaliden Kollegen nun auch auf den 1. Mai 1963 pensioniert. Der Vorstand dankt diesen Instanzen herzlich für ihren neuen Entscheid.

10. Der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins hat einem Gesuche eines Kollegen um Gewährung eines Hypothekendarlehens auf sein neuerbautes Einfamilienhaus entsprochen.

11. Am 7./8. September 1963 findet in Bern wieder einmal ein «Schweizerischer Lehrertag» statt. Der Vorstand des Lehrervereins Baselland bittet seine Mitglieder, schon jetzt in den diesjährigen Kalenderdaten den Lehrertag in Bern einzutragen. Das Programm sieht Vorträge und Veranstaltungen vor (beachte die kommenden Nummern der Lehrerzeitung).

12. Am 23. Juni 1963 findet in Rapperswil die Präsidientenkonferenz des Schweizerischen Lehrervereins statt.

13. Die landrätliche Kommission für die Revision des Besoldungsgesetzes (Realloohnerhöhung) hat ihren zustimmenden Bericht dem Landrat abgegeben. Derselbe wird in seiner Sitzung vom 27. Mai die Vorlage in erster und zweiter Lesung beraten.

14. Die Gemeinde Aesch hat auf ihren maximalen Ortszulagen nun auch die ordentlichen Teuerungszulagen bewilligt. Damit steht Aesch neben Bottmingen an der Spitze der Ortszulagen gewährenden Gemeinden des Kantons, indem nämlich diese beiden Gemeinden *allen* Kategorien ihrer Lehrkräfte das gesetzlich zulässige Maximum plus Teuerungszulagen gewähren.

15. Der Index der Lebenshaltungskosten erhöhte sich im Monat April auf 199,5 Punkte. Die Spanne der ungedeckten Teuerungskosten ist damit wieder auf 3,35 Prozent angestiegen.

16. Um 17.15 Uhr versammelt sich der Vorstand mit den eingetroffenen Kolleginnen und Kollegen zur diesjährigen Jubilarenefeier.

E. M.

Bern

Im Zyklus der vom Kantonalvorstand des BLV für die bernische Lehrerschaft organisierten Vorträge zur Schuldiskussion sprach in der neuen Aula des Oberseminars Bern Prof. Dr. *E. Probst*, Basel – wie aus der folgenden Mitteilung des Bernischen Lehrersekretariats zu ent-

nehmen ist –, über das Thema «Drei Wünsche der Öffentlichkeit an die Schule – Gelehrsamkeit, Können und Selbstbesinnung».

Der oberste und erste Wunsch aller Eltern ist, dass ihre Kinder es einmal besser haben sollen als sie. Im schulpolitischen Geschehen wirkt sich das heute sehr positiv aus im Gewähren von Krediten für Turnhallen, Schulhäuser, Schwimmbäder, Sportplätze. Dieser mehr allgemeine Elternwunsch verzweigt sich nun in die drei Forderungen:

1. **Gelehrsamkeit:** Durch den Besuch einer Schule wurde im Mittelalter einem Kind der Aufstieg in eine sozial höhere Schicht ermöglicht. Der Gelehrte wurde geehrt und im Absolutismus dem Adel gleichgestellt. Trotz aller Demokratie lebt etwas von diesem Empfinden in vielen Eltern weiter. Der Besuch der höheren Schule soll ihrem Kind eine höhere gesellschaftliche Stellung ermöglichen. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben aber eindeutig bewiesen, dass auch Schüler z. B. der Primarschule im Berufsleben eine gute Aufstiegsmöglichkeit haben.

2. **Können:** Leider bleibt meistens von dem Gelernten als sicheres Wissen nur wenig. Drum heisst es in der Schule immer wieder üben, bearbeiten, pflegen. Dabei muss auch das Arbeitsklima beachtet werden. Wichtig ist vor allem das Festigen des Elementaren. Wer im zweiten Schuljahr gelernt hat, bis hundert zu rechnen und einfache Sätzlein zu schreiben, kommt auch weiterhin durch die Schule!

3. **Selbstbesinnung:** In vielen Elternabenden wird Charakterbildung gefordert. Charakter heisst aber das Mitgegebene und Unveränderliche. Als Aufgabe für die Schule bleibt die Möglichkeit der Gewöhnung. Angewohnheiten können gebildet werden. Es braucht dafür einen langen Weg. Leider muss immer wieder festgestellt werden, dass die Gewöhnung zur Arbeit im Elternhaus oft nicht mehr geübt wird. Die Schule muss die Erziehung zur Arbeit weitgehend alleine tragen. Die mehrklassige Schule ist ein idealer Übungsplatz für das Erwerben von guten Arbeitsgewohnheiten: Selbstständigkeit, Ausdauer, Konzentration.

Die mit vielen Beispielen aus dem praktischen Leben belegten Ausführungen des Referenten fanden in der anschließenden Diskussion einen guten Widerhall.

Deutsche Schulen im Berner Jura

Dem Mitteilungsblatt des *Deutschschweizerischen Schulvereins* in Zürich – Obmann: Dr. K. Bertheau, Rechtsanwalt, Kapelergasse 14, Zürich 1 – ist zu entnehmen:

«Einst zählte man hier etwa 30 deutschsprachige Schulen, 1947 war es noch 8, heute sind es noch 5.

Am 15. März 1947 hat der Lehrerverein des Berner Jura (*Société pédagogique jurassienne*) beschlossen: «...toute école de langue allemande doit progressivement être remplacée par une école française.» In der ‚Cité Nouvelle‘ desselben Jahres war zu lesen: ‚Ces écoles doivent nécessairement, du fait même de leur existence, mettre la culture française en danger.‘

Bekanntlich assimilieren sich die Deutschschweizer im Welschland rasch, willig und gründlich, während sie im Berner Jura wohl die Zweisprachigkeit annehmen, aber ihre deutsche Muttersprache über Generationen hinweg zäh bewahren. Der Deutschjurassier fühlt sich eben nicht als Zuwanderer, sowenig wie die Walser in Bosco-Gurin. Seine Vorfahren sind in den meisten Fällen schon vor 1848 im Jura sesshaft gewesen, bevor die Bundesverfassung die Niederlassungsfreiheit verkündet hat. Seit dem frühen Mittelalter hat die deutsche Sprache im Jura Heimatrecht. Als der Fürstbischof von Basel 1384 Siedler in die Einöde der Freiberge rief, zogen weitere deutsche Menschen ein; als 1670 die Berner Regierung die Täufer zu verfolgen begann, schufen sich Hunderte von Emmentälern auf den Jurahöhen eine neue Heimat. Noch heute leben im Jura 3000–4000 Täufer. Ihre Schulen wurden von den Eltern der Schüler selbst getragen; der Kanton Bern leistete Jahr für Jahr Beiträge, ebenso die Gemeinden. Diese aber stellten ihre Zahlungen ein. Dadurch stiegen die Schullasten auf eine unerträgliche

Höhe. In der zuletzt aufgehobenen deutschen Schule versprach man den Deutschsprachigen ein neues Schulhaus mit Lehrerwohnung, volle Staats- und Gemeindebeiträge – sofern sie ihre Privatschule in eine Staatsschule umwandeln liessen und zur französischen Unterrichtssprache übergangen. So hat z. B. 1961 die deutsche Schule auf *Schangisboden* zu existieren aufgehört.

Heute bestehen noch deutsche Schulen in *La Chaux-d'Abel*, das Schulhaus wurde 1959 mit Unterstützung aus der deutschen Schweiz erneuert; *Pâturatte*, *Moron*, *Montbautier*, *Bergtramligen* (Mont-Tramelan), öffentliche Schule einer eigenen, fast rein deutschsprachigen Gemeinde.

An folgenden Orten bestanden einst deutsche Schulen; die Jahreszahl bezeichnet das Jahr der Aufhebung: St. Immer – St-Imier (1865), Bardeau (1935), Telling, Tavannes, Courtelary, Cortébertmatten (1948), Corgémont, Pery – Büderich (1863), Frinwillier – Friedliswart (1863), Münsterberg (1912), Moutier – Münster – Chaluet (19616), Schwende – Choindex (1930), Rennendorf – Courrendlin, Bellelay (1939), Sonceboz (1863), Les Combattes, Jeangisboden – Schangisboden (1961), Tiefenbach – Belprahon, Delsberg – Delémont.»

Luzern

Bei der Neuwahl des kantonalen Parlamentes vom 12. Mai sind im Wahlkreis Luzern Stadt die bisherigen Lehrergrössräte *Walter Ackermann*, Dr. *Pio Fässler* und *Werner Rüedi* mit schönen Stimmzahlen bestätigt worden. Alle drei sind langjährige Mitglieder der Sektion Luzern des SLV, und es ist durch sie auch die Parität der politischen Parteien – Konservative, Liberale und Sozialdemokraten – gewahrt.

In den übrigen Wahlkreisen ist die Solidarität der Lehrerwähler weniger zum Ausdruck gekommen: Von total 13 Vorgeschlagenen ziehen nur die beiden bisherigen *Josef Duss*, Lehrer und Gemeindepräsident in Romoos, und Taubstummenlehrer *Hans Hügi* aus Hochdorf wiederum in den Grossen Rat ein. Sekundarlehrer *Franz Kaufmann* aus Nottwil wurde im Amte Sursee neugewählt, während alle übrigen Schulleute unter den Ersatzmännern figurieren. Dabei hätte der luzernische Grossratsproporz das sogenannte «Gratispanaschieren» gestattet, d. h. das Herüberschreiben eines parteifremden Kandidaten auf den eigenen Wahlzettel, ohne der betreffenden Partei Abbruch zu tun!

Die sieben Regierungsräte, darunter der christlich-soziale Erziehungsrat Dr. *Hans Rogger*, wurden mit unterschiedlichen Stimmzahlen sämtliche bestätigt.

-i.

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung (10.20–10.50 Uhr)

Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30–15.00 Uhr)

29. Mai/7. Juni: *Rudolf Koller*: «Die Gotthardpost». In einer der beliebten Bildbetrachtungssendungen spricht Dr. Marcel Fischer über das lebensnahe Kunstwerk mit den prächtigen Tieren. Die farbigen Reproduktionen können zum Stückpreis von 30 Rp. – bei Bezug von mindestens 10 Exemplaren – durch Voreinzahlung auf folgendes Postcheckkonto bezogen werden: V 12635, Schweiz. Schulfunk, Bilder und Schriften, Basel. Vom 6. Schuljahr an.

30. Mai/5. Juni: «Heimweh». Dr. Franz Kienberger, Bern, erläutert und Arthur Loosli, Bern, singt das Lied «Heimweh» von Franz Schubert. Der Text stammt vom österreichischen Dichter Ladislaus Pyrker und schildert das fast unerträgliche Leben und die Sehnsucht eines in die Ebene und Stadt versetzten jungen Gebirgssohnes nach der bergigen Heimat. Vom 6. Schuljahr an.

Feuilleton der SLZ

DAS UNERWARTETE

Das Unerwartete, es ist da, aber nicht vor auszusehen. Es ist verhüllt.

Das Unerwartete führt den Menschen vor die Möglichkeiten seiner Seele.

Das Unerwartete eröffnet ein Geheimnis.

Wir gehen, ohne es zu wissen, auf das Unerwartete zu. Es obliegt einer höheren Ordnung.

Wir müssen die Bereitschaft, das Unerwartete zu empfangen, üben. Das Unerwartete entzieht sich dem logischen Denken. Aber das Unerwartete, das ein eigentlich Erwartetes ist, stellt uns immer vor ein Ende und vor einen Neubeginn. Es verändert unser Leben.

Das Unerwartete versetzt uns in Staunen. Es zerstört unsere Sicherheit, aber es birgt die Hoffnung in sich.

Auch wenn das Unerwartete ein Unglück ist, erfüllt es eine Aufgabe. Und wenn wir erkennen, dass wir selbst ein Teil des Unerwarteten sind, können wir es annehmen.

Das Unerwartete erschreckt uns. Es kann ein freudiges oder angstvolles Erschrecken sein. Aber der Augenblick, wenn das Unerwartete uns trifft, ist immer ein Augenblick der Wahrheit.

Das Unerwartete ist ein Engel.

STAUNEN

Staunen ist Ergriffensein. Es kann nicht erlernt werden und ist, wie das Erlebnis der Schönheit, ein Geschenk unserer Hingabe.

Je mehr wir darum ringen, dass Licht in uns ist, um so göttlicher wird unser Staunen.

Das Staunen ist unbegrenzt. Es bedeutet Entdecken und öffnet uns nicht nur die Geheimnisse der Welt, sondern auch die Geheimnisse unseres eigenen Wesens.

Das Staunen übersteigt unsern Verstand. Wenn wir staunen, spiegelt sich das Unbegreifliche in unserer Seele und wird dort Wirklichkeit. Ueber das Staunen kommen wir Gott näher.

Wer die Fähigkeit zu staunen verliert, ist arm. Das Staunen ist eine hohe Stufe der Freude.

Es gibt verschiedene Arten des Staunens. Das Staunen des Erwachsenen ist nicht dasselbe wie das des Kindes. Staunen darf nicht verwechselt werden mit dem Erschrecken.

Das Staunen muss immer wieder auf seine Echtheit geprüft werden. Ueberall lauert Gefahr, besonders den göttlichen Geschenken.

Das Staunen gehört zum Mass unseres Reifseins.

Das Staunen macht uns frei für das Wunderbare.

Max Bolliger

Kurse und Vortragsveranstaltungen

ARBEITSGRUPPE FÜR ANTHROPOLOGISCHE PÄDAGOGIK

Samstag, 25. Mai, 15.00 Uhr, Rudolf-Steiner-Schule Zürich. Themen: R. Steiner, Meditativ erarbeitete Menschenkunde, 2. Vortrag. H. Boos-Hamburger, Die schöpferische Kraft der Farbe (Malübungen). Auskunft: Hans Jaggi, Tel. (051) 85 75 08.

INTERNATIONALER ARBEITSKREIS SONNENBERG

Tagungen im Juli 1963

a) *«Die europäische Integration und nationalstaatliche Interessen»* (vom 30. Juni bis 9. Juli)

Aus dem Programm:

«Der wirtschaftliche Aspekt der europäischen Integration»
«Der politische Aspekt der europäischen Integration»
«Industrialisierung in Ost und West — Parallelen und Divergenzen»
«Nationalismus und Nationalgefühl»
«Gesellschaftswandel und Schule»

b) *«Ideologie und Realität — Ursachen und Auswirkungen im Ost-West-Konflikt»* (vom 10. bis 19. Juli)

Aus dem Programm:

«Bedeutung der Ideologien für das Menschenbild»
«Braucht der Westen eine Ideologie?»
«Die Sowjetunion heute — Partei, Staat und Gesellschaft»
«Amerikanische und sowjetische Entwicklungshilfe — ein Vergleich»
«Strategie der Aufrüstung und Abrüstung im technischen Zeitalter»

c) *«Die moderne Demokratie — ihre Erscheinungsformen und ihre Gefahren»* (vom 20. bis 29. Juli)

Aus dem Programm:

«Vorurteile und Tabus in der heutigen Gesellschaft»
«Demokratie in Gefahr?»
«Wohlstandsgesellschaft und politische Aktivität»
«Pressefreiheit und Demokratie»
«Die Entwicklungsländer und die traditionellen politischen Institutionen des Westens»

Tagungsbreitrag: DM 58.— einschliesslich Unterkunft und Verpflegung; dieser Beitrag ist für Studenten und in der Ausbildung befindliche Teilnehmer auf DM 47.— ermässigt.

Meldungen werden erbeten an die Geschäftsstelle des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg, 3300 Braunschweig, Bruchtorwall 5, Postfach 460.

SEMINAR ÜBER DIE ROTKREUZTÄTIGKEIT FÜR DIE OPFER BEWAFFNETER KONFLIKTE

Die Kommission der Hundertjahrfeier des Roten Kreuzes in der Schweiz hat beschloesen, vom 19. bis 23. August 1963 in Genf ein Seminar über die Rotkreuztätigkeit für die Opfer bewaffneter Konflikte (von Kriegen und Bürgerkriegen, innerstaatlichen Wirren oder sogar von internationalen Spannungen) zu veranstalten.

Wie der Name verrät, bezweckt das Seminar, in möglichst vollständiger und systematischer Weise zu untersuchen, wie das Rote Kreuz diese grundlegende Aufgabe bewältigen kann. Es ist also in erster Linie für die Angehörigen der nationalen Gesellschaften bestimmt, die damit beauftragt sind, die Tätigkeit ihrer Gesellschaft unter derartigen Umständen vorzubereiten. Es steht aber auch allen übrigen Rotkreuzangehörigen, die sich für diese Probleme interessieren, offen.

KURS FÜR SOZIODRAMA UND JEU DRAMATIQUE

Montag, 8. Juli, bis Samstag, 13. Juli 1963, in der Reformierten Heimstätte Boldern-Männedorf ZH.

Leitung: Frau H. Frei, Wangen bei Olten, und Ch. Schnyder, Boldern.

Auskunft und Anmeldung bitte bis zum 29. Juni an die Reformierte Heimstätte für den Kanton Zürich, Telefon (051) 74 06 77.

Mitteilungen der Redaktion

Dieser Nummer wird ein Prospekt der Zugerland-Verkehrsbetriebe, Zug, beigelegt.

Personale Vermittlungen

English girl, working in Zurich from Mid-June, requires accommodation with Swiss Family. (*Miss O'Shaughnessy*, 4, Ashford Road, Leamington Spa, England.)

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telefon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Heimschule Schlössli Ins

sucht

Lehrer oder Lehrerin

auf Herbst 1963

und

Lehrer oder Lehrerin

auf Frühling 1964

Interesse an der anthroposophischen Pädagogik wird gewünscht, Anschluss an die Bernische Lehrerversicherungskasse möglich.

Auskunft erteilt: R. H. Seiler, Vorsteher.

Einwohnergemeinde Zug

Schulwesen – Stellenausschreibung

Zufolge Demission wird die Stelle einer

Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerin

zur Bewerbung ausgeschrieben.

Stellenantritt: Montag, 21. Oktober 1963.

Jahresgehalt: Fr. 12 412.– bis Fr. 16 264.– inkl. Teuerungszulage. Lehrerpensionskasse ist vorhanden.

Bewerberinnen mit kantonalem Patent belieben ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo und Zeugnissen bis 15. Juni 1963 dem Schulpräsidium der Stadt Zug einzureichen.

Zug, 14. Mai 1963

Schulpräsidium der Stadt Zug

Städtzürcherische Heimschulen

An der Heimschule im

stättzürcherischen Schülerheim «Schwäbrig», Gais AR

ist sobald als möglich oder auf Beginn des Schuljahres 1964/65

1 Lehrstelle für die Spezialklassen

provisorisch oder definitiv zu besetzen. Es handelt sich um eine Mehrklassenabteilung von ungefähr 14 schwachbegabten und zum Teil schwererziehbaren Knaben. Die Unterrichtsverpflichtung beträgt 28 Wochenstunden; die Betreuung der Schüler in der Freizeit erfolgt durch das Heimpersonal.

Die Besoldung beträgt für Verweser Fr. 12 770.– bis Fr. 15 736.–, für gewählte Lehrer Fr. 13 920.– bis Fr. 19 320.–; die Spezialklassenzulage jährlich Fr. 1122.–. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht; auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Eine kleine Wohnung steht zu günstigen Bedingungen zur Verfügung. Weitere Auskünfte erteilen das Sekretariat IV des Schulamtes oder das Jugendamt I der Stadt Zürich.

Lehrkräfte, die sich für diese interessante Aufgabe begeistern können und womöglich über Erfahrung mit schwererziehbaren und schwachbegabten Kindern verfügen, sind gebeten, ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis spätestens 20. Juni 1963 an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach Zürich 27, zu richten.

Zürich, den 16. Mai 1963

Der Schulvorstand

Offene Lehrstellen

An der Bündner Kantonsschule in Chur werden folgende Stellen zur freien Bewerbung ausgeschrieben:

1. Lehrstelle für Mathematik und Physik

2. Lehrstelle für Zeichnen, Schreiben und Handfertigkeit

Verlangt wird abgeschlossene akademische bzw. fachliche Ausbildung (nach Möglichkeit Diplom für das höhere Lehramt und evtl. Doktorat bzw. Zeichenlehrerdiplom).

Maximale Lektionenzahl:

– für Lehrstelle 1: 27 Lektionen zu 40 Minuten;

– für Lehrstelle 2: 28 Lektionen zu 40 Minuten.

Stellenantritt: 1. September 1963.

Gehalt: Fr. 18 300.– bis Fr. 23 556.–. Dazu kommen die ordnungsgemässen Zulagen (Teuerungszulage zurzeit 8 %, evtl. Familienzulage Fr. 600.–, Kinderzulage Fr. 300.– je Kind). Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch.

Anmeldungen mit Ausweisen über Studiengang, Ausbildung und bisherige Tätigkeit sind unter Beilage eines kurzen Lebenslaufes, eines Leumund- und eines Arztzeugnisses bis zum 1. Juni 1963 an das Erziehungsdepartement des Kantons Graubünden zu richten.

Persönliche Vorstellung hat nur auf Einladung hin zu erfolgen.

Erziehungsdepartement Graubünden
Stiffler

Chur, den 13. Mai 1963

Stellenausschreibungen

Am Mädchengymnasium II, Basel, sind auf den 1. April 1964 zwei Lehrstellen für folgende Fächer zu besetzen:

Deutsch, Französisch, Englisch und Geschichte

(event. Turnen)

Erforderlich sind Lehrerpatente für die Mittelstufe oder für die Oberstufe, wobei mindestens zwei der genannten Fächer darin figurieren sollten. Je nach Patent erfolgt die Stunden-zuteilung an der Unterstufe oder vorwiegend an der Oberstufe.

Bewerber mit abgeschlossener fachlicher und pädagogischer Ausbildung wollen ihre Anmeldung spätestens bis zum 30. Juni 1963 dem Rektor des Mädchengymnasiums II, Herrn Dr. F. Burri, Kanonengasse 9, Basel, einsenden.

Der von Hand geschriebenen Anmeldung sind beizulegen: Darstellung des Lebenslaufes und des Bildungsganges, Abschriften oder Fotokopien der Diplome und Ausweise über die bisherige Lehrtätigkeit sowie ein ärztliches Zeugnis über den Gesundheitszustand.

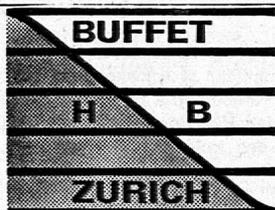
Die Besoldungsverhältnisse und die Pensions-, Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt.

Erziehungsdepartement
Basel-Stadt

Ferien und Ausflüge



Zürich



**Für Schulen 10%
Spezial-Rabatt**

Verlangen Sie bitte
unverbindliche
Vorschläge

Westschweiz

Hotel-Restaurant Enge Murten

Bestens geeignet für Schulen, Vereine usw. Grosse schattige
Gartenterrasse. Neuer Saal. Platz bis 500 Personen.
Telephon (037) 7 22 69 Familie Bongni

Rochers-de-Naye ob Montreux - 2045 m ü. M.

Der schönste Aussichtsberg der Westschweiz

Höchster Alpiner Blumengarten Europas - Gutes Hotel -
Massenlager - Spezialpreise für Schulen. Broschüre der
Ausflugsmöglichkeiten unentgeltlich erhältlich bei der Direk-
tion der M. O. B. in Montreux.

Eine abwechslungsreiche Schulreise?

**Tadellose Organisation durch:
Yverdon-Ste-Croix-Bahn, Yverdon
Telephon (024) 2 22 15**

**Schiff, Bahn, Gesellschaftswagen, Sessellift, Uebernachtung,
Musikdosenausstellung, Wanderungen usw.**

Nordwestschweiz und Jura

Mit der elektrifizierten

Waldenburgerbahn

erreichen Sie auf Ihren **Ausflügen** die schönsten Gegenden
des Bölichens, des Passwangebietes, der Waldweid und
Langenbruck. Herrliche Spazierwege.

Besucht die wildromantische

Taubenlochschlucht in Biel

Trolleybus Nr. 1 ab Bahnhof oder Frinvillier SBB

Wallis

Sporthotel Wildstrubel Gemmipasshöhe 2322 m

Telephon (027) 5 42 01

Der Gemmipass ist ab Mitte Juni gangbar. - Spezialpreise für
Schulen und Gesellschaften. Prospekte und Preislisten zur
Verfügung.

Fam. de Villa

Luftseilbahn Leukerbad-Gemmipass

1410 m bis 2322 m über Meer

Mit der neuerstellten Luftseilbahn gelangen Sie in 8 Minuten
auf die Passhöhe. Spezialbillette für Schulen und Gesell-
schaften. Prospekte zur Verfügung. Telephon (027) 5 42 01

Charmey - Les Dents Vertes im Greyerzerland

Auskünfte und Prospekte bei:

Luftseilbahn Charmey «Publicité», CHARMEY

Telephon: Talstation 029 / 3 26 98

Restaurant 029 / 3 26 84

abends 029 / 3 26 57

Das ideale Ziel für Schulreisen

Luftseilbahn:

Länge 3160 m, Höhendifferenz 745 m,
komfortable Kabinen mit 4 Plätzen.

Restaurant:

Höhe 1650 m, Terrasse
Raum für Picknick.

Wegnetz, verschiedene gezeichnete
Spaziergänge in einer Umgebung, die
bekannt ist für ihre Flora und Fauna.

Preis: Schulen mit 60% Reduktion

Bergfahrt: Fr. 1.60

Hin- und Rückfahrt: Fr. 2.20

(Sommersaison-Eröffnung: 26. Mai)

Grindelwald

das schöne Gletscherdorf,
das Ziel Ihrer Schulreise!

In der über 900 Meter langen neuerschlossenen

Gletscherschlucht

zeigen Sie Ihren Schülern Gletscherschliffe, Anfänge von Gletschermühlen, farbige Marmorblöcke im Flussbett, mannigfaltige Erosionsformen und die 100 Meter hohe Stirnwand des Unteren Gletschers. Häufig belebt der Alpenmauerläufer die glatten Schluchtwände.

Eintritt: geführte Schulklassen 50 Rappen

Andere dankbare Ausflüge: Eisgrotten beim Unteren und Oberen Gletscher - Firstbahn / Grosse Scheidegg / Bachalpsee / Faulhorn / Schynige Platte - Kleine Scheidegg / Jungfrauoch - Männlichen

Auskunft: **Verkehrsbüro Grindelwald**, Telefon (036) 3 23 01



**Sesselbahn
nach Oeschinen**
1700 m

Gute Auto-Zufahrt, Parkplatz
Das Erlebnis von seltener
Schönheit

Panorama der Stadt Thun

gemalt von Marquard Wocher (1760-1830)
Schadaupark - Bildgrösse 40x7,5 Meter

Rundgemälde einer Stadt um 1800, wie sie
Goethe und Kleist gesehen.

Geöffnet: 10-12 und 13.30-18 Uhr
Eintritt für Schulen: 30 Rappen pro Kind

Axalp - Hotel Kurhaus

1500 m ü. M., ob Brienzensee. Postauto Brienz-Endstation.
Grosses Tourengebiet. Beste selbstgeführte Küche. Pension
Fr. 15.- bis 16.-, Gesellschaftsräume für alle Anlässe. Pro-
spekte. Besitzer: **Rubin**, Telefon (036) 4 16 71.

Ostschweiz

Höhepunkt der Schulreise!

Die See- und Flussfahrt in
das prächtige Naturschutz-
gebiet des Alten Rheines.

Auskunft erteilt
Tel. (071) 4 14 25 / 4 35 21



Gesellschaftsfahrten

Schulreisen und Vereinsausflüge

Die

Rorschach- Heiden- Bergbahn

führt in ideale Ausflugs- und Wandergebiete

Schweiz. Schulreise- und Gesellschaftstarif



Neuhausen am Rheinfall

empfiehlt sich für Verpflegung
und Beherbergung von Schu-
len. Separates **Touristenhaus**
mit Pritschen und Strohlager
für 40 Personen.

Eidg. konz. **Schiffbetrieb auf dem Walensee**
mit Motorschiffen. Platz bis 250 Personen. Sonder- und Taxi-
fahrten nach tel. Vereinbarung.

Fritz Walser, Quinten SG, Tel. (085) 8 42 68
Julius Walser, Quinten SG, Tel. (085) 8 42 74

Schaffhausen

Die alkoholfreien Gaststätten für vorteilhafte Verpflegung
von Schulen:

RANDENBURG, Bahnhofstrasse 58/60, Tel. (053) 5 34 51
GLOCKE, Herrenacker, Tel. (053) 5 48 18, Nähe Museum

Zentralschweiz



Seilbahn ab Schiffstation Treib. Von Schulen, Vereinen und
Gesellschaften bevorzugte Hotels. Pensionspreise ab 15.50.

HOTEL WALDEGG-MONTANA. Garten, Terrasse und geräu-
mige Lokale. Alle Zimmer mit fliessendem Kalt- und Warm-
wasser. Parkplatz.

Fam. Al. Truttmann-Müller, a. Lehrer Tel. (043) 9 12 68

HOTEL WALDHAUS RÜTLI. Aussichtsterrassen, diverse Lo-
kale, Garten, Parkplatz.

Familie G. Truttmann-Meyer Tel. (043) 9 12 70

HOTEL PENSION LÖWEN. Schön gelegen. Grosser Saal für
Schulen und Vereine. Alle Zimmer mit fliessendem Wasser.
J. Baumann, Küchenchef Tel. (043) 9 13 69

Stanserhorn Hotel Stanserhorn Kulm bei Luzern, 1900 m ü. M.

Waren Sie mit Ihrer Schule schon auf dem Stanserhorn? In
Verbindung mit einer Fahrt über den Vierwaldstättersee eine
der dankbarsten ein- oder zweitägigen Schulreisen. Sonnen-
aufgang und Sonnenuntergang auf dem Stanserhorn sind für
Schüler ein grandioses Erlebnis. Das komfortable Hotel
Stanserhorn Kulm hat 80 Betten und ein Massenlager. Grosse
Restaurationsräume und Terrasse. - Fahrpreis Stans-Stanser-
horn retour 1. Stufe Fr. 3.-, 2. Stufe Fr. 4.-. Spezialprospekt
für Schulen und Vereine.

Auskunft: **Direktion Stanserhornbahn, Stans**, Tel. (041) 84 14 41

BRUNNEN Café Hürlimann, alkoholfreies Restaurant
Bahnhofstrasse, je 3 Minuten von Bahnhof SBB und Schiff-
station. Für Schulen bekannt, gut und vorteilhaft. Grosser
Restaurationsgarten. Grosser Parkplatz. Tel. (043) 9 11 64.

Hotel-Restaurant Rosengarten, Brunnen
Bahnhofstrasse Der Treffpunkt der Schulen!
Aus Küche und Keller nur das Beste. - Grosser Restaura-
tionsgarten **G. Vohmann**, Tel. (043) 9 17 23

Luftseilbahn Lungern/Schönbühl

herrliche Sonnenterrasse auf 2000 Meter

Mannigfache Höhenwanderungen

Einzigartiges Panorama. Neues Hotel mit Matratzenlager.
Schulen I. Altersstufe Fr. 2.80, II. Altersstufe Fr. 4.-

Auskunft: Büro Seilbahn Tel. 041 / 85 64 65 oder 85 64 85

Der schönste Schul- und Vereinsausflug ist die

Jochpass-Wanderung

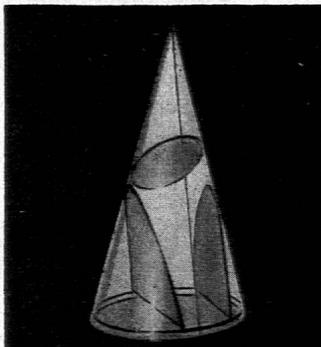
Route: Sachseln-Melchtal-Frutt-Jochpass-Engelberg oder Meiringen; oder der neue Höhenweg: Planplatte-Hasliberg-Brünig.

Im Hotel Kurhaus Frutt

am Melchsee essen und logieren Sie sehr gut und preiswert. Herrliche Ferien. Neues Matratzenlager. Heimelige Lokale. Moderne Luftseilbahn. Offerte verlangen!

SJH - Tel. (041) 85 51 27

Besitzer: Fam. Durrer & Amstad



Durchsichtige,
unzerbrechliche

Unterrichts- modelle

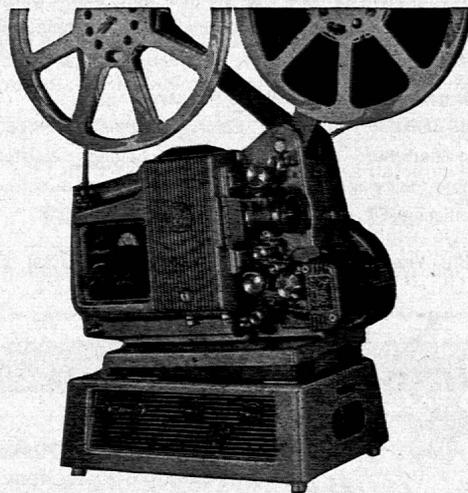
für den neuzeitlichen
Geometrie- und
Mathematikunterricht.

Verlangen Sie unsern
Spezialkatalog mit
Preisliste!

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf Fabrikation und Verlag

Bauer P5



Der ideale 16-mm-Filmprojektor für den
Schulbetrieb

Bauer P 5 S für Stummfilme
Bauer P 5 L für Stumm- und Lichttonfilme
Bauer P 5 T für Stumm-, Lichtton-
und Magnettonfilme

Generalvertretung für die Schweiz

ERNO PHOTO AG ZÜRICH 8

Falkenstrasse 12

Schweizerschule Florenz

Wir suchen auf Beginn des nächsten Schuljahres
(1. Oktober 1963)

Schweizer Primarlehrer(in)

Erwünscht sind: Unterrichtspraxis und Kenntnis der italienischen Sprache.

Anmeldungen mit Zeugniskopien, Photo und Referenzen sind bis 30. Juni 1963 zu richten an das

Hilfskomitee für Auslandschweizerschulen

Alpenstrasse 26, Bern. Dieses erteilt nähere Auskunft über die Anstellungsbedingungen.

Radio
Mörsch

MIETE

TONBANDGERÄTE

Einige Beispiele unserer grossen Auswahl

	monatlich	Kaufpreis
GRUNDIG TK 14	Fr. 18.-	Fr. 398.-
GRUNDIG TK 46	Fr. 45.-	Fr. 998.-
LOEWE 403	Fr. 24.-	Fr. 538.-
MEDIATOR MD 6137	Fr. 15.-	Fr. 320.-
MENDE Exklusiv 63	Fr. 25.-	Fr. 575.-
PHILIPS EL 3549	Fr. 32.-	Fr. 715.-
SABAFON TK 125-S	Fr. 35.-	Fr. 798.-
TELEFUNKEN automatic	Fr. 23.-	Fr. 525.-
TELEFUNKEN 85 KL	Fr. 40.-	Fr. 898.-

Kein Risiko, da Service inbegriffen. Anrechnung bei späterem Kauf, innert 6 Monaten ohne Zuschlag. Diese Vorteile bietet nur das Fachgeschäft. a9807

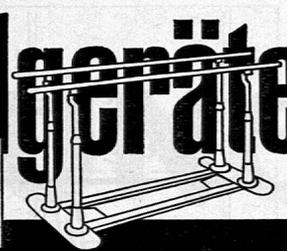
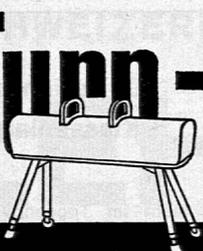
Radio Mörsch^A_G

Werdmühleplatz 4

Zürich 1

Tel. 27 19 90/91

Turn-Sport- und Spielgeräte



Alder & Eisenhut AG
 Küsnacht/ZH Tel. 051 / 90 09 05
 Ebnat-Kappel Tel. 074 / 7 28 50

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNERGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 · DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

Seltene Gelegenheit!
 Zu verkaufen in der Gemeinde Sigriswil, oberhalb dem rechten Thunerseeufer in schönster Aussichtslage, etwa 1000 m ü. M.

Kinder- oder Ferienheim (evtl. Pension)

mit 30 Zimmern für etwa 50 Betten, geräumige Küche, grossem Ess- und Spielsaal, alles zum Grossteil möbliert inkl. Wäsche, Geschirr und Hausrat, Garage, Waschküche usw. – Gebäude in sehr gutem Zustand. – Eigenes Quellwasser. – Autozufahrt. – Autobushaltestelle etwa 10 Fussminuten vom Hause. – Sehr ruhige Lage in wunderschönem Wander- und Waldgebiet.
 Dazugehörend etwa 28 000 m² Umschwung mit 2 Scheunen.
 Preis günstig. Raschentschlossene Käufer erhalten Auskunft durch **Chiffre G 11664 Y an Publicitas Bern.**

Institut Lichtenberg Oberägeri ZG

Telephon (042) 7 52 72

Primar- und Sekundarschule für Knaben und Mädchen

Ferienkurse

vom 16. Juli bis 14. September 1963

Lustbetonter Unterricht mit neuzeitlichen Hilfsmitteln

- für den Rechenunterricht
- für den Leseunterricht
- für den Schulgesang
- speziell der Unterstufe

Molton-Hilfsmittel für alle Stufen



Franz Schubiger Winterthur

Englisch in England



lernen Sie mit Erfolg an der staatlich anerkannten **ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH** in Bournemouth (Südküste). Hauptkurse 8 bis 9 Monate; Spezialkurse 4 bis 10 Wochen; Ferienkurse Juli, August, September. Vorbereitung auf alle öffentlichen Englisch-Prüfungen. Prospekte und Auskunft kostenlos durch unsere Administration: **Sekretariat ACSE, Zürich 8 Seefeldstr. 45** Tel. 051 / 84 49 33 und 32 73 40, Telex 52 529

Günstiger Gelegenheitskauf für Schule, Saal, Konzert

Steinway-Flügel

Konzertmodell (Weltmarke)
 Anfragen an A. Hafner, Thalwil
 Telephon (051) 92 14 48

du

im Maiheft
Helen Dahm
 Einzelnummer Fr. 4.-

Ihr neuer Anzug - von Truns, Truns Anzüge passen gut.



TRUNS

**Herren- und Knabenkleider
 Zürich-Stadt, Bahnhofstr. 67
 Oerlikon beim Marktplatz**

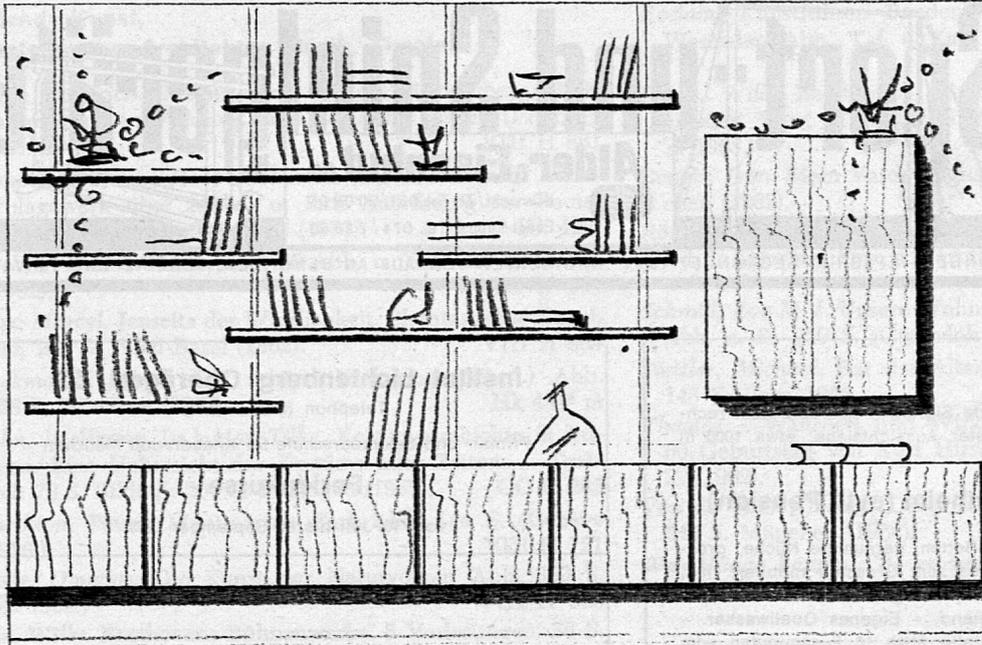
Filialen in: Bern, Biel, Solothurn, Winterthur, St. Gallen, Chur



Cembali Spinette Klavichorde

Otto Rindlisbacher

Zürich 3
 Dubsstrasse 23
 Telephon 051 / 33 49 98



Unsere Spezialität:

Einzelanfertigung nach gegebenen Entwürfen. – Wir lösen alle Ihre Wohnprobleme. – Der Preis wird Sie erstaunen, eine Anfrage lohnt sich.

W. Wettsteins Erben, Effretikon ZH

Möbel- und Innenausbau, Telefon (052) 3 21 31

Für Ferien- und Klassenlager

steht im Toggenburg oberhalb Ebnat-Kappel, das Ferienheim «Säntisblick» ab 1. Juni zur Verfügung.

Auskunft durch **Paul Keller**,
Amazonenweg 15, Zürich 51,
Telephon (051) 41 59 28.

BERN SPITALGASSE 4 TEL. 2 36 75

MUSIK BESTGEN

Spezialgeschäft für
Instrumente Grammo
Schallplatten
Miete, Reparaturen

Bevor Sie sich ein Zelt erstehen,
besuchen Sie das

Zelt- und Camping-Zentrum Stadi

W. Stadelmann & Co., Zürich 5
Zollstr. 42, beim HB, Tel. 051 / 44 95 14

Streichinstrumente.

Jecklin

Pfauen, Zürich 1, Tel. 051/24 16 73

Geigen und Celli für Schüler

(mit Bogen, Etui/Sack):
1/2-Grösse für 7-10jährige;
3/4-Grösse für 10-14jährige;
4/4-Grösse für ältere Schüler;
Geigen ab 120.-, Celli ab 400.-



Beim Anfängerinstrument wird
oftmals Miete vorgezogen.
Wir orientieren Sie gerne über
unsere Bedingungen und
über die Anrechnung beim
späteren Kauf des gemieteten
oder eines andern Instrumentes.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL

57. JAHRGANG

NUMMER 10

24. MAI 1963

Zürcher Kantonaler Lehrerverein Ordentliche Delegiertenversammlung

Samstag, den 8. Juni 1963, 14.30 Uhr, im Hörsaal 101
der Universität Zürich

GESCHÄFTE

1. Protokoll der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 30. Juni 1962 (PB Nr. 12/1962)
2. Namensaufruf
3. Mitteilungen
4. Entgegennahme des Jahresberichtes 1962 (PB Nrn. 4, 5, 7 bis 11/1963)
5. Abnahme der Jahresrechnung 1962 (PB Nr.10/1963)
6. Voranschlag für das Jahr 1963 (PB Nr. 11/1963) und Festsetzung des Jahresbeitrages für 1964
7. Wahlvorschlag zuhanden der Synode für ein Mitglied des Erziehungsrates
8. Wahlvorschläge zuhanden der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins (Amtsdauer 1964-1966)
 - a) Zentralvorstand
 - b) Rechnungsprüfungsstelle
 - c) Redaktionskommission der Schweizerischen Lehrerzeitung
 - d) Kommission der Schweizerischen Lehrerwaisens-tiftung
 - e) Kommission der Stiftung der Kur- und Wanderstationen
 - f) Jugendschriftenkommission
 - g) Kommission für interkantonale Schulfragen
9. Wahlvorschlag zuhanden der Delegiertenversammlung des Kantonal-Zürcherischen Verbandes der Festbesoldeten (KZVF), Zentralvorstand
10. *Lehrer - Schule - Recht*
Referent: Max Schärer
11. Allfälliges
Gemäss § 31 der Statuten hat jedes Mitglied des ZKLV in der Delegiertenversammlung beratende Stimme.
Die Delegierten ersuchen wir um vollzähliges Erscheinen und bitten diejenigen, welche an der Teilnahme verhindert sind, dies dem Präsidenten des ZKLV rechtzeitig mitzuteilen und für Stellvertretung zu sorgen (§ 32 der Statuten).

Küsnacht und Zürich, den 9. Mai 1963

Für den Vorstand des ZKLV:
der Präsident: *H. Küng*
der Aktuar: *F. Seiler*

Zürcher Kantonaler Lehrerverein Jahresbericht 1962

VII. WICHTIGE GESCHÄFTE

K. *Lehrerbildung*

6. *Fortbildung der Lehrer*

Ueber die Fortbildung der Lehrer bestehen einige Bestimmungen im Gesetz über die Ausbildung der Lehrkräfte für die Primarschule und im Reglement für die Schulkapitel und die Schulsynode. Die Prosynode 1962 hat an den Erziehungsrat folgenden Antrag eingereicht und begründet:

1. Den gewählten Lehrern der Volksschule wird nach 10 Jahren Schuldienst das Recht zuerkannt, ein halbes Jahr Urlaub zum Zwecke der beruflichen Weiterbildung zu nehmen.
2. Den urlaubsberechtigten Lehrern wird für die Dauer ihres Urlaubs das volle Gehalt ausgerichtet.
3. Die Stellvertretungskosten werden durch den Staat und die Gemeinden getragen.
4. Auf begründetes Gesuch hin werden Studienunterstützungen gewährt.

Von der Behandlung dieses Antrags ist noch nichts bekanntgeworden.

7. *Kurse in Knabenhandarbeit für Verweser an der Real- und Oberschule*

Der Umstand, dass wegen des Lehrermangels an der Real- und Oberschule Verweser eingesetzt werden müssen, die für die Erteilung des obligatorischen Knabenhandarbeitsunterrichts nicht ausgebildet sind, führt zu erheblichen Unzukömmlichkeiten. Die Vorstände des Kantonalen Lehrervereins und der Oberstufenkonferenz sind an die Erziehungsdirektion gelangt mit dem Begehren, für diese Leute Ausbildungskurse einzurichten, die vom Zürcherischen Verein für Knabenhandarbeit organisiert werden könnten. Leider scheiterte die Verwirklichung daran, dass diese Verweser vom Sommer bis in den Herbst Militärdienst leisten mussten. Das Problem wird weiter verfolgt.

8. *Fremdsprachkurse für Volksschullehrer*

Die ständig zunehmende Zahl von Gastarbeitern, die mit ihren Familien Wohnsitz in der Schweiz nehmen, stellt die Schule vor das Problem der Eingliederung fremdsprachiger Kinder. Dieses wird wesentlich vereinfacht, wenn sich der Lehrer mit diesen Kindern in ihrer Muttersprache verständigen kann. Eine Umfrage in den Kapiteln hat ergeben, dass in allen Bezirken ein Bedürfnis nach Kursen für Volksschullehrer besteht, in denen sie in die italienische und spanische Sprache eingeführt werden. Diese Kurse müssten insbesondere zu erreichen suchen, dass der Lehrer den Kontakt mit den ihm anvertrauten fremdsprachigen Schülern aufnehmen und ihnen die Umstellung auf unsere Schul-

verhältnisse erleichtern kann. Bereits durchgeführte Versuche haben Erfolge gezeigt. Der Kantonale Lehrerverein hat sich für die Organisation solcher Kurse zur Verfügung gestellt.

9. Blockflötenunterricht

Im Jahre 1955 haben die Schulkapitel zur Einführung des Blockflötenunterrichts in der Schule Stellung genommen. Die Einführung und die Aufnahme in den Lehrplan wurden befürwortet; doch konnte die Frage damals mangels gesetzlicher Grundlagen nicht weiterverfolgt werden. Mit der Teilrevision des Volksschulgesetzes wurde der Blockflötenunterricht als fakultatives Fach anerkannt. Er ist aber noch nicht in den Lehrplan aufgenommen, und die Subventionierung wurde nur provisorisch durch einen Kreditbeschluss des Regierungsrates geregelt. Total stehen Fr. 25 000.– zur Verfügung. Anlässlich der Revision des Leistungsgesetzes soll auch die Beitragsberechtigung für Blockflötenunterricht endgültig geregelt werden. Auf einige Vorfragen über Klassenbestände und Lehrmittel wurde der Erziehungsdirektion Antwort erteilt.

L. Absenzenwesen

Das Absenzenwesen krankt daran, dass zuviel unentschuldigte Absenzen auflaufen können, bis eine wirksame Bestrafung der säumigen Eltern möglich ist. Wenn auch die meisten Eltern sehr darauf halten, dass sich ihre Kinder keine unentschuldigten Absenzen zuschulden kommen lassen, gibt es doch auch andere, die aus wenig triftigen Gründen Kinder für einzelne Tage oder gar Wochen von der Schule wegnehmen und sich über die bestehenden Bestimmungen über den Schulbesuch hinwegsetzen. Mit einer Verkürzung der Fristen von der Mahnung zur Bussenandrohung und zur Busse sowie einer Anpassung des Bussenbetrages an die Geldentwertung liesse sich wohl eine etwas stärkere Wirkung erzielen. Andererseits sollten Absenzenstrafen nicht ins Schulzeugnis des Kindes eingetragen werden, weil sie die Eltern betreffen und von diesen zu verantworten sind. Entsprechende Anträge sind an die Erziehungsdirektion eingereicht worden.

M. Lesebücher Unterstufe

Bei der Begutachtung der Lesebücher für die Unterstufe ergaben sich starke Gegensätze in der Frage der Zweckmässigkeit einer betonten Verwendung literarischer Vorbilder, die in sprachlicher Hinsicht oft recht hohe Anforderungen stellen. Manche dem Kinde nahe liegende Stoffgebiete stehen bei der begrenzten Auswahl in der Literatur auch nicht zur Verfügung. Jedenfalls ist dafür Sorge zu tragen, dass der Lehrer in seiner methodischen Freiheit nicht eingeschränkt wird.

Wenn auch mit den obligatorischen Lehrmitteln eine an sich erwünschte und wegen der recht häufigen Wohnortwechsel der Schüler dringend nötige Koordination der Unterrichtsgestaltung in den verschiedenen Schulen erreicht wird, so dürfen diese Lehrmittel doch niemals dem Lehrer zur Fessel werden. Darum stellen auch die auf anderen Stufen gelegentlich geforderten Arbeitshefte und Unterrichtshilfen eine ernst zu nehmende Gefahr für die methodische Freiheit des Lehrers dar. Werden sie als Rezeptsammlungen verwendet, so geht etwas vom Wertvollsten der Lehrarbeit verloren, die persönliche aus den Gegebenheiten der Klasse und der örtlichen Verhältnisse sich anbietende Gestaltung des Unterrichtes.

N. Kantonale Schulsynode

(Jahresbericht 1961, Seite 34)

Reorganisation der Schulsynode und ihrer Organe

Die erziehungsrätliche Kommission hat ihren Auftrag zur Ueberprüfung der Organisation der Schulsynode in 14 Sitzungen zum Abschluss gebracht und im Sommer 1962 in einem ausführlichen Bericht an den Erziehungsrat ihre Vorschläge eingereicht. Sie betreffen die Klarstellung und Einschränkung des Stimmrechtes auf die gewählten Lehrkräfte der Volksschule, die Hauptlehrer der Mittelschulen und die ordentlichen und ausserordentlichen Professoren der Universität. Als neue Organe der Schulsynode werden die Schulkonferenz, die Referentenkonferenz und die Konferenz der Kapitelspräsidenten vorgeschlagen. Bei den beiden letzteren handelt es sich eigentlich nur um eine gesetzliche Verankerung der bereits bestehenden Konferenzen. Im Synodalvorstand soll zur Entlastung des Synodalaktuars die Stelle eines Protokollführers geschaffen werden. Sodann möchte der Synodalvorstand zur Abklärung bestimmter Fragen Fachberater beiziehen können. Die freie Fortbildung der Lehrer soll durch Gewährung von Studienurlauben unter Uebernahme der Stellvertretungskosten durch den Staat gefördert werden. Neu ist auch die Umschreibung der Lehrerkonvente der Mittelschulen und deren Befugnisse. Diese Vorschläge würden neben Reglementsänderungen auch wesentliche Gesetzesänderungen bedingen. Der Erziehungsrat hat am 6. November 1962 das Eintreten auf die Vorlage und den Entwurf zu einer Revision des Unterrichtsgesetzes betreffend die Reorganisation der Schulsynode und der Schulkapitel abgelehnt und den Auftrag erteilt, zu prüfen, wie weit die Vorschläge der Kommission durch eine Revision des Reglementes verwirklicht werden könnten. Die Kommission wird sich im neuen Jahr damit befassen.

O. Revision des Steuergesetzes

(Jahresbericht 1961, Seite 35)

Der Kantonal-Zürcherische Verband der Festbesoldeten, dem auch der Kantonale Lehrerverein als zahlenmässig grösste Personalgruppe angehört, hat an die kantonsrätliche Kommission für die Behandlung der Revision des Steuergesetzes folgende Anträge eingereicht:

1. Der gemäss § 25, lit. h des Steuergesetzes bisher zulässig gewesene Abzug bis zu Fr. 600.– an den steuerbaren Einkünften für Versicherungsprämien soll auf Fr. 1000.– erhöht werden (der Regierungsrat beantragte eine Limite von Fr. 800.–). Die kantonsrätliche Kommission hat bereits den genannten Ansatz von Fr. 1000.– beschlossen.
2. Im Sinne von Art. 21^{bis} des Wehrsteuerbeschlusses soll auch für die Staats- und Gemeindesteuern von Renten, Pensionen und andern wiederkehrenden Einkünften aus Lebensversicherungen, Pensionskassen und ähnlichen Fürsorgeeinrichtungen ein Teilbetrag steuerfrei sein, sofern der Steuerpflichtige für solche Ausrichtungen eigene Leistungen erbracht hat, und zwar:
 - a) Falls die Leistungen ausschliesslich von ihm stammen, sollen nur drei Fünftel der Einkünfte steuerbar sein.
 - b) Falls seine Leistungen nur einen Teil, mindestens aber 20 Prozent, ausmachen, soll sich die Besteuerung auf vier Fünftel der Einkünfte beschränken.

Die erste Forderung blieb in der Kommission und auch im Kantonsrat in der Minderheit. Immerhin gelang dann den Befürwortern die Erhöhung des Alters-

abzuges der über 65jährigen von Fr. 700.- auf Franken 1000.-. Der Erhöhung der Prämienabzüge bis auf Franken 1000.- stimmten die Kommission und der Rat zu. Weitergehende Abzüge sind zugestanden worden: Beim Abzug für berufstätige Ehefrauen auf durchgehend Fr. 600.-, beim Abzug für Invalide und Pflegebedürftige von bisher Fr. 900.- auf Fr. 1500.-, für den Pflichtigen von bisher Fr. 1700.- auf Fr. 1900.-, für den Haushalt von bisher Fr. 1000.- auf Fr. 1200.-, für Kinder von bisher Fr. 800.- auf Fr. 1000.-. Bei der Vermögensbesteuerung wurden die ersten Fr. 20 000.- steuerfrei erklärt und der Ansatz der Besteuerung von bisher 1,5 Promille für die ersten Fr. 50 000.- auf 1 Promille herabgesetzt.

Am 8. Juni 1962 hat das Zürichervolk die bereinigte Vorlage genehmigt, und sie ist auf den 1. Januar 1963 in Kraft getreten.

P. Reorganisation im ZKL

(Jahresbericht 1961, Seite 36)

Die im Vorjahr in Aussicht genommene Reorganisation in unserem Verein wurde im Berichtsjahr durchgeführt und auch zum Abschluss gebracht.

1. Statutenrevision

Die Paragraphen 35, 40 und 42 der Statuten sowie die Punkte 7 und 11 des Reglementes für das Pressekomitee wurden den neuen Bedürfnissen angepasst. Der Kantonalvorstand kann von 7 auf 9 Mitglieder erweitert werden, und für besondere Aufgaben können Mitarbeiter beigezogen werden. Sodann wurde die Ausgabenkompetenz des Vorstandes auf Fr. 2000.- für einmalige und auf Fr. 500.- für wiederkehrende Aufgaben erhöht.

Die a. o. Delegiertenversammlung vom 11. Januar stimmte dem Antrag des Vorstandes zu, und die Urabstimmung ergab bei einer Stimmbeteiligung von 67 Prozent 1603 Ja gegen 28 Nein. Die ordentliche Delegiertenversammlung vom 21. Juni konnte somit die Genehmigung der Statutenänderung feststellen.

2. Erweiterung des Vorstandes

Von der durch die Statutenrevision ermöglichten Erweiterung des Vorstandes auf 9 Mitglieder machte die Delegiertenversammlung sofort Gebrauch und wählte zu den sechs verbleibenden Mitgliedern drei neue. Der Vorstand setzt sich nun zusammen aus je zwei Elementar-, Mittelstufen- und Reallehrern sowie drei Sekundarlehrern. Vier Vorstandsmitglieder wohnen in der Stadt Zürich, die andern in den Bezirken Horgen, Meilen, Hinwil, Pfäffikon und Winterthur.

3. Pressewesen

Zur besseren Betreuung der Presseangelegenheiten wurde unser Pressewesen neu organisiert. Die Leitung hat unser Vorstandsmitglied, Arthur Wynistorf, als Pressechef übernommen. Er steht in engem Kontakt mit den Presseleuten in den einzelnen Bezirken.

4. Mitgliederwerbung

Einem weiteren Vorstandsmitglied wurde die Organisation der Mitgliederwerbung übertragen. Nach wie vor soll diese in den Bezirkssektionen vor sich gehen; die Zentralstelle gibt die dringend nötigen Anstösse und beschafft die Unterlagen.

5. Archiv

Mit der Erweiterung des Vorstandes war es möglich geworden, das Amt eines Archivars zu schaffen. Die Archivarien waren bisher in einem Dachraum des Pestalozzianums untergebracht, wo aber nicht genügend Platz vorhanden war, sie in zweckmässiger Weise zu ordnen. Nun sind sie in einem günstigen Raum des Schulhauses Limmat A wohlortiert und griffbereit versorgt.
H. K.

Q. Darlehenskasse

Die Darlehenskasse gewährte einem Kollegen ein Darlehen, das noch im Rechnungsjahr vollständig zurückbezahlt wurde.

R. Unterstützungskasse

Die Unterstützungskasse (Anna-Kuhn-Fonds) wurde nicht beansprucht.
E. S.

RECHNUNG 1962

A. Einnahmen	Rechnung 1962 Fr.	Budget 1962 Fr.	Unter- schiede Fr.
1. Jahresbeiträge	47 734.35	54 000.—	— 6 265.65
2. Zinsen	1 322.30	1 200.—	+ 122.30
3. Päd. Beobachter	582.—	500.—	+ 82.—
4. Verschiedenes	524.45	400.—	+ 124.45
Total der Einnahmen	50 163.10	56 100.—	— 5 936.90

B. Ausgaben	Rechnung 1962 Fr.	Budget 1962 Fr.	Unter- schiede Fr.
1. Vorstand	21 192.35	22 500.—	+ 1 307.65
2. Delegierten- versammlung	1 275.30	1 800.—	+ 524.70
3. Schul- und Standes- fragen	2 972.30	3 500.—	+ 527.70
4. Päd. Beobachter	5 478.15	8 000.—	+ 2 521.85
5. Drucksachen	1 770.70	2 000.—	+ 229.30
6. Büro und Bürohilfe	4 983.55	5 400.—	+ 416.45
7. Rechtshilfe	1 183.90	1 500.—	+ 316.10
8. Unterstützungen	—.—	200.—	+ 200.—
9. Zeitungen	269.80	300.—	+ 30.20
10. Gebühren	265.55	400.—	+ 134.45
11. Steuern	307.50	400.—	+ 92.50
12. Schweiz. Lehrerverein	192.—	600.—	+ 408.—
13. Verbandsbeiträge	2 164.80	2 500.—	+ 335.20
14. Ehrengaben	424.60	300.—	— 124.60
15. Mitgliederwerbung	1 002.—	1 300.—	+ 298.—
16. Verschiedene Ausgaben	533.10	300.—	— 233.10
17. Bestätigungswahlen	—.—	—.—	—.—
18. Fonds für a. o. gewerk- schaftliche Aufgaben	5 946.—	5 000.—	— 946.—
19. Fonds Päd. Woche	99.20	100.—	+ —.80
Total der Ausgaben	50 060.80	56 100.—	+ 6 039.20

C. Abschluss

Total der Einnahmen	50 163.10	56 100.—	— 5 936.90
Total der Ausgaben	50 060.80	56 100.—	+ 6 039.20
Vorschlag	102.30	—.—	102.30

Zur Rechnung pro 1962

Auf der Einnahmenseite weist die Jahresrechnung 1962 eine Lücke auf. Die optimistisch geschätzte Erhöhung der Mitgliederbeiträge wurde nicht erreicht. In der Rechnung steht dieser Posten um 6 265.65 Franken unter dem budgetierten Betrag, weil es im Rechnungsjahr nicht gelungen ist, genügend Mitglieder zu werben. Erfreulicherweise liessen sich aber auf der Ausgabenseite Reduktionen erzielen, die gesamthaft einen ausgeglichenen Abschluss ermöglichten. So sind die schwer abschätzbaren Ausgaben für Schul- und Standesfragen, für Drucksachen, Rechtshilfe, Mitgliederwerbung und Unterstützung durchschnittlich mehr als Fr. 300.- unter dem budgetierten Betrag geblieben. Mit der Herausgabe von nur 17 Nummern des «Pädagogischen Beobachters» liess sich eine Einsparung von Fr. 2 521.85 erzielen. Da die Neuorganisation des Vorstandes erst in der zweiten Hälfte des Jahres in Kraft getreten ist, musste auch hier nicht der volle Budgetposten beansprucht werden. Die Ueberschreitung des Voranschlages bei «Verschiedenen Ausgaben» rührt vom Bezuge des neuen Archivraumes her. Umzug und Miete des Archives belasten die Jahresrechnung mit Fr. 502.65. Der Abschluss der Rechnung erlaubte es, neben dem ordentlichen Beitrag von Fr. 500.- und der Fondsverzinsung von Fr. 446.- eine zusätzliche Einlage von Fr. 5000.- in den Fonds für a. o. gewerkschaftliche Aufgaben vorzunehmen. Das Vermögen dieses Fonds erreicht damit einen Bestand von Fr. 20 818.10. Das Vermögen des Fonds «Pädagogische Woche» hat sich um die Zinsgutschrift von Fr. 99.20 auf Fr. 3 408.60 erhöht. Das Vereinsvermögen ist im Jahre 1962 um den Vorschlag der Betriebsrechnung von Fr. 102.30 auf Fr. 52 550.55 angewachsen. Es ist wie folgt ausgewiesen:

Aktiven	Fr.
Obligationen der Zürcher Kantonalbank	60 000.-
Sparheftguthaben	2 572.40
Mobiliar (pro memoria)	1.-
Guthaben auf Postcheckkonto VIII 26949	5 922.95
Guthaben auf Postcheckkonto VIII 27048	127.20
Barschaft laut Kassabuch	90.70
Guthaben auf Kontokorrent ZKB	8 063.-
Summe der Aktiven	<u>76 777.25</u>
Passiven	
Fonds für a. o. gewerkschaftliche Aufgaben	20 818.10
Fonds Pädagogische Woche	3 408.60
Summe der Passiven	<u>24 226.70</u>
Bilanz	
Summe der Aktiven	76 777.25
Summe der Passiven	24 226.70
Reinvermögen am 31. Dezember 1962	<u>52 550.55</u>

Der *Anna-Kuhn-Fonds*, dessen Zweckbestimmung es ist, in Not geratene Kolleginnen und Kollegen zu unterstützen, musste nicht beansprucht werden. Sein Vermögensstand vermehrte sich um die Vergütungen der «Unfall Winterthur» und der «Unfall Zürich» auf den Prämieinnahmen aus Versicherungen der Mitglieder des ZKLV sowie um die Zinseinnahmen auf dem Vermögen und die Rückerstattung der Verrechnungssteuer.

Einnahmen	Fr.
Prämienanteile	494.-
Zinsen	191.85
Verrechnungssteuer-Rückerstattung	77.60
Summe der Einnahmen	<u>763.45</u>
Ausgaben	
Spesen und Gebühren	20.30
Vorschlag	<u>743.15</u>
Vermögensrechnung	
Fondsvermögen am 31. Dezember 1961	9 885.85
Vorschlag im Jahre 1962	743.15
Fondsvermögen am 31. Dezember 1962	<u>10 629.-</u>
Zeiger	
Guthaben auf Sparheft	6 629.-
Obligationen der Zürcher Kantonalbank	4 000.-
Fondsvermögen (wie oben)	<u>10 629.-</u>
Pfäffikon, den 28. Februar 1963	
Für die Richtigkeit Der Zentralquästor: <i>E. Schneider</i>	

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

AUS DEN SITZUNGEN DES KANTONALVORSTANDES

7. Sitzung, 21. Februar 1963, Zürich

Infolge sinkender Mitgliederzahlen verlieren die *Sektionen Zürich und Winterthur* je einen Sitz in der Delegiertenversammlung des ZKLV.

Das Referat von Herrn Dr. W. Güller, Rechtsberater des ZKLV, wird in einer Auflage von 1000 Stück als Separatdruck erscheinen. Die Absolventen des Oberseminars sollen je ein Gratisexemplar erhalten.

Dem Schweizerischen Lehrerverein wird der summarische *Jahresbericht* zugestellt.

In der *Jahresrechnung* des ZKLV ist ein neuer Posten «Archiv» zu schaffen.

Wegen der allfälligen Verwendung von *Sekundarlehrern an der Real- oder Primarschule* wird der Kantonalvorstand gegebenenfalls mit den betroffenen Stufenkonferenzen Fühlung nehmen.

8. Sitzung, 28. Februar 1963, Zürich

Einem Kollegen in einer Landgemeinde wird die Ansicht des Kantonalvorstandes über die Verteilung der Schüler auf die verschiedenen Klassen dargelegt. Wenn immer möglich, sollte in Ausnahmesituationen eine Lösung getroffen werden, welche *keinen Lehrerwechsel von einer Stufe zur andern* verlangt.

Der Präsident des ZKLV wird an der Generalversammlung der «*Vereinigung der Lehrer im Ruhestand*» vom 7. März 1963 teilnehmen.

Der *Lehrerverein Winterthur* wird sich dieser Tage mit dem Entwurf zu einem *neuen Besoldungsstatut* befassen.

Der Schweizerische Lehrerverein hat die *Besoldungsstatistik* pro 1962 zusammengestellt.

Die *Sekundarlehrerkonferenz* hat eine eigene *Pressekommission* gebildet. In ihr ist auch der Pressechef des ZKLV vertreten, so dass für eine gegenseitige Orientierung und eine Zusammenarbeit die besten Voraussetzungen gegeben sind.

Mit Vertretern der *Uebungsschullehrer* in der Stadt Zürich werden Fragen der Uebungsschule und der Stundenplangestaltung besprochen.

K-li

PESTALOZZIANUM

Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozzi-Forschung
Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

24. MAI 1963

60. JAHRGANG

NUMMER 2

Neue Bücher

Die Bücher werden zwei Wochen im Lesezimmer ausgestellt; ab 7. Juni sind sie zum Ausleihen bereit.

Die Bestellungen werden nach der Reihenfolge ihres Einganges berücksichtigt. Zum Bezüge berechtigt sind die Mitglieder des Vereins für das Pestalozzianum; Jahresbeitrag für Einzelmitglieder *mindestens* Fr. 8.-.

Pädagogik und Psychologie

- Adolphs, Lotte.* A. S. Makarenko – Erzieher im Dienste der Revolution. Versuch einer Interpretation. 271 S. Bad Godesberg (1962). VIII C 699
- Aebli, Hans.* Psychologische Didaktik. Didaktische Auswertung der Psychologie von Jean Piaget. 180 S. Stuttg. (1963). VIII D 884
- Pädagogischer Almanach* 1963. ([Versch. Beitr. von] Bernhard Bergmann, Horst Schallenberg, Theodor Rutt...) Portr., Taf. u. Abb. 256 S. Ratingen (1963). VIII C 700
- Amrein, Maria Winfrid.* Die aktive Verantwortung des Zöglings im Mädcheninternat. Abb. u. Tab. 196 S. (Arbeiten zur Psychologie, Pädagogik u. Heilpädagogik.) Freiburg 1963. VII 7749, 20
- Aspekte in der Arbeit mit schwierigen Kindern.* 10 Jahre Institut für Erziehungshilfe. 95 S. Wien [196.]. Cb 259
- Benesch, Hellmuth.* Wirtschaftspsychologie. Taf. u. Tab. 171 S. Basel 1962. VIII D 880
- Bennet, E. A. C. G. Jung.* Einblicke in Leben u. Werk. 191 S. Z. 1963. VIII D 883
- Berner kriminologische Untersuchungen.* Hg. von Hans Schultz. Bd. 1: Blaser, Annemarie. Rückfall u. Bewährung straffälliger Jugendlicher im Kanton Luzern. Tab. 299 S. 2: Haefely, Markus H. Das Verhalten von 200 Insassen der Arbeitserziehungsanstalten Uitikon a. A. u. Witzwil nach ihrer Entlassung. Tab. 132 S. Bern (1962–63). VIII V 394, 1–2
- Bilden und Erziehen.* Eine päd. Schriftenreihe, hg. vom Pestalozzianum... [6:] Müller-Wieland, Marcel, u. Herbert Schönebaum. Pestalozzis Beziehungen zu Oesterreich u. Russland. 178 S. [7:] Silber, Käte. Pestalozzis Beziehungen zu England u. Amerika. Portr. 153 S. Z. (1962–63). VIII C 550, 6–7
- Blättner, Fritz.* Die Aufgaben der Volksschule. Aufsätze. Portr. 80 Sp. Kiel 1961. Cb 226
- Bock, Resi.* Probleme der Berufserziehung gefährdeter weiblicher Jugend. Diss. Tab. 251 S. [Frankf. a. M.] 1960. Ds 1899
- Bohne, Regina.* Das Geschick der zwei Millionen. Die alleinlebende Frau in unserer Gesellschaft. 229 S. Düsseldorf 1960. VIII V 387
- Boss, Medard.* Lebensangst, Schuldgefühl und psychotherapeutische Befreiung. 64 S. Bern (1962). Db 64
- Burger, Robert.* Eignungs- und Erziehungsdiagnosen für höhere Schulen mit dem Diapositiv-Z-Test. Tab. 193 S. (Abh. zur pädag. Psychologie.) Bern (1963). VIII D 585, 5
- Clauser, G(ünther).* Psychotherapie-Fibel. 2.* A. Abb. 213 S. Stuttg. 1963. VIII D 890 b
- Clostermann, Gerhard.* Praktische Einführung in die Korrelationsrechnung nach der Prozent-Quotient-Methode «PQM». Tab. u. Beisp. 64 S. Münster (1960). Db 66
- Condrau, Gion.* Angst und Schuld als Grundproblem der Psychotherapie. Taf. 189 S. Bern (1962). VIII D 879
- Dewey, John, Oscar Handlin [u.] Werner Correll.* Reform des Erziehungsdenkens. Portr. 144 S. Weinheim (1963). VIII C 708
- Eggersdorfer, Franz Xaver.* Jugenderziehung. 396 S. München 1962. VIII C 693
- Empfehlungen und Gutachten des deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen.* 6: Zur religiösen Erziehung u. Bildung in den Schulen. 127 S. Stuttg. (1963). Cb 39, 6
- Engler, H. Rudolf.* Die Sonne als Symbol. Der Schlüssel zu den Mysterien. 635 Fig. u. Abb. 302 S. Z. (1962). VIII D 889
- Musische Erziehung.* ([Versch. Beitr. von] Ludwig Binswanger, Emil Staiger, Max Rychner...) 150 S. [Amriswil] 1962. VIII C 697
- Flitner, Wilhelm, u. Gerhard Kudritzki.* Die deutsche Reformpädagogik. Bd. 1: Die Pioniere der pädag. Bewegung. 372 S. 2: Ausbau u. Selbstkritik. 320 S. (Pädag. Texte. Düsseldorf 1962.) VIII C 377, 6, I–II
- Hemleben, Johannes.* Rudolf Steiner in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Abb. 175 S. (Rowohlt's Monogr. Reinbek 1963.) VII 7782, 59
- Die Herausforderung des Pädagogen durch die heutige Zeit.* Hg. von Luise Besser, Erika Hoffmann. Minnie Stahl... 108 S. Heidelberg (1963). VIII C 689
- Kaiser, Günther.* Randalierende Jugend. Eine soziologische u. kriminologische Studie über die sogenannten «Halbstarcken». 272 S. Heidelberg 1959. VIII C 701
- Karbe, Walther, u. Ernst Richter.* Bibliographie zur Erwachsenenbildung im deutschen Sprachbereich. 208 S. Braunschweig 1962. VIII C 705
- Kasser, Werner.* Hans Zulliger. Eine Biographie u. Würdigung seines Wirkens. Portr. u. Taf. 114 S. Bern (1963). VIII W 595
- Kneissler, Irmgard.* Bitte, Mutti, spiel mit uns. Taf. u. Abb. 203 S. Stuttg. (1963). VIII C 706
- Krasinki, Cyrill v.* Die geistige Erde. 131 S. Z. (1960). VIII D 887
- Kunz, Johannes.* Die ersten sieben Jahre. Der Weg des Kindes von der Geburt bis zum Schuleintritt. Illustr. 317 S. Z. (1960). VIII C 694
- *Kinder und Eltern.* Wegweiser u. Ratgeber für Eltern im Erziehungsalltag. 320 S. Z. (1959). VIII C 696
- *Zwischen 15 und 20.* Ein Helfer zum besseren Verständnis der Jugendlichen. 316 S. Z. (1962). VIII C 695
- Leber, Willi.* Der junge Mann vor der Berufswahl. 400 Männerberufe. Abb. 160 S. (Hallwag-Taschenbücher.) Bern (1962). VII 7686, 66/67
- Linder, Maria.* Lesestörungen bei normalbegabten Kindern. 76 S. Z. 1962. Cb 267
- Löns, Georg Gustav.* Lernen – Lehren – Helfen in der Welt der Arbeit. Prakt. Handbuch für die Heranbildung des Nachwuchses. Abb. u. Taf. 399 S. Ravensburg (1963). VIII C 709
- Marabini, Jean.* Jugend zweier Welten. Untersuchungen über die sowjetische u. amerikanische Jugend. Taf. 360 S. Wiesbaden [1962]. VIII C 698
- Mattes, Eugen.* Zwischen Schule und Beruf. 48 S. (Schr.reihe der Schweiz. Vereinigung Schule u. Elternhaus.) Meiringen (1962). Db 14, 12
- Mayer, Werner G.* Oberstufe heute. Theorie u. Praxis der ganzheitlichen Bildung auf der Volksschuloberstufe. Bd. 1–2. 212/226 S. Essen (1960–61). VIII C 692, 1–2

Mockrauer, Franz. Die schwedische Erwachsenenbildung und der Staat. 142 S. Stuttg. (1962). VIII C 687

Möller, Hugo. Was ist Didaktik? 156 S. (Kamps pädag. Taschenbücher.) Bochum [1963]. VIII C 551, 13

Mösch, Joh. Der Schulvogt. Der Kampf für u. gegen ein eidg., zentralistisches Primarschulgesetz 1882. Portr. 247 S. Olten 1962. VIII T 68

Myrdal, Alva [u.] Viola Klein. Die Doppelrolle der Frau in Familie und Beruf. 267 S. Köln [196.]. VIII V 386

Nijkamp, W. M. Das Kleinkind in seiner Gemeinschaft. Ratgeber für Eltern u. Kindergärtnerinnen. 151 S. Braunschweig 1962. VIII C 704

Otto, Berthold. Ausgewählte pädagogische Schriften. Portr. 292 S. (Schöninghs Sammlung pädag. Schr.) Paderborn 1963. VIII C 549, 23

Pöggeler, Franz. Das Wagnis der Schule. Ideen u. Grundsätze der modernen katholischen Schulbewegung. 144 S. Freiburg (1962). VIII C 688

Probst, Ernst. Das Wagnis der Psychodiagnose. 64 S. (Psychol. Praxis.) Basel (1962). VII 7667, 32

Reinprecht, Hansheinz. Liebe, Jazz und bange Eltern. Zeichn. 352 S. Graz (1962). VIII C 690

Rieker, Hans-Ulrich. Meditation. Uebungen zur Selbstgestaltung. Illustr. 291 S. Z. 1962. VIII D 885

Rorschachiana VIII. Hg. von Hans Zulliger [u.] Adolf Friedemann. 300 S. (Beih. zur schweiz. Zs. für Psychologie u. ihre Anwendungen.) Bern (1963). VII 9185, 45

Schorb, Alfons Otto. Schule und Lehrer an der Zeitschwelle. 134 S. Stuttg. (1962). VIII C 702

Schwenk, Bernhard. Das Herbartverständnis der Herbartianer. 283 S. (Göttinger Studien zur Pädagogik, NF.) Weinheim 1963. VII 7783, 12

Seeli, Peter. Die persönliche Bewertung. Diss. Tab. 103 S. Bern 1960. Ds 1901

Seifert, Friedrich. Seele und Bewusstsein. Betrachtungen zum Problem der psychischen Realität. 306 S. Basel 1962. VIII D 881

Simon, Alfons [u.] Josef Scherl. Der Elternabend – einmal ganz anders. 242 S. München (1962). VIII C 703

Smith, Ernest A. American youth culture. Group life in teenage society. 264 p. (N. Y. 1962.) E 698

Stauss, Walter. Der Vater in der Erziehung. 38 S. (Schr.reihe der Schweiz. Vereinigung Schule u. Elternhaus.) Meiringen (1962). Db 14, 13

Stern, H. H. L'éducation des parents à travers le monde. 224 p. Paris (1962). F 538

Szondiana III. Beiträge zur Diagnostik, Prognostik und Therapie des Schicksals. 280 S. (Beih. zur schweiz. Zs. für Psychologie u. ihre Anwendungen.) Bern (1962). VII 9185, 43

– V. Festschrift Leopold Szondi. Portr. u. Tab. 326 S. (Beih. zur schweiz. Zs. für Psychologie u. ihre Anwendungen.) Bern (1963). VII 9185, 47

Tournier, Paul. Sich durchsetzen oder nachgeben. 85 S. Z. 1962. VIII D 888

Trampler, Kurt. Zielgerichtete Heilkraft. Vom Wesen u. Wirken geistiger Heilung. 71 S. Z. (1962). VIII M 201

Treher, Wolfgang. Das Oknosprinzip. Die raum-zeitliche Entfaltung des Tai-ki. 144 S. Basel 1962. VIII E 636

Tröger, Walter. Der Film und die Antwort der Erziehung. Tab. 237 S. (Erziehung u. Psychologie.) Basel 1963. Db 4, 22

Türler, William. Eltern und Sohn vor der Berufswahl. 96 S. Bern (1962). Cb 255

Weinschenk, Curt. Die erbliche Lese-Rechtschreibschwäche und ihre sozial-psychiatrischen Auswirkungen. 90 S. (Beih. zur schweiz. Zs. für Psychologie u. ihre Anwendungen.) Bern (1962). VII 9185, 44

Züst, Ruth. Das Dorfspiel. Diagnostische u. therapeutische Auswertung eines Testverfahrens nach Henri Arthus. Abb. 230 S. Bern (1963). VIII D 886

Philosophie, Religion

Albrecht, Gerd. Film und Verkündigung. Probleme des religiösen Films. 128 S. (Neue Beitr. zur Film- u. Fernsehforschung. Gütersloh 1962.) VIII H 866, 2

Augustinus [Aurelius]. Theologische Frühschriften. Vom freien Willen. Von der Religion. 583 S. (Bibl. der Alten Welt.) Z. (1962). VII 7748, 13

Der Ausklang der ägyptischen Religion mit Reformation, Zauberei u. Jenseitsglauben. Abb. 494 S. (Bibl. der Alten Welt.) Z. (1961). VII 7748, 12

Bildungsbuch der Büchergilde. Bd. 2: Geisteswissenschaften. Taf. u. Abb. 772 S. Frankf. a. M./Z. 1962. VIII N 266, 2

Binswanger, Ludwig. Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins. 3. A. 736 S. Basel 1962. VIII E 145 c

Brunner, Peter. Luther und die Welt des 20. Jahrhunderts. 78 S. Göttingen (1961). Fb 32

Cohen-Séat, Gilbert. Film und Philosophie. 120 S. (Neue Beitr. zur Film- u. Fernsehforschung. Gütersloh 1962.) VIII H 866, 1

Dilthey, Wilhelm. Gesammelte Schriften. Bd. 1, 2, 6, 7, 10. Stuttg. (1958–62). VIII C 82, 1e, 2f, 6c, 7c, 10

Fast, Heinhold. Der linke Flügel der Reformation. Glaubenszeugnisse der Täufer, Spiritualisten, Schwärmer u. Antitrinitarier. XXXV + 432 S. Bremen (1962). VIII F 379

Fichte, Johann Gottlieb. Die Anweisung zum seligen Leben oder auch: Die Religionslehre. Portr. 228 S. (Stuttg. 1962.) VIII F 630

– Ueber die Bestimmung des Gelehrten. 5 Vorlesungen 1794. Portr. 71 S. (Stuttg. 1959.) VIII E 631

Frege, Gottlob. Funktion, Begriff, Bedeutung. 5 logische Studien. 102 S. Göttingen (1962). Eb 26

Freiheit als Problem der Wissenschaft. Abendvorträge der Freien Univ. Berlin im Winter 1961/62. 178 S. Berlin (1962). VIII E 645

Geyer, Hans, F. Gedanken eines philosophischen Lastträgers. Zur Phänomenologie des 20. Jahrh. 88 S. Z. (1962.) VIII E 637

Giesz, Ludwig. Phänomenologie des Kitsches. Beitr. zur anthropologischen Aesthetik. 123 S. Heidelberg (1960.) VIII E 633

Gotthelf, Jeremias. Predigten. 2. Teil. 307 S. (Sämtl. Werke, 16. Erg.-Bd.) Erlenbach 1962. VII 2043, 40

Govinda, Lama Anagarika. Die psychologische Haltung der frühbuddhistischen Philosophie und ihre systematische Darstellung nach der Tradition des Abhidhamma. Tab. 263 S. Z. 1962. VIII E 635

Handbuch der reformierten Schweiz. Hg. vom Schweiz. Prot. Volksbund. 573 S. Z. (1962). VIII F 372

Hartnack, Justus. Wittgenstein und die moderne Philosophie. 148 S. Stuttg. (1962). VIII E 632

Heinemann, Fritz. Die Philosophie im XX. Jahrhundert. Eine enzyklopädische Darst. ihrer Gesch., Disziplinen u. Aufgaben. 2.* A. 604 S. Stuttg. (1963). VIII E 643 b

Heiseler, Bernt v. Stundenbuch für Christenmenschen. 312 S. Stuttg. (1962). VIII F 378

Hirschberger, Johannes. Kleine Philosophiegeschichte. (2. A.) 213 S. (Freiburg 1962.) VIII E 629 b

Hübscher, Arthur. Von Hegel zu Heidegger. Gestalten u. Probleme. Taf. 280 S. (Reclam Universal-Bibl.) Stuttg. (1961). VII 1107, 244

Hutten, Kurt v. Siegfried von Kortzfleisch. Asien missioniert im Abendland. 296 S. Stuttg. (1962). VIII F 371

Jaspers, Karl. Werk und Wirkung. Portr. u. Taf. 217 S. München (1963). VIII E 640

Kierkegaard, Sören. Der Einzelne und sein Gott. 182 S. (Freiburg 1961.) VIII F 375

Kohler, Werner. Die Lotus-Lehre und die modernen Religionen in Japan. Taf. 300 S. Z. (1962). VIII F 377

Läpple, Alfred. Die Bibel – heute. Wenn Steine u. Dokumente reden. Abb. u. Kart. 192 S. Z. (1962). VIII F 380

Lehmann, Gerhard. Geschichte der Philosophie. XI: Die Philosophie im ersten Drittel des 20. Jahrh., 2. Teil. 114 S. (Sammlung Göschen.) Berlin 1960. VII 4, 850

Pannenberg, Wolfhart. Was ist der Mensch? Die Anthropologie der Gegenwart im Lichte der Theologie. 111 S. Göttingen (1962). Fb 33

Pfister, R. Das 2. Vatikanische Konzil von 1962 und wir Protestanten. Eine Orientierung. 56 S. Z. (1962). Fb 30

Pitcairn, Edward. Neubau der Ethik. Ein Beitr. zur Ueberwindung der geistigen Krise. 253 S. Basel 1962. VIII E 641

Ruefenacht, Eduard. Christliche Seelenbilder. Taf. 88 S. Z. (1961). Fb 34

- Mächte der Gestaltung. Vom künstlerischen, philosophischen u. religiösen Sein. 176 S. Z. (1957). VIII E 638

Sandberg, Max. Theokosmos. Die Schöpfung. Das Göttliche. Der Mensch. 287 S. Z. (1960). VIII E 639

Scholem Gershom. Von der mystischen Gestalt der Gottheit. Studien zu Grundbegriffen der Kabbala. 324 S. Z. (1962). VIII F 381

Siegmund, Georg. Der Glaube des Urmenschen. 111 S. (Dalptaschenbücher.) Bern (1962). VII 7770, 361

Siewerth, Gustav. Die Freiheit und das Gute. 88 S. Freiburg (1959). Eb 27

Smith, Wilfred Cantwell. Der Islam in der Gegenwart. 293 S. (Frankf. a. M. 1963.) VIII F 376

Stupperich, Robert. Kirche und Staat in der Sowjetunion. Gesetze u. Verordnungen. 48 S. Witten (1962). Fb 35

Teilhard de Chardin, Pierre. Der Mensch im Kosmos. 3. A. Portr. u. Abb. 311 S. München (1959). VIII E 612 c

Wendland, D. Heinz-Dietrich. Einführung in die Sozialethik. 144 S. (Sammlung Göschen.) Berlin 1963. VII 4, 1203

Wipf, Gerhard. Lebendiger Kindergottesdienst. 64 S. Basel (1962). Fb 31

Wolff, Otto. Radhakrishnan. 73 S. Göttingen (1962). Wb 14

Zbinden, Hans. Ohnmacht der Eliten? 63 S. Z. (1963). Eb 28

Schöne Literatur

Adamow, Arkadij. Die Bunte Bande von Moskau. Kriminalroman. 255 S. München (1962). VIII A 3245

Allen, Jerry. Das abenteuerliche Leben des Mark Twain. 356 S. Hagen [196.]. VIII A 3242

Altenberg, Peter. Auswahl aus seinen Büchern von Karl Kraus. (Neuau.) 2 Taf. 512 S. Z. (1963). VIII B 1025

Aub, Max. Die bitteren Träume. Roman. 348 S. München (1962). VIII A 3240

Bender, Hans. Mit dem Postschiff. 24 Geschichten. 231 S. (München 1962.) VIII A 3226

Bhattatscharya, Bhabani. Alle warten auf das Wunder. Ein Roman aus Indien zwischen gestern und morgen. 352 S. (Herrenalb 1962.) VIII A 3235

Blixen, Tania. Die Träumer und andere seltsame Erzählungen. 343 S. Stuttg. (1956). VIII A 3230

Conrad, Joseph. Der Geheimagent. Eine einfache Geschichte. 336 S. (Ges. Werke. Frankf. a. M.) 1963. VIII B 985, 3

del Valle-Inclán, Ramón. Tyrann Banderas. Roman des tropischen Amerika. 304 S. (Stuttg. 1961.) VIII A 3226

Klassische deutsche *Dichtung.* Hg. von Fritz Martini u. Walter Müller-Seidel... Bd. 3: Romane u. Erzählungen. (Friedrich Hölderlin, Wilhelm Heinrich Wackenroder, Novalis, Ludwig Tieck, Friedrich Fouqué de la Motte.) 637 S. Bd. 12: Tragödien. (Gotthold Ephraim Lessing, J. W. von Goethe, Friedrich Schiller, Heinrich von Kleist, Friedrich Hebbel.) 864 S. Freiburg (1963). VIII B 936, 3, 12

Faulkner, William. Der Springer greift an. Erzählungen. 284 S. Z. (1962). VIII A 3228

Fitzgerald, F. Scott. Der letzte Taikun. Roman. 191 S. (Frankf. a. M. 1962.) VIII A 3218

Fitzgerald, John D. Vater heiratet eine Mormonin. Chronik einer Familie. 2. A. 347 S. (Hamburg 1957.) VIII A 3243

Fogazzaro, Antonio. Entschwundene kleine Welt. Roman. 596 S. (Manesse Bibl. der Weltlit. Z. 1962.) VII 7695, 142

Gennari, Geneviève. ... aber eine Frau. 311 S. Tübingen (1962). VIII A 3220

Graber, Alfred. Morgen grünt die Erde wieder. Erzählung. (Gute Schr.) Basel 1962. JB III 83 A, 263

Heckmann, Herbert. Benjamin und seine Väter. Roman. 370 S. (Frankf. a. M. 1962.) VIII A 3223

(Heimeran, Ernst.) Heiteres von E'H'. 68 S. (Gute Schr.) Z. 1963. JB III, 83 C, 262

Hesse, Hermann. Jugendgedichte. 191 S. Z. [196.]. VIII B 1019

Hochheimer, Albert. In fremden Diensten. 76 S. (Gute Schr.) Basel 1963. JB III 83 A, 268

Hochhuth, Rolf. Der Stellvertreter. Schauspiel. Portr. 275 S. (Reinbek 1963.) VIII B 1014

Jaeggi, Urs. Die Wohltaten des Mondes. Erzählungen. 203 S. München (1963). VIII A 3239

James, Henry. Die Flügel der Taube. Roman. 542 S. Köln (1962). VIII A 3233

Kasakjewitsch, Emmanuil. Bei Tageslicht. 72 S. (Gute Schr.) Basel 1963. JB III 83 A, 267

Keller, Walter. Am Kaminfeuer der Tessiner. Sagen u. Märchen aus dem Volke. 2.* A. Zeichn. 261 S. Bern [196.]. VIII A 647 b

Kennaway, James. Reise aus der Vergangenheit. Roman. 245 S. (Gütersloh 1962.) VIII A 3231

Kirsten, Rudolf. Hundertfünf Fabeln. (Die Auswahl besorgte Theo Marthaler.) 115 S. Z. (1960). VIII B 1021

Kleist, Heinrich v. Erzählungen und Anekdoten. 499 S. (Manesse Bibl. der Weltlit. Z. 1963.) VII 7695, 143

Die *Märchen* der Weltliteratur. Hg. von Friedrich van der Leyen. 35: Zigeunermärchen. 391 S. 46: Nordamerikanische Indianermärchen. 304 S. (Düsseldorf 1962-63.) VII 7760, 35 b, 46

Mann, Thomas. Sämtliche Erzählungen. 766 S. (Frankf. a. M.) 1963. VIII A 3237

Maugham, W. Somerset. Das Lied des Flusses. Reiseskizzen aus China. 214 S. Wiesbaden (1962). VIII A 3222

Medea. Euripides - Seneca - Corneille - Cherubini - Grillparzer - Jahn - Anouilh - Jeffers - Braun. 444 S. (Theater der Jahrh.). München (1963). VIII B 1027, 1

Meier, Herbert. Verwandtschaften. Roman. 239 S. (Einsiedeln 1963.) VIII A 3225

Miller, Henry. Der Koloss von Maroussi. Eine Reise nach Griechenland. 228 S. (Reinbek 1960.) VIII A 3221

Montupet, Jeanne. Fiora. Roman. 317 S. Stuttg. (1962). VIII A 3244

O'Connor, Frank. Die Reise nach Dublin. Roman. 379 S. Z. (1961). VIII A 3238

Rhyn, Hans. Wilderergerichten. 165 S. (Gute Schr.) Bern 1963. JB III 83 B, 261

Richheimer, Heinz. Die Kathedrale von Lima. Roman. 232 S. Hamburg (1962). VIII A 3234

Römer, Ernst Alexander. Der Wind weht von Anbeginn. Ein Epos des Segels. 335 S. Hamburg (1962). VIII A 3246

Rutz, Alfred. Kurzgeschichten für Berufs- und Mittelschulen. 88 S. Aarau [196.]. Bb 60

Salinger, Jerome D. Der Fänger im Roggen. Roman. 271 S. Köln (1963). VIII A 3229

Schmidt, Fred. Von den Bräuchen der Seeleute. Gedanken u. Erinnerungen. Taf. 239 S. Hamburg (1962). VIII A 3247

Spark, Muriel. Die Lehrerin. Roman. 231 S. Z. (1962). VIII A 3161

Thule. Altnordische Dichtung u. Prosa. (Neuau.) Hg. von Felix Niedner u. Gustav Neckel. Bd. 1-2: Edda. 248/208 S. 3: Die Geschichte des Skalden Egil. 272 S. (Düsseldorf 1963.) VIII B 1028, 1-3

Vittorini, Elio. Dennoch Menschen. Roman. 227 S. Olten (1963). VIII A 3241

Walter, Hans. Die grosse Tour. Erzählungen. 176 S. Z. (1962.) VIII A 3219

Wilson, Sloan. Am Tisch des Lebens. (Roman.) 555 S. (Hamburg 1962.) VIII A 3232

Z'Graggen, Yvette. Das Netz des Vogelstellers. Roman. 150 S. Z. 1962. VIII A 3248

Zuckmayer, Carl. Geschichten aus 40 Jahren. 477 S. (Frankf. a. M. 1963.) VIII A 3224

**Bildende Kunst,
Kunstgewerbe, Architektur, Musik, Theater**

- Baser, Friedrich.* Musikheimat Baden-Württemberg. 1000 Jahre Musikentwicklung. Taf. u. Abb. 359 S. (Freiburg i. Br. 1963.) VIII H 861
- Bermppohl, R., [u.] H. Winkelmann.* Das Möbelbuch. Nachschlagewerk über Möbel u. ihre Anordnung im Raum. Abb. u. Pl. 430 S. Gütersloh (1958). Hk 425⁴
- Boeck, Wilhelm.* Rembrandt. 66 Abb. u. Taf. 128 S. Stuttgart (1962). VIII W 594
- Brion, Marcel.* Jenseits der Wirklichkeit. Phantastische Kunst. Taf. 288 S. Wien-Basel (1962). VIII H 864
- Bruckmann, Alfred.* Die schöne Wohnung. (12. A.) Abb. 128 S. München (1959). Hk 434⁴ m
- Bruhn, Wolfgang, [u.] Max Tilke.* Kostümgeschichte in Bildern. Eine Uebersicht der Kostüme aller Zeiten... Textteil: 78 S. Bildteil: 200 S. Tübingen (1955). GC II 265
- Courthion, Pierre.* Montmartre. Farb. Abb. 144 S. (Genève 1956.) VIII H 721
- Fraser, Douglas.* Die Kunst der Naturvölker. Abb. 320 S. (Z. 1962.) VIII H 863
- Hess, Willy.* Beethovens Bühnenwerke. 5 Vorlesungen. 86 S. Göttingen (1962). Hb 27
- Holland, Vyvyan.* Goya. Eine Bildbiographie. Abb. 143 S. (München 1962.) VIII W 588
- Janson, Horst W., [u.] Dora Janson.* Du Monts Kunstgeschichte unserer Welt. 936 Abb. 567 S. Köln (1962). VIII H 856⁴
- Jobé, Joseph.* Christus in aller Welt. Abb. 191 S. Wien (1962). VIII H 858⁴
- Kindermann, Heinz.* Theatergeschichte Europas. Bd. 5: Von der Aufklärung zur Romantik. (2. Teil.) Taf. u. Abb. 879 S. Salzburg (1962). VIII H 740, 5
- König, René, u. Peter W. Schuppisser.* Die Mode in der menschlichen Gesellschaft. Abb. 527 S. Z. (1958). GC II 266
- Kommentare zur Neuen Musik, I.* Taf. u. Abb. 217 S. Köln [1962]. VIII H 860
- Kühnel, Ernst.* Die Kunst des Islams. Taf., Zeichn. u. Kart. 231 S. (Kröners Taschenausg.) Stuttg. (1962). VII 1812, 91
- Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Bd. 48: Die Kdm. des Kts. Thurgau. Bd. 3: Der Bezirk Bischofszell. Von Albert Knoepfli.* 500 Abb. 584 S. Basel 1962. VII 7650, 48
- Labande, Y., u. E.-R. Florenz.* 180 Abb. 231 S. Würzburg (1962). VIII H 868
- (Lassaigne, Jacques.) Miró.* (Biographisch-kritische Studie.) Farb. Abb. 148 S. (Genève 1963.) VIII H 723
- (Leymarie, Jean.) Impressionismus.* Biographisch-historische Studie. 2 Bde. Farb. Abb. 120/140 S. (Genève 1955.) VIII H 722, 1-2
- Loosli, Walter.* Keramik. Anleitung für Schule u. Haus. Abb. 48 S. Bern (1962). Hb 30⁴
- Luchner, Laurin.* Was sagt uns die Kunst. Eine Kunstfibel mit vielen Beisp. u. 160 Abb. 224 S. Freiburg (1962). VIII H 867
- Martin, Kurt.* Die Kunst des Abendlandes. Teil 4: Neuzeit II. Taf., Abb. u. Pl. 198 S. Karlsruhe (1963). VIII H 591⁴, 4
- Myers, Bernard S.* Die Malerei des Expressionismus. Eine Generation im Aufbruch. Taf. u. Abb. 347 S. Köln [1962]. VIII H 855
- Nestler, Gerhard.* Geschichte der Musik. Abb. u. Noten. 638 S. (Gütersloh 1962.) VIII H 853
- Pauli, Friedrich W.* Der goldene Vorhang. 16 Wege zur Oper. Geschichte u. Geschichten berühmter Opernhäuser. Abb. 296 S. (Berlin 1962.) VIII H 854
- Read, Herbert.* Bild und Idee. Taf. u. Abb. 187 S. Köln (1961). VIII H 865

- Reclams Kunstführer. Baudenkmäler. Bd. 3: Rheinlande u. Westfalen.* Abb., Taf. u. Kart. 743 S. Stuttg. (1959). VII 1107, 234, III
- Reich, Willi.* Beethoven. Seine geistige Persönlichkeit im eigenen Wort. Taf. 277 S. (Manesse Bibl. der Weltlit. Z. 1963.) VII 7695, 141
- Renoir, Jean.* Mein Vater Auguste Renoir. Taf. 416 S. München (1962). VIII W 587
- Röttger, Ernst.* Das Spiel mit den bildnerischen Mitteln. Bd. 3: Keramik. Abb. u. Farbtaf. 119 S. Ravensburg (1962). GK I 251, 3
- Schmid, Eva M. J.* Unsere Wohnung. Einrichten u. Gestalten. Abb. u. Pl. 259 S. (Gütersloh 1960.) Hk 432
- Stettler, Michael.* Rat der Alten. Begegnungen u. Besuche. 148 S. Bern 1962. VIII H 862
- Theater - Wahrheit und Wirklichkeit.* Freundesgabe zum 60. Geburtstag von Kurt Hirschfeld. Portr. u. Taf. 186 S. Z. (1962). VIII H 840
- Van de Velde, Henry.* Geschichte meines Lebens. 137 Abb. 545 S. München (1962). VIII W 590
- Was Hände bauten.* Die grossen Werke der Menschheit im Bild der Geschichte. Abb. 294 S. Bern (1962). VIII H 857⁴

Geschichte, Kulturgeschichte, Politik

- Behn, Friedrich.* Vorgeschichtliche Welt. Abb. 222 S. Z. (1962). VIII G 1421
- Bodard, Lucien.* Alpdruck China. Der neue politische Kurs. 310 S. Z. (1962). VIII G 1403
- Cube, Walter v.* Alpenländische Nachbarschaft. Taf. 221 S. München (1962). VIII G 1450
- Dürrenmatt, Peter.* Fünfzig Jahre Weltgeschichte 1912-1962. Abb. 284 S. Bern (1962). VIII G 1408⁴
- Durrell, Lawrence.* Bittere Limonen. Erlebtes Cypem. 309 S. (Reinbek 1962.) VIII G 1423
- Das Ende der Kolonialzeit und die Welt von morgen.* Vortragsreihe. 212 S. (Kröners Taschenausg.) Stuttg. (1961). VII 1812, 80
- Das Erbe der Antike.* [Versch. Beitr. von] Fritz Wehrli, Heinz Hafter, Marcel Beck... 264 S. Z. (1963). VIII G 1458
- Feller, Richard, u. Edgar Bonjour.* Geschichtsschreibung der Schweiz. Vom Spätmittelalter zur Neuzeit. 2 Bde. Taf. 903 S. Basel (1962). VIII G 1433, 1-2
- Fischer, Eduard, u. Otto Allemann.* Solothurnische Burgen. Abb. u. Pl. 131 S. Solothurn (1962). VIII G 1449
- Franke, Herbert W.* Die Sprache der Vergangenheit. Die Verfahren zur vorgeschichtlichen Zeitbestimmung. Taf. u. Zeichn. 186 S. Stuttg. (1962). VIII G 1407
- Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Bde. 7: Bayern.* Taf., Kart. u. Pl. LXXI + 896 S. (Kröners Taschenausg.) Stuttg. (1961). VII 1812, 82, VII
- Hedinger, Heinrich.* Chronik der Gemeinde Dielsdorf. Taf., Tab. u. Kart. 214 S. (Dielsdorf) 1961. VIII G 1446
- Heimatbuch der Gemeinde Pfäffikon im Kanton Zürich.* (Mitarbeiter: Paul Kläui, Verena Bodmer-Gessner, Emil Egli...) Taf. u. Abb. 456 S. (Pfäffikon) 1962. VIII G 1444
- Heimatbuch Meilen 1962.* Abb. u. Zeichn. 134 S. Meilen 1962. VIII G 1365, 1962
- Hilgenberg, Heribert, Hugo Staudingen [u.] Elmar Wagner.* Unsere Geschichte - unsere Welt. Bd. 1: Von den Anfängen bis Bernhard von Clairvaux. Taf., Abb. u. Kart. 320 S. München [1962]. VIII G 1418, 1
- Huber, Siegfried.* Pizarro und seine Brüder. Die Eroberer des Inkareichs u. das Werden der spanisch-amerikanischen Welt. Taf. 374 S. Olten (1962). VIII G 1428
- Huizinga, J.* Holländische Kultur im 17. Jahrhundert. Taf. 182 S. Basel (1961). VIII G 1342